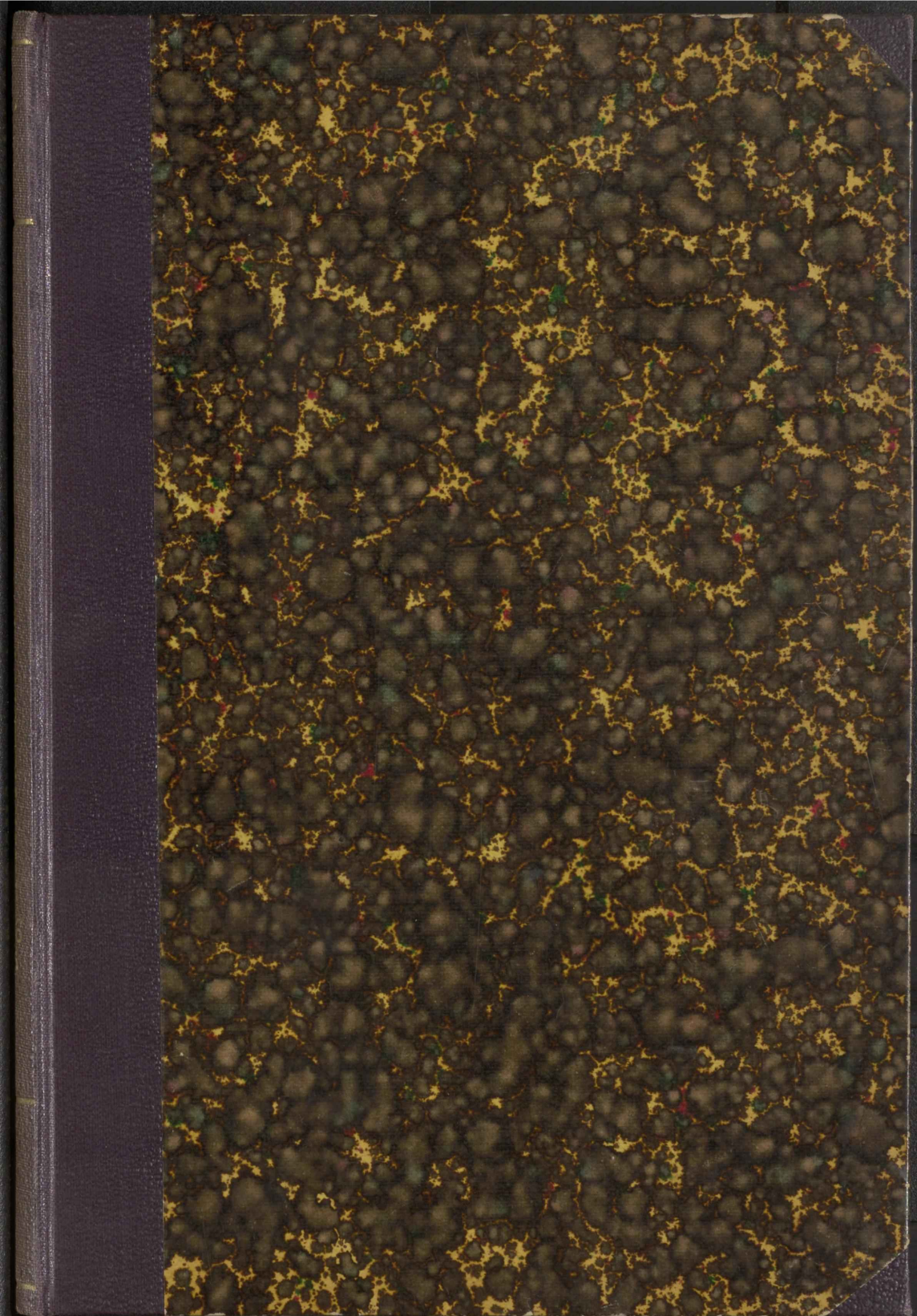




UB-TU WIEN

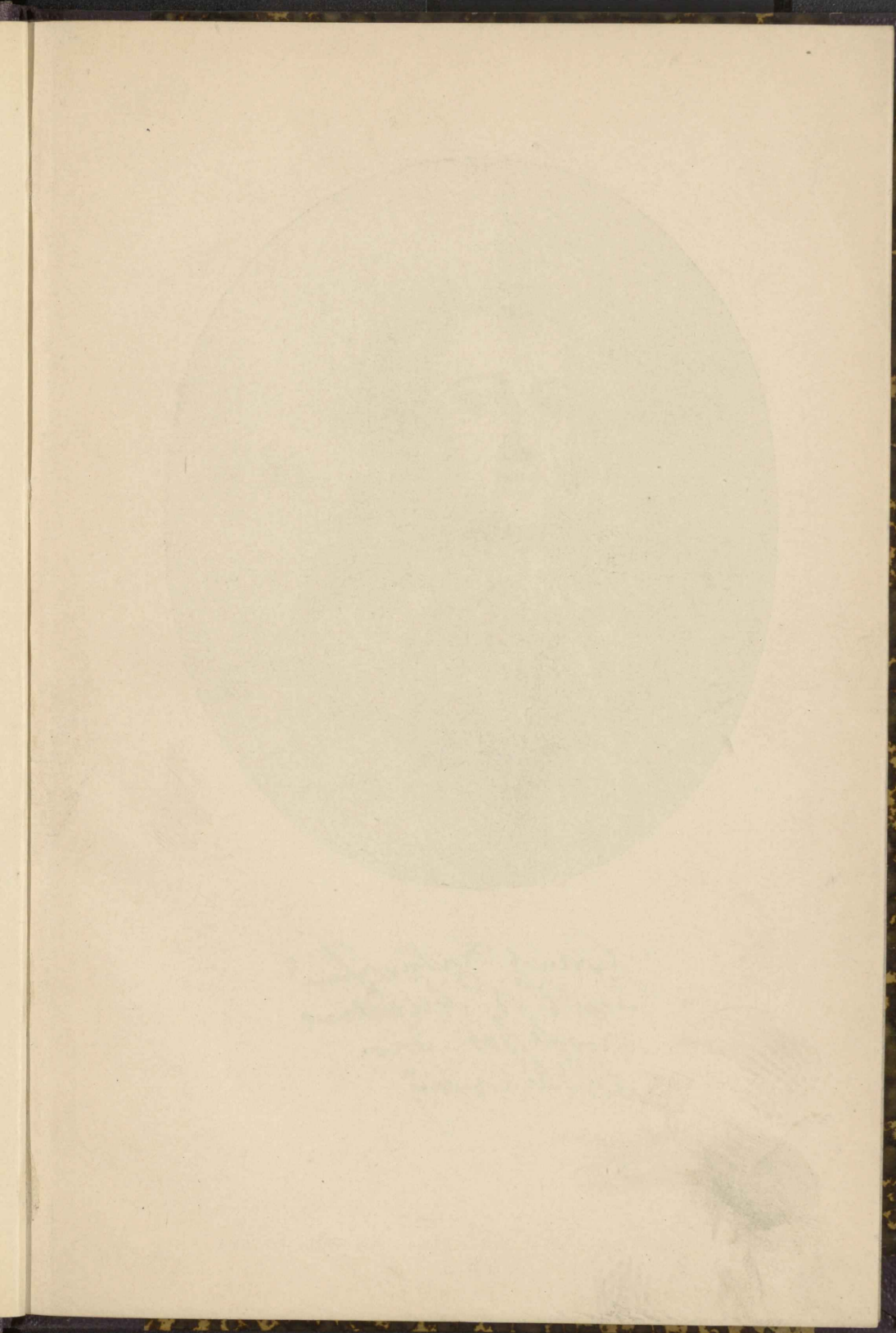


+EM71968403

K. k. Staatsgewerbeschule

Wien, I. Bez.

Inv. N^o 3505



HTL
MEN 16



Johann von Knyf
der k. k. Academie
Professor: der
Libellensammlung.

Das Original befindet sich in der k. k. Familien-Fideicommiss-Bibliothek
in Wien.

AUTOPSIE
R. LACINA 2003

FRANZ XAVER

~~28.7~~
Hndbl.
2

MESSERSCHMIDT'S

LEBEN UND WERKE.

K. K. STAATS-
GEWERBESCHULE,
IN WIEN

VON

DR. ALBERT ILG.

No. 3505. exc.

MIT URKUNDLICHEN BEITRÄGEN

VON

JOHANN BATKA,

STÄDTISCHES ARCHIVAR IN PRESSBURG.

MIT DEM PORTRÄT UND FACSIMILE MESSERSCHMIDT'S.

LEIPZIG:

G. FREYTAG.

1885.

PRAG:

F. TEMPSKY.

FRANZ XAVER

MESSESSCHMIDT'S

LEBEN UND WERKE

LEBENS-
GEMÄLNISSE
VON

No. 1000

JOHANN BATA

MIT DEM PORTRÄT VON JOHANN BATA

Handwritten signature and text, likely a dedication or note.

PRAG

F. TEMPSKY

LEIPZIG

G. FREYTAG

1885

VORWORT.

Franz Xaver Messerschmidt, dessen Hingang am 19. August 1783, also vor einem Jahrhundert und einem Jahre erfolgte, ist durch seine Persönlichkeit wie durch seine Werke eine der interessantesten Erscheinungen der österreichischen Kunstgeschichte. Kaum ein zweites Mal dürfte sich ein ähnliches Bild ergeben, kaum wieder ein Künstlerleben erscheinen, welches auf so tragische Weise den steten Kampf eines genialen Geistes mit den widrigsten Verhältnissen des Lebens, sowie mit der eigenen Naturanlage zeigen würde. Alles an ihm, dem Menschen wie dem Künstler, ist seltsam, aussergewöhnlich, einzelne Züge seines Lebens von romanhaftem Charakter, die Extravaganzen aber auch wieder, der Witz und die Satyre seines Wesens geeignet, das allgemeine Interesse zu fesseln.

Aus diesem Grunde erfreute sich sein Andenken einer grösseren Popularität als das aller seiner Zeitgenossen. Anekdote und Sage woben ein geheimnissvolles Gespinnst um sein Bild, in Pressburg, der Stätte seines Todes und Wahnsinns, ist er als locale Tradition auch dem gegenwärtigen Geschlechte noch lebendig. Auch die zeitgenössische und die spätere Literatur beschäftigte sich mit ihm mehr als mit den übrigen grossen Oesterreichern der Vergangenheit, so dass über Messerschmidt die Quellen viel reichlicher fliessen als über Fischer von Erlach, Daniel Gran oder Raphael Donner. Trotzdem musste die gesammte Literatur — so reichhaltig sie auch in den Citaten meiner Arbeit erscheinen mag — als ungenügend befunden werden, wo es sich darum handelte, ein möglichst erschöpfendes Bild des grossen Meisters zu gestalten, namentlich aber reichte sie nicht aus, um die tiefstverborge-

nen Triebfedern seines Schaffens ans Licht zu bringen. Die Mehrzahl der früheren Berichte und Schilderungen hält sich blos an das Anekdotische, an die Romantik seiner Geisterseherei und die Darstellung der Persönlichkeit, welche Momente dem Leben unseres Künstlers so viel eigenartigen Reiz gewähren, während eine Erklärung der sonderbar abweichenden Erscheinung seiner Kunst gegenüber dem Charakter der übrigen zeitgenössischen Richtungen bisher nirgends versucht wurde.

Meine Aufgabe bestand daher zunächst in der sorgfältigen Reinigung der bestehenden Literatur von den zahlreichen Irrthümern und Widersprüchen, die sie enthält, um zu einer richtigen Biographie zu gelangen, wozu sich aber sofort ein anderer Behelf, urkundliche Forschung, als nöthig ergab. Auf diesem Wege gelangte ich zu schönen, neuen Ergebnissen, indem mir das Archiv der Akademie der bildenden Künste in Wien ein neues, bisher nur sehr oberflächlich erforschtes Capitel aus dem Leben Messerschmidts darlegte, die Geschichte seines Kampfes mit den Professoren dieser Anstalt, der wichtigsten Quelle seines Leidens und Menschenhasses. Weiters förderten mich die mit rastlosem Eifer gepflogenen Untersuchungen meines lieben Freundes, Herrn städtischen Archivars Johann Batka in Pressburg, dem ich es verdanke, die im Anhang I—XXIV zum ersten Male publicirten Briefe und Urkunden veröffentlichen zu können, welche ein helles Licht auf die Schicksale und den Charakter des Meisters werfen. Ich erhielt von dem Genannten ferner noch manche werthvolle Mittheilung, welche er aus der Tradition der Pressburger mit Sorgfalt sammelte, eine Unterstützung meiner Arbeit, für welche ich ihm den wärmsten Dank ausspreche. Auch Herr Prof. Dr. C. Julius Schröer in Wien, dessen Biographie des Künstlers in den »Oesterr. Blättern für Literatur und Kunst« (1853) bereits sehr Werthvolles enthält, gab mir manche nützliche Notiz und förderte das Interesse für Messerschmidt besonders durch die Vorlesung des Dramolets seines Vaters, Tobias Gottfried (Oeser), einer poetischen Verherrlichung des Meisters, die er am 8. Februar 1882 im Wiener Verein der Literaturfreunde hielt. Ich selbst hatte schon im Laufe desselben Winters im Wissenschaftlichen Club die Resultate meiner Forschung, soweit sie damals reichten, zum Gegenstand eines Vortrages gemacht. Ein glücklicher Fund liess mich die beiden langverschollenen Monumentalwerke Messerschmidts in Laxenburg entdecken, die Büste Josephs II. in den kaiserlichen Kunstsammlungen; andere Arbeiten des Künstlers stellten mir Se. Excellenz Herr Graf Edmund Zichy, Herr Joseph Klinkosch in Wien, Herr Batka und Herr

Habermayer in Pressburg zur Verfügung, und durch die hochinteressante Kunstausstellung daselbst, 1883, wurde mein Material ansehnlich erweitert. Das Allerwichtigste aber konnte kein Zufall, kein fremder Beitrag liefern: die Zurückführung des Hauptwerkes Messerschmidts auf die Einwirkung der Lehre Mesmers und das spiritistische Treiben seines Zeitalters. Diese Erkenntniss ergab sich mir aus dem Studium des innersten geistigen Wesens seiner Schöpfungen und aus der Cultur-bewegung jener merkwürdigen Epoche.

Das Verzeichniss der Werke kann auf Vollständigkeit nicht Anspruch machen. Es enthält bloß Alles, was die Literatur als solche nennt oder was auf sonstige Weise mir bekannt geworden ist. Viel mag in privatem Besitz, in Kirchen, Schlössern und Sammlungen noch verborgen sein, darunter wohl auch Eines und das Andere, das ich mit der Bemerkung: »Verschollen« bezeichnen musste.

Mauer bei Wien, im Juni 1884.

Tiefe Noth, ja das Elend, war die Sphäre, aus welcher Messerschmidt's geniale Künstlernatur emporwuchs, vielleicht auch zugleich der harte Boden, aus dem die stachliche Pflanze seiner herben Satire in Kunst- und Weltanschauung die bitteren Säfte ihrer Nahrung zuerst aufzog. Messerschmidt erblickte den 20. August 1732¹ in dem kleinen schwäbischen Städtchen Wiesensteig bei Dillingen das Licht. Seine Familie lebte in grösster Armuth. Der Vater betrieb das Handwerk des Weissgärbers, nicht des Kohlenbrenners, wie Füessly im I. Supplement des Künstler-Lexikons sagt, war damals das zweitemal verheiratet und hatte von seinen beiden Frauen nicht weniger als dreiunddreissig (Wurzbach² sagt zweiunddreissig) Kinder. Alle diese sollen sich der besten Gesundheit erfreut haben, ihr Erzeuger selbst war ein Mann von herculischem Körperbau. Einer der Brüder, Friedrich Wilhelm, wurde später bairischer Gardeofficier. Auch Franz war von auffallender Stärke und Grösse. Durch die Mutter, oder besser gesagt durch deren Abstammung und Verwandtschaft, wurde der Knabe auf das Feld der Kunstthätigkeit geleitet. Sie war die zweite Frau ihres Gatten, eine geborne Straub. Ihr Taufname war, wie das Testament ihres Sohnes beweist, Johanna, nicht Barbara, wie Einige³ angeben. Ihr

¹ Nicht 1733 (Füessly, Annalen der bildenden Kunst etc., Wien 1801—1802, II, pag. 21), oder 1737 (Diabacz, Allgemeines histor. Künstler-Lexikon für Böhmen, Prag 1815, II, pag. 312), auch nicht den 30. August (Tschischka, Kunst und Alterth., Wien 1836, pag. 379; Füessly, Künstler-Lexikon, Zürich 1779, Nachtr., II, pag. 848), auch nicht 6. Februar 1736 (Meusel, Deutsch. Künstler-Lexikon, Lemgo 1778, pag. 89), oder den 6. Februar 1737, wie Lipowsky in seinem Handexemplar des Bayr. Künstler-Lexikon in der Wiener Hofbibliothek I, pag. 204 schriftlich angibt. Was den Geburtsort betrifft, so ist die Angabe Eisensteig bei Westenrieder (Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München, ibid., 1782, pag. 405) ein Irrthum.

² Biographisches Lexikon, XVII, pag. 442.

³ Wiener Abendpost 1879, Nr. 19.

Bruder Johann Bapt. Straub¹ bekleidete die Stelle eines churfürstlichen Hofbildhauers in München.

Dieser Bruder, den 25. Juni 1704 in Wiesensteig geboren, war zu Wien im Verein mit Mader und Schletterer, deren hauptsächliche Thätigkeit sich bei der decorativ-plastischen Ausstattung der Carlskirche entfaltet hatte, sowie bei dem Bildhauer Ignaz Gunst beschäftigt gewesen.² Es scheint, dass verschiedene Kirchen Oesterreichs und Bayerns durch ihn mit Altären und Statuen geziert worden sind,³ im Ganzen erhob sich seine Bedeutung wohl nicht besonders über die gewöhnliche Fertigkeit der zahlreichen Decorateure jener Epoche. Materiell dürfte sich der Meister infolge der vielen ihm gewordenen Aufträge aber gut gestanden sein, und so wurde denn nach dem Ableben des Vaters dieser Oheim auch die Zuflucht der verarmten Familie.

Schon vor dem Tode des Familienoberhauptes hatte die Noth auf allen Seiten an des Hauses Wände gepocht. Es kam so weit, dass der erst vierjährige Franz durch fünf Jahre genöthigt war, das Vieh des Heimatsortes auf die Weide zu treiben, ein kärglicher Erwerb, der gleichwohl zur Befriedigung der dringendsten Lebensbedürfnisse so wenig ausreichte, dass nach dem Tagesdienst eines Viehhirten der Knabe die Nacht zu Hilfe nehmen musste, um durch Spinnen einiges Geld zu verdienen, und endlich die fleissige Hand, in der des Künstlers Fertigkeit schlummerte, sich auch zum Bettel erniedrigen musste. Nach der Familientradition bildete der kleine Hirte die Thiere seiner Heerde bereits sehr geschickt in Lehm nach, wie er sie auf der Weide vor sich sah. Da, im neunten Lebensjahre unseres Meisters, segnet der Vater das Zeitliche, die von Allem entblösste Familie, der Stütze beraubt, sieht sich gezwungen die Heimat zu verlassen. Es ist somit nicht richtig, was Franz Pulssky⁴ nach Erzählung der in Pressburg lebenden Nichte des Künstlers vom Jahre 1834 mittheilt, dass schon der Vater den talentvollen Knaben als Lehrling bei einem Kunsttischler untergebracht habe, ja, dass der Vater ihn noch an die Wiener Akademie geschickt hätte.

Man lenkt die hilfesuchenden Schritte also nach München, wo ein Mutterbruder sich des glanzvollen Titels eines Hofbildhauers erfreut.

¹ Paul v. Ballus in dem Werke: Pressburg und seine Umgebungen, Pressburg 1823, pag. 191, nennt ihn irrthümlich Joh. Schaub.

² Füessly, Annalen II, pag. 22.

³ Pillwein, Salzburg. Künstler-Lexikon, Salzburg 1821, pag. 179. In Wien fertigte er Manches für die Schwarzspanierkirche.

⁴ Meine Zeit, mein Leben, Pressburg und Leipzig 1880, pag. 108 ff.; vgl. auch Oesterr. National-Encykl., III, pag. 647.

Johann Straub¹ nahm sich der Armen an; dem kleinen Franz ertheilt er Unterricht, das frühwache Talent wird erkannt. Allerlei kleine Geschichten aus jener Zeit bestätigen den ausserordentlichen Lerneifer des Knaben, dem anatomische und Zeichenstudien, sowie ein wahrer Lesehunger, der sich entwickelte, die Jahre im Flug dahingehen machten. Einmal vergass er Mittagstunde und Essen bis an den späten Abend und äusserte dann auf die Bemerkung, dass kein Speisevorrath mehr vorhanden sei, er habe indess seinen Geist gespeist. Bossiren in Thon war sein liebstes Vergnügen, wobei schon damals auffallende originelle Schöpfungen, welche über das Gewöhnliche hinausgingen, an der Tagesordnung waren.

Bis in sein achtzehntes Jahr — K. J. Schröer² sagt irrig bis zum zehnten —, 1750, verblieb Franz bei dem Onkel in München. Nach Westenrieder (l. c.) lernte er bei Straub sieben Jahre. Um diese Zeit wendete er sich aus unbekannter Veranlassung von da hinweg. Wahrscheinlich erwachte der Wandertrieb und die Sehnsucht, die Welt zu sehen, in dem Jüngling. Er zog, während die Mutter in München noch lange, bis zu ihrem im siebenundneunzigsten Lebensjahre erfolgten Tode, blieb, über Salzburg nach Graz, wo ein zweiter Bruder derselben als Bildhauer etablirt war. Es kann dies nur Philipp Jacob Straub gewesen sein, von dem die holzgeschnitzten Heiligenstatuen an dem früheren Hochaltar in der Heiligenblutkirche zu Graz herrührten. Philipp Straub erscheint als der Zweite in der Reihe der ständischen Bildhauer daselbst seit dem Jahre 1733.³ Seines Bleibens war indess für Franz hier nicht allzu lange; er fand wahrscheinlich Beschäftigung bei dem Verwandten, schnürte aber nach zwei Jahren von Neuem das Bündel. Die Akademie der Hauptstadt leuchtete ihm als Ziel seines Verlangens vor, dasselbe Institut, welches ihm in späteren Jahren eine Quelle von Aerger und Kränkungen werden sollte. Damals lernte ihn Hans Rud. Füessly kennen. Er sagt in seinen Annalen (II, pag. 22): »Ich war Augenzeuge seiner ausserordentlichen Fortschritte im Studium

¹ Das Porträt Joh. Straub's hat der churbayrische Hofmaler Balth. Aug. Albrecht (1687—1765) gemalt, für den er hinwieder seinen Grabstein fertigte (Lipowsky, Bayr. Künstler-Lexikon, I, pag. 3). Er war auch Lehrer des Bildhauers Roman Boos in München (1735—1811).

² Biographische Skizze Messerschmidt's in den Oesterr. Blättern für Literatur und Kunst, 1853, pag. 231.

³ Vgl. Kümmel, Kunst und Künstler in Steyermark, pag. 39; Ilg, Mittheilungen der Central-Commission zur Erhaltung etc. der Kunstdenkmale, 1874, pag. 191; Wastler, Steyr. Künstler-Lexikon, Graz 1883, pag. 165.

der Natur, so dass ihm nach dem Urtheile des damaligen Akademie-directors Meytens kein damaliger Akademiker seiner Classe im Ausdrucke der Wahrheit gleichkam. « Um jene Zeit mangelte es nicht an trefflichen Lehrkräften daselbst; die Maler Troger und Michel Angelo Unterberger, die Plastiker Matthäus Donner, Balthasar Moll, Jacob Schletterer, ferner Meister zweiten Ranges, wie Aigen, Mülldorfer, Frister, Angst, repräsentirten ein tüchtiges Personale; doch dürfte nur Matthäus Donner, der feinempfindende und technisch eminente Künstler, allein unter den Genannten es gewesen sein, der auf eine so eigenartige, tief-angelegte Natur wie Messerschmidt einen intensiven Einfluss genommen haben wird. In der That sehen wir den zwanzigjährigen Kunstjünger zwei Jahre lang, von 1752—1754, Matthäus Donner's Schule besuchen, obwohl er noch bis 1757 an der Anstalt verblieb.¹ Der einflussreiche und wohlwollende Meytens, der Grandseigneur unter Wiens damaligen Künstlern, Maria Theresias Lieblingsmaler, scheint sich seiner hilfreich angenommen zu haben. Ballus (l. c.) und Schröer sagen, der junge Künstler habe auch bei Schletterer studirt und in Metall zu arbeiten angefangen. Messerschmidt's Verhältnisse in Wien waren noch immer von Noth und Sorge umdüstert; eiserner Fleiss bildete aber die Wehr gegen jeden falschen Schritt, und energische Ausdauer wies ihm den Weg für die Zukunft. Es dauerte übrigens für Messerschmidt noch lange, bis er zu Namen und Geltung gelangen sollte; den Broterwerb gewann er durch Arbeiten für Bildhauer, welche stark beschäftigt waren.²

Um das Jahr 1757 bewirkte es Meytens, dass dem von ihm längst beachteten, talentreichen Jünglinge die Stelle eines sogenannten Stuckverschneiders im k. k. Zeughaus — Ballus drückt sich gar aus: eines Kanonenzeichnungsschneiders — verliehen wurde. Während dieser Thätigkeitsperiode, wohl um 1760, entstand sein erstes bekanntes grösseres Werk, jene sieben Fuss hohe Metallstatue der Kaiserin im ungarischen Krönungsornate, über welche ich im Verlaufe noch Genaueres zu berichten haben werde. Wieder bemerkt Ballus, dass Messerschmidt, als Meytens von der Kaiserin beauftragt wurde, ihre Statue, »wie sie als Königin von Ungarn zu Presburg gekrönt wurde«, in Metall zu bilden, zur Arbeit beigezogen worden sei und an der Fertigung den grössten Antheil hatte. Meytens ist kein Plastiker gewesen, indess könnte er wohl auf den Entwurf Einfluss genommen haben; die

¹ Kábdebo, Oesterr. Kunstchronik II, pag. 152.

² Füessly, Annalen, ibid.

Figur ist in der That ganz in dem Geiste der bekannten zahlreichen Repräsentationsbilder dieses Lieblingsmalers der Kaiserin gedacht. Es scheint, dass der Künstler gleichzeitig auch zu einigem Erwerb gelangte, denn 1765 unternimmt er es, auf seine Kosten die Reise nach Italien anzutreten. Pulssky motivirt die Romreise anders. Er berichtet von der zornmüthigen Ungezogenheit des Künstlers gegen die Kaiserin, respective deren Obersthofmeister, auf welche Sache wir noch zurückkommen, und lässt ihn aus Furcht vor der Ungunst »der hohen Kreise« unter einem angenommenen Namen abreisen. Sowohl Messerschmidt's Charakter, als seine Verhältnisse machen dies wenig wahrscheinlich. Wieder ganz im umgekehrten Sinn sagt Füessly, dass Meytens ihm die Unterstützung zur Reise bei Hof erwirkt habe. Nach Schröer gab er die Anstellung im Zeughaus »unmuthig« auf und ging »mit seinen Sparpfennigen« nach Rom. Nagler im Künstler-Lexikon lässt ihn von der Kaiserin dahingesendet werden, um Antiken zu copiren.

Mit diesem Schritte tritt der junge, dreiunddreissig Jahre zählende Meister mit Einemmale aus der Unbekanntheit hervor. Anfangs sind es noch nicht seine Leistungen, sondern vielmehr seine wunderlichen Eigenheiten, die die Aufmerksamkeit einer damaligen, durch den steten Verkehr mit der vornehmen Welt so ganz anders gearteten Künstlergilde auf sich ziehen. Diesem geschniegelten Wesen des Rococokünstlerthums gegenüber war Messerschmidt noch der ungeschliffene Naturbursche. Armuth und Unbedeutendheit der Familie, erste Studien bei Handwerkern, eine kummervolle Studienzeit des verlassenen jungen Mannes in der grossen Stadt hatten ihm eine gewisse Plumpheit, Unbeholfenheit und Formlosigkeit zu eigen gemacht, nur jene eine, gewöhnliche Begleiterin solcher Jugendtrübsale, die Schüchternheit und Aengstlichkeit, welche so manches Talent niemals zum Siege vordringen lässt, fehlte seiner Natur zum grossen Glücke; Messerschmidt war im Gegentheile so energisch und derb als nur denkbar und wusste dadurch sich den nöthigen Respect zu schaffen. In Rom fand sich Gelegenheit, es zu zeigen. Aermlich gekleidet, ohne Empfehlungen und Unterstützung, tritt er dort in den Kreis der verhätschelten Staats- und Fürstenpensionäre, welche vor den ewigen Antiken da ihr akademisches Pensum herunterhaspeln. Er ist von den Vettern Straub her das Holzschnitzen vorzugsweise gewohnt, den einfachen Meistern, deren Barockaltäre er oftmals mit fichtenen, vergoldeten Heiligen für Dorf- und Stadtkirchen zu schmücken geholfen hat. Einen Holzklotz auf der Schulter, erscheint er also im Palazzo Farnese, stellt den Waldessohn vor den herrlichen Herakles und macht sich mit dem Messer ohne jedwede Vorbereitung

Offizier
 daran, die Gestalt der Antike zu copiren. Einige stutzerhafte Spanier sehen ihm lächelnd, spöttisch zu, werden aber immer ernsthafter, als der ungeschlachte Deutsche, ohne Antwort zu geben, ohne viel zu messen und zu zirkeln, mit raschen, kräftigen Schnitten seinem Ziele immer näherrückt. Endlich scheint einem der bigotten Castilianer die ungewohnte Sache nicht mit rechten Dingen zuzugehen; er murmelt etwas von Teufelsbeistand und hat, ehe er's ausgesprochen, von der markigen Schwabenhand eine so gewaltige Ohrfeige, dass Hercules Farnese selbst sie nicht vollwichtiger hätte liefern können. Auch später, als Messerschmidt einen Apollo aus Thon, »welcher alle möglichen Vollkommenheiten zur Bewunderung zeigte,« in drei Tagen modellirt hatte, verfolgte ihn Neid und Missgunst. Seine Rache war diesmal verhältnissmässig feinerer Art, denn er begnügte sich, am Postament die Physiognomien seiner Feinde als eselsohrenengeschmückte Figürchen in launiger Gruppierung anzubringen, ein Streich, der ihn schon nach sieben Monaten übrigens veranlasst haben soll, die ewige Stadt alsbald zu verlassen. Die Gewährsmännin Pulssky's wusste auch von einem in Holz ausgeführten geschundenen Marsyas, welcher in Rom entstanden sein soll. Ueber die weiteren Begebenheiten daselbst enthält dieser Bericht Folgendes: »Die deutschen und italienischen Künstler verhöhnten ihn wegen seines den gesellschaftlichen Formen keineswegs entsprechenden Benehmens und fanden an seinen Arbeiten stets etwas Tadelnswerthes. Er verliess deshalb Rom, als man aber sein Atelier öffnete, fand man darin so geschickt gearbeitete Carricaturen seiner Tadler, dass jeder zu erkennen war. Man fand an diesem Scherze grosses Gefallen und lud ihn zur Rückkehr nach Rom ein. Messerschmidt fühlte sich jedoch unter den Italienern nicht heimisch und begab sich lieber nach Wien.« Andere erzählen die Geschichte wieder etwas verschieden. Jenen Apollo hätte Messerschmidt aus Stein, nicht aus Thon gemacht, und zwar aus dem Grunde, weil seine Neider behaupteten, er sei wohl ein geschickter Holzschnitzer, verstehe aber nicht in Stein zu arbeiten. In drei Tagen sei die Figur, welche auf einem Postamente stand, fertig gewesen (?), ein Gitter umschloss dasselbe, und auf diesem Sockel wären die kleinen Figürchen mit Eselsohren angebracht gewesen, die man erst bei genauerem Zusehen als Porträts seiner Feinde erkennen konnte. Nach Ballus dauerte seine italienische Reise, die er auf eigene Kosten unternahm, sieben Vierteljahre, nach Füessly (Annalen) ebensoviel Monate, Luca (Gelehrtes Oesterreich) lässt ihn 1765 schon wieder nach Wien — heimkommen.

Wenn die Ueberlieferungen verlässlich sind, so gelang es dem Künstler trotz aller Anfeindungen, in den höchsten Kreisen Roms Anerkennung zu finden. Selbst der Papst, Clemens XIII., interessirte sich für ihn und nahm die alabasterne Copie eines Crucifixes nach Michelangelo huldvoll entgegen, wofür er dem Meister eine römische Bronzebüste zum Geschenk machte. Letztere, noch nach Messerschmidt's Tode bei der Sammlung seiner berühmten Charakterköpfe vorhanden, soll ihm bei deren Ausführung bei jedem einzelnen Kopfe als Urbild der Form und Proportion gedient haben. Auch copirte er damals eine Anatomie des Pferdes, angeblich nach Raphael Mengs, in Alabaster, wovon zwei Metallabgüsse genommen wurden, deren einer bei seinen Charakterköpfen verblieb, der zweite in die Stockholmer Kunstkammer gelangte.

Es würde zu weit führen, wenn ich zeigen wollte, wie auch bei der Biographie unseres Meisters die heimische Kunstliteratur in die unglaublichsten Widersprüche und Unrichtigkeiten verwickelt ist. So ist es z. B. ganz falsch, dass seine Reise nach Rom schon 1756 beendet gewesen sei und darauf bereits seine Wiener Professur folgte, was erst 1769, also etwa drei Jahre nach der Rückkehr eingeleitet wurde. Zunächst erhielt er, und zwar noch in Italien, einen Ruf der Pariser Akademie, welche ihm ein Jahresgehalt von 2000 Gulden anbot. Schon aber hatte Maria Theresia Schritte gethan, den Künstler ihren Landen zu erhalten. Mit kaiserlichem Reisegelde von 200 Ducaten wandte er sich über Florenz und von Livorno per mare nach Norden. Die Nachrichten scheinen hier nicht völlig richtig. Ich kann nicht glauben, dass ihm damals schon die Wiener Professur angetragen war, vielmehr dürfte die Kaiserin ihm bloß einen Betrag behufs weiterer Ausbildung durch Reisen bewilligt haben, denn seine Fahrt geht keineswegs direct Wien entgegen, sondern zunächst nach London. Und als Messerschmidt dann dorthin zurückgekehrt, war es 1769 nur die Anwartschaft einer Substituts-Professur, was ihm, wieder durch Meytens, zu Theil werden sollte.

Auch in England liebte Messerschmidt es am meisten, in Holz zu arbeiten. Zu Rom hatte er verschiedene Antiken in dem Masstabe von $1\frac{1}{2}$ —2 Fuss Höhe in Lindenholz copirt, auch in London blieb er seiner Gepflogenheit, wie ein Holzhauer mit dem Klotz im Actsaale zu erscheinen, treu. Wunderlich, eigensinnig war des Mannes Wesen. Obwohl gewiss nicht in glänzenden Verhältnissen, machte es ihm häufig Spass, besonders bewunderte Arbeiten, die Jeder, auch um hohen Preis, zu haben wünschte, vor den Augen der Begehrenden in den Kamin zu werfen, Sonderlingsstreiche, welche eine wohllobliche Professorenclique zu Wien sich später wohlweislich zurecht zu legen wusste, um das un-

bequeme und etwas rücksichtslose Genie Messerschmidt's durch ein achselzuckendes Hinweisen auf gestörte Geisteszustände aus dem Pfade zu schaffen. Mir scheint es, dass ein gewaltiger Hang zu Ironie und Menschenverachtung Ursache derartiger Extravaganzen bei Messerschmidt gewesen, von dessen Geistesklarheit die hohe Menschenkenntniss in seinen Schöpfungen damals noch das glänzendste Zeugniss ablegt.

Damit wollen wir jedoch keineswegs in Abrede stellen, dass der exaltirte Mann gar Manches verübte, was nach gewöhnlichen Anschauungsbegriffen, nach Brauch und Sitte, Aufsehen, ja Aergerniss erregen musste. Wir dürfen übrigens nicht übersehen, dass viele der dahinzielenden Berichte mit grosser Vorsicht aufgenommen werden müssen, denn um die Person des geheimnissvollen berühmten Mannes wob sich allmällig, vielleicht am dichtesten nach seinem Tode, ein ganzer Nebel von Anekdoten und Mythen. Eine derartige ist wohl die Geschichte bei Pulssky, wonach Messerschmidt angeblich infolge seines Wahnsinnes an die Grenze des Verbrechens getrieben worden wäre. Es ist die Rede von Messerschmidt's Rückkehr aus Rom nach Wien.

»Hier gerieth er wieder in eine sehr schlimme Lage. Ein Jude machte nämlich die Anzeige, Messerschmidt habe ihn ermorden wollen. Dieser Anzeige lag vielleicht etwas Wahres zu Grunde, denn Messerschmidt wollte als Bildhauer um jeden Preis die Anatomie des menschlichen Körpers studiren, die Erlangung von Leichnamen aber war zu jener Zeit mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Die Aerzte erklärten Messerschmidt für irrsinnig; man forderte daher den in Pressburg ansässigen jüngeren Messerschmidt auf, er möge seinen Bruder zu sich nehmen, vielleicht werde er in seiner Vaterstadt (!) gesund werden.« Nach anderem, mündlichen Berichte hätte der Meister, der damals im Dr. Messmer'schen Hause auf der Landstrasse wohnte, den Handelsjuden in sein Zimmer gelockt und hier mit der Pistole bedroht, um die Wirkungen der Todesangst auf seinem Antlitz beobachten zu können. Dieses Geschichtchen scheint zwar nicht übel erfunden. Ein Meister des schrankenlosesten Naturalismus, wie unser Künstler, welcher gerade die heftigsten Affecte und gerade im Rahmen der hässlichsten Physiognomien am liebsten darzustellen suchte, wird dadurch trefflich charakterisirt, aber schon der Mangel der Originalität, welcher dem romantischen Geschichtchen anhaftet, stempelt es zum traditionell fortlebenden Künstlermärchen. Das Motiv begegnet öfters, ich erinnere unter Anderem z. B. blos an die Sage von dem Crucifix in der Danziger Marienkirche, dessen Meister einen schönen Jüngling angelockt hatte, unter dem Vorwande, ihm die Hand seiner Tochter zu geben, ans Kreuz schlug

von einem Juden
ermordet worden.

und, sein Sterben beobachtend, das Meisterwerk gestaltete.¹ Dass Messerschmidt aus ganz anderen Ursachen seinen Wohnsitz bei seinem Bruder in Pressburg aufschlug, wird unsere fernere Darstellung ergeben.

Schröder allein hat — offenbar aus mündlicher Quelle — die Angabe, dass der Künstler bald nach seiner Rückkehr aus Italien schwer erkrankt sei, so zwar, dass die Verwandten, welche nach den Gerüchten von seinen Aufträgen ein bedeutendes Vermögen vermutheten, kamen, um im Todesfalle parat zu sein. Damit steht der im Anhang I. gegebene Brief auch im Einklange, wo Messerschmidt 1770 von seiner Krankheit spricht. Es scheint, dass der Bruder Johann Adam damals einige Zeit bei ihm in Arbeit war und stetig auf Geldgewinn bestand. Um den Habsüchtigen recht in Entsetzen zu stürzen, warf Franz einmal, als er ihn besonders bestürmte, seine ganzen Münzen zum Fenster hinaus und hatte sein Vergnügen an dessen Jammer, als draussen die Gassenbuben sich um die unverhoffte Spende prügeln, — freilich wieder wohl ein Zug, der auf eine Verschrobenheit im Kopfe des Meisters bedenkliche Hindeutungen gewährt.

Allem Anscheine nach traf Messerschmidt 1766 wieder in Wien ein, wo ihn die Kaiserin in einer Audienz empfing. Ueber den Grund derselben lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Dass es seine Berufung an die Akademie gewesen, ist nicht wahrscheinlich; dass er 1766 wieder in Wien arbeitete, und zwar an der Bleifigur Kaiser Franz I., geht aus der unten zu citirenden Stelle des Wiener Diariums jenes Jahres hervor. Die italienische Reise war also kurz, inclusive des Umweges über England.

Es beginnen die erfolglosen Hoffnungen und Leiden des Meisters. Der Maler Joseph Hauzinger, der Architekt Joh. Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg und Messerschmidt erhielten den 10. September des Jahres 1769 durch Meytens das Anwartschaftsdecret als Substituts-Professoren.² Den 22. Hornung war Letzterer schon als Mitglied aufgenommen worden und erscheint in den Acten als »Statuarius und Titular-Professor«.³ Als Aufnahmestücke lieferte er zwei Porträtbüsten aus weichem Metall, die eine das Bildniss seines besonderen Gönners, des Directors v. Meytens, die andere der Kopf des gewesenen niederösterreichischen Landschaftssecretärs und Alterthumsforschers Franz

¹ L. Bechstein, Deutsches Sagenbuch, Nr. 241.

² Kunstchronik II, pag. 62; Lützow, Geschichte der Akad., Wien 1877, pag. 34.

³ Weinkopf, Beschreibung der k. k. Akademie, neue Ausg., Wien 1875, pag. 11.

Es ist unrichtig, wenn es National-Encykl., III, pag. 647, heisst, er sei schon 1756 Professor geworden, habe die Stelle aber gehäufte Arbeiten wegen zurückgelegt.

von Scheyb, eines Landsmannes des Künstlers.¹ Scheyb, damals im Alter von fünfundsechzig Jahren, hat grossen Einfluss auf den Meister genommen; er war Dichter, Kunstkenner und Archaeolog. Ihm verdankt man die Herausgabe der Peutinger'schen Tafel, ein lateinisches Werk über das Wien der Römerzeit; ästhetisirende Schriften, in denen er Messerschmidt's rühmlichst gedenkt; eine Geschichte des heiligen Nepomuk und ein Epos auf die grosse Kaiserin, welches übrigens als »verunglückt« bezeichnet wird. Sein Briefwechsel mit Gelehrten aller Länder zeigt von der Geltung des Mannes, mit dem auch Rousseau in Verbindung stand. Ueber den Verbleib beider Büsten ist leider nichts mehr bekannt. Doch ist in den Acten der Akademie das Versammlungs-Protokoll vom 11. März 1769 vorhanden, worin das Collegium seine »vollkommene Zufriedenheit« über das »geschmackvolle Bustum« ausspricht (sic) und den Künstler, einen »Mann von unterscheidender Geschicklichkeit und geläutertem Geschmack«, auffordert, sie in Metall auszuführen. Messerschmidt soll damals auch ein kunstvolles Skelet, einen Fuss hoch, in Holz für die Akademie gemacht haben. Er bezog als Substitut 600 Gulden jährlich, konnte aber niemals zum Posten eines Professors vorschreiten. Fünf Jahre lang hören wir nichts in seiner Angelegenheit, endlich, als 1774 der Professor der Bildhauerei, Jacob Schletterer, gestorben war, erhielt die Stelle der Salzburger Joh. Bapt. Hagenauer, während von Messerschmidt wegen seines gestörten Geisteszustandes abgesehen werden musste.² Er wurde mit 200 fl. pensionirt.

Blättern wir in der Geschichte der Wiener Akademie, so überrascht uns die Beobachtung, dass der böse Genius des Institutes von jeher es einzurichten wusste, dass die trefflichsten Leute davongingen oder »davongegangen wurden«. Oesterreichs grösster Meister des Fresco, Daniel Gran, wies darum das ihm angetragene Rectorat und das damit verbundene Gehalt, das nicht einmal sein Scholar annehmen würde, zu welcher unvergleichlicher Dignität sich vielleicht aber noch mit der Zeit, wie er sagt, der Thürsteher Hoffnung machen könnte, höhnisch zurück. Als der talentvolle und geistreiche Anton Maulbertsch daran war, eine Professur zu erhalten, fand man ihn allzukühn und ungebunden, was den jungen Akademikern Schaden bringen könnte. Messerschmidt musste gar verrückt sein. Scheffer von Leonartshof, Schnorr, Overbeck, und, um abermals ein ganz verschiedenes Register aufzuziehen, Wald-

¹ Weinkopf, I. c., pag. 20, 88; Tschischka, I. c., pag. 54.

² General-Hof-Bau-Directions-Protokoll, 1774, XIV. Session vom 12. December Nr. 14 (k. k. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv).

von Messerschmidt
Akademie

müller, Danhauser und seine Gesinnungsgenossen erlebten später ähnliche Dinge. Man sieht: in der Barocke, in der Romantik und im vaterländischen Genre, um vorläufig nicht weiter zu greifen, bei verschiedenster Richtung des Kunststrebens, waren es immer die Spitzen des Talentes, welche der sich gleichbleibende Geist der wohlconsolidirten Mittelmässigkeit nicht vertragen konnte. Alle jene Kohlensäurebläschen des Genies wurden nach oben und hinausgedrängt, um in dem Gefässe das normative Beamten-Professorenthum als festgedrängten Bodensatz der Clique zurückzulassen. Ich meine, es war der Sache, der Kunst, aber stets zum Heile. Die bureaukratisch-systematische Abrichtungsanstalt der Kunst kann ein Genius nur sprengen, niemals aber reformiren; wohl ihm, wenn er vorher frei geworden, ehe seine Kraft sich in der Sisyphusarbeit solch' a priori unmöglichen Versuchens entnervt hat. In dem Masse, als ein Gran, ein Maulbertsch, ein Messerschmidt etc. der Akademie verloren gingen, waren sie der Kunst und dem Leben gewonnen, und das ist das Wichtigere.

Während dieser fünfjährigen Zeit vergeblichen Harrens war unser Meister aber nicht unthätig gewesen. Noch 1769 fertigte er die geistvolle Büste van Swieten's in vergoldetem Metall, welche, für die medicinische Facultät bestimmt, auf Befehl der Kaiserin gemacht wurde. Haid hat das Werk in Schwarzkunst reproducirt. In diese Jahre dürfte ferner eine Statuengruppe fallen, deren Entstehung Andere aber schon in das Jahr 1762 verlegen. Jeder Wiener kennt das interessante colossale Crucifix in der Eugencapelle des Stephansdomes, ein vom Volke aus dem Grunde, weil ihm der aus natürlichen Haaren gebildete Bart wachsen soll, als Wunderbild verehrtes Kunstwerk. Seit dem Jahre 1854 ist die Capelle restaurirt. Die Altarwand hinter dem Kreuze nimmt eine auf die Mauer gemalte Darstellung der Kreuzigung von Johann Ender ein, zu der, wunderlicher Weise, das plastische Crucifix als Hauptgegenstand der Scene hinzuzudenken ist. Ehe diese Veränderungen eintraten, standen neben dem Kreuze zwei angeblich sieben Fuss hohe Figuren der Madonna und des heiligen Johannes aus genuesischem Marmor, Arbeiten unseres Künstlers. Andere behaupten, er hätte zwei ältere Statuen zu diesem Zwecke bloß umgeformt, was ich bezweifeln möchte, denn auch Scheyb schreibt 1770 ihm die beiden Marmorfiguren ganz zu, nach Schröer hätte er die Umgestaltung auf Befehl der Kaiserin unternommen. Die ganze Sache ist einigermassen dunkel. Die Capelle scheint damals im Barockstil umgestaltet worden zu sein. Aus dem Aufsätze Anton von Perger's¹

¹ In den Oesterr. Blättern für Literatur und Kunst 1853, pag. 272 f.

geht hervor, dass ein grosser Vorhang aus Mauerwerk oder Stucco vom Gewölbe herabhing, ferner stiftete die Herzogin Theresia Anna Felicitas Liechtenstein-Carignan einen kostbaren Tabernakel, Leuchter und eine neunzehn Mark schwere silberne Lampe dahin. Es war dies im Jahre 1762. Wenn also Messerschmidt die Arbeit an den beiden Figuren — sei es im Auftrage der Kaiserin oder wahrscheinlicher der Herzogin — damals gefertigt hat, so ist es vor seiner Romreise geschehen. Ich zweifle nicht, dieselben gefunden zu haben, und zwar in der Maria und dem Johannes aus Marmor, welche jetzt in der Nische der grossen Sacristei des Domes neben einem nicht dazugehörigen Crucifixe placirt sind, wo sie viel zu klein erscheinen. Uebrigens dürfte die Angabe ihrer Höhe mit sieben Fuss in den älteren Schriften zu hoch gegriffen sein. Besonders die Maria zeichnet sich durch poetische und leidenschaftliche Auffassung aus. Möglicherweise waren die Figuren auch schon seit der Errichtung des Eugengrabes 1737 da und Messerschmidt änderte sie später erst um. Die Veranlassung hatte die Umgestaltung der Capelle gegeben, welche die Witwe des hier bestatteten Prinzen Emanuel Thomas von Savoyen, eine geborne Fürstin Liechtenstein, anordnete. Es wäre wohl der Mühe werth, den historischen Spuren dieser Statuen nachzugehen.

Meines Wissens verloren ist eine Gruppe der Charitas aus dem ehemaligen kaiserlichen Garten zu Döbling. Die Autorschaft des Meisters an der schönen Gruppe der unbefleckten Empfängniss an der Façade des adeligen Damenstiftes in der Johannesgasse, sowie des im Hofe desselben Gebäudes befindlichen Brunnens mit einer weiblichen Figur wurde oft bezweifelt. Das Stift wurde erst über testamentarische Verordnung der obgenannten Herzogin Theresia Savoyen-Liechtenstein nach ihrem den 20. Februar 1772 erfolgten Tode eingerichtet, nachdem die Stifterin bis dahin das Haus bewohnt hatte. Dieselbe Fürstin hatte, wie wir gesehen haben, den Meister schon für ihre Capelle im Dom beschäftigt, seine neuerliche Thätigkeit in dem Dienst der Dame ist also wohl anzunehmen. Dass an Raphael Donner bei diesen Bleigüssen gedacht wurde, ist schon deshalb unbegreiflich, weil das Gebäude vor 1741, seinem Todesjahre, nicht in diesem Zustande gewesen sein kann. Man findet in unserer trostlosen Localtopographie auch noch den Schüler Donner's, Zächerle, ferner Johann Martin Fischer als Urheber beider Werke angeführt. Noch Niemand aber hat auf das Zeugniss Scheyb's, des Freundes Messerschmidt's, hingewiesen, welcher¹

¹ Köremon, Natur und Kunst in Gemälden, Wien 1770, II, pag. 94.

diese Werke ihm mit aller Sicherheit schon im Jahre 1770 zuschreibt.

Kann es etwas Charakteristischeres für den erbärmlichen Zustand unserer österreichischen Kunsttopographie geben als die Thatsache, dass keiner von den Autoren, welche jenes Brunnennwerk erwähnen, es angesehen hat! Dies ist die Thatsache, denn Alle bezeichnen es als die Samariterin am Brunnen, d. h. Alle, minus dem Ersten, schreiben es diesem Einen nach, obwohl mit fusshohen Lettern auf der Architektur das Richtige in deutscher Sprache zu lesen steht! Nach mehr als hundert Jahren liefere ich somit die erste richtige Beschreibung des schönen Monumentes.

An der Hinterwand des Hofes aufgestellt, besteht der Brunnen aus dem steinernen Becken und einer hohen, fast altarähnlichen Architektur von Pilastern mit einem Aufsatzgiebel, in welchem ein besonderes Relief aus Blei eingesetzt ist. Die Architektur hat schon den steifen leeren Typus der Josephinischen Epoche, das Relief stellt den Propheten Eliseus vor, welcher in einer Wildniss von Bäumen und Ruinen dargestellt ist. Die Hauptstelle darunter nimmt eine Nische ein, aus welcher die rundgearbeitete, in Blei gegossene Figur hervortritt, ein graziöses junges Weib, schlank und lieblich von Formen, in antike Drapirung gehüllt, so aber, dass Hals und Brust, die Arme und das linke vorschreitende Bein bloss bleiben; die Rechte hält ein urnenartiges Gefäss, welches auch von der anderen Hand gestützt wird. Es ist nach vorne abwärts geneigt und giesst das Wasser in das Bassin. Zu ihren Füßen befinden sich rechts und links je ein nackter Putto, jeder mit einer Vase, neben welcher der zur Rechten liegt, während der andere in sitzender Stellung dargestellt ist. Eine Inschrift auf dem Architrave der Architektur verkündet den Gegenstand der Darstellung:

ELISEVS MACHET EINE WITWE REICH AN ÖHL. II. B. K. C. IV.

Vor dem Becken endlich liegen auf besonderen Steinsockeln rechts und links bleierne Löwen unter Naturgrösse. Am Scheitelpunkt des Nischenbogens ist das Liechtenstein-Carignan'sche Doppelwappen angebracht.

Der Habitus der Hauptfigur, die beiden Putti und das Tractament sowie die Composition des oberen Reliefs erinnern ausserordentlich an Raphael Donner; das ist namentlich in Bezug auf das feine Köpfchen, die schönen, schlanken Glieder der Frau zu sagen — einer würdigen Gesellin der Flussgöttinnen am Mehlmarktbrunnen, deren Haartracht sie auch hat. Ebenso gleichen diese Genien gar wohl jenen, welche sich um

den Sockel der Mittelfigur am genannten Brunnen tummeln. Die Draperie dagegen ist weniger rein, antik und einfach, sondern ängstlicher gefältelt und etwas fliegend an der rechten Seite. Die im Charakter des Thieres trefflich gelungenen, jedoch nicht naturalistisch behandelten Löwen haben sehr viel von denjenigen Beyer's an den Brücken zu Schönbrunn und Laxenburg.

Nach der Ueberlieferung H. R. Füessli's, welcher Messerschmidt persönlich gekannt hatte, war derjenige, dem unser Künstler die Recommendation zu dieser Arbeit verdankte, abermals sein alter Lehrer und wohlwollender Gönner Meytens. Messerschmidt wählte sich den Bildhauer Martin Fischer zum Gehilfen und Beide führten das Werk gemeinsam aus. Darauf ist also die hie und da begegnende Angabe zurückzuführen, dass Letzterer ein Schüler Messerschmidt's gewesen sei. Da Scheyb bereits 1770 von der Sache redet, muss die Arbeit kurz vorher, also zwischen 1766 und jenem Jahre vollendet worden sein. Fischer zählte damals sechsundzwanzig bis dreissig Jahre und war seit 1760 in Wien, wo er zuerst bis 1762 bei dem Bildhauer Tobota, dann unter Schletterer an der Akademie gelernt hatte. Nach Füessli's Darstellung des Verlaufes¹ scheint es, als hätte die Beschäftigung an der Ausschmückung des Palais durch beide Künstler 1768 schon ihren Abschluss gefunden gehabt, denn er sagt, Fischer sei dadurch bekannt geworden, hätte viele weitere Aufträge erhalten und sich nun entschlossen, in Wien zu bleiben, wo er sich auch 1768 verheiratete.

Wir werden sicherlich nicht irren, wenn wir ein gewisses zahlmeres Element in den Sculpturen, wie es für eine ausschliesslich Messerschmidt zukommende Leistung befremden könnte, auf den Antheil seines Compagnons zurückführen, der demzufolge eben nicht ganz unbeträchtlich war. Er ist das Medium, durch welches die bei seinem Lehrer Schletterer so mächtigen Donner'schen Traditionen hineingelangen konnten.

Wieder nach Füessli hatte Messerschmidt noch eine dritte Arbeit für dasselbe Gebäude zu schaffen, nämlich eine Madonna mit zwei Engeln aus weichem Metall für die Hauscapelle.²

Im Jahre 1750 circa hatten der Architekt Wenzel Petrucci und der Wiener Baumeister Johann Martinelli für den Fürsten Kaunitz den

¹ Im Artikel Fischer, Annalen, II, pag. 35 f. Siehe auch Füessli, Künstler-Lexikon, Nachtr., I, pag. 364.

² II, pag. 23. Vgl. über die Arbeiten am Savoyischen Damenstifte auch Schlager's Raphael Donner, zweite Ausg., Wien 1853, pag. 103 und 111.

Schlossbau zu Austerlitz in Mähren vollendet. Der Altar der Capelle, wahrscheinlich erst später errichtet, ist ein Werk Messerschmidt's, dem also der mächtige Kunstmaecenas nicht ungeneigt gewesen sein muss.¹ Die Gruppe eines ihre Kinder waschenden Weibes, von denen eines, ins Wasser stürzend, von der Mutter noch erhascht wird, einstens im Dr. Mesmer'schen Hause auf der Landstrasse, ist gleichfalls verschollen. Schon 1823 fragt Böckh in seinen Merkwürdigkeiten Wiens nach dem Verbleib des Kunstwerkes, dessen Stoffwahl so recht der originellen Weise des Meisters entspricht. Noch mancherlei wird erwähnt, was Messerschmidt geschaffen habe und sich in längstzerstreuten Privatsammlungen — so in jenen des akademischen Malers Johann August in Mariahilf, dann des bekannten Malers Ritters von Lampi in der Leopoldstadt befunden haben soll, Dinge, die schier für alle Zeit unforschbar bleiben dürften.

Kaiser Joseph gehörte zu den Bewunderern des vom akademischen Standpunkte verrückten Künstlers. Jene Gruppe des Weibes mit den Kindern am Wasserbecken soll ihn zu der Bemerkung veranlasst haben: »Lieber Messerschmidt, man sieht wohl, dass Sie bei dieser Gruppe ohne Rücksicht wohlverdienter Belohnung nur für ihre Freunde gearbeitet haben!« Ich füge hier ein, dass wir ein Porträt des unsterblichen Fürsten von Messerschmidt's Hand besitzen, indem ich die Bleibüste des jugendlichen Joseph in den kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses für sein Werk erachten muss. Der Dargestellte zeigt ein Alter von etwa fünfundzwanzig Jahren, so dass ihn der Meister nach Vollendung der Standfigur der Kaiserin und vor der römischen Reise modellirt haben könnte. Scheyb (II. 94) bestätigt meine Ansicht.

Im Jahre 1770 tritt uns Messerschmidt's jüngerer Bruder, der Holzschnitzer und Steinmetz in Pressburg, Johann, abermals entgegen; die Art und Weise ist keine erfreuliche. Wir besitzen ein Schreiben des älteren, datirt aus Wien, 14. Juni 1770 (s. Anhang I.), worin Franz mit bitterstem Tadel einen Anklagebrief des Bruders zurückweist. Daraus geht hervor, dass der jüngere ihm bei einer Arbeit geholfen habe und nun Beschwerden über seine zu geringe Entlohnung erhebe. Franz sagt ihm auf die derbste Weise, dass er nichts könne, dass seine Wiener Lehrjungen, wenn sie nur zwei Jahre unter ihm gestanden, es besser machten. Nur in Pressburg, wo Niemand Kunstverständiger sei, dürfe Johann dergleichen zu verfertigen wagen, dort könne er ja auch »einen Herrgott machen mit Gattihosen«. Drollig

¹ Tschischka, I. c., pag. 254.

weist Franz des Bruders Ansicht zurück, dass die Unhöflichkeit ein »Naturfehler« sein müsse, der ihnen Beiden anhafte. Wer das behauptete, sei kein Naturkundiger. Es geht weiters aus dem Schreiben hervor, dass der Bruder häufig Schulden bei ihm gemacht hatte, ja er sei mit blossem Degen auf ihn während seiner Krankheit losgegangen, um ihm Geld »herauszupressen«; er trachte ihn zu beerben. Endlich wird demselben vorgeworfen, dass er gegen das der Mutter und dem Herrn Dechant geleistete Versprechen, den Knaben, den er wie das eigene Kind erziehen wollte, davongejagt habe. Die Schande sei gar zu gross. Wir kommen auf diesen Umstand noch zurück.

Um diese Zeit dürfte auch die Entstehung eines Werkes Messerschmidt's zu setzen sein, über welches die Literatur abermals falsche Nachrichten enthält. Schon die National-Encyklopädie sagt: »Seine besten Werke sind in Wien: das Grabmal des Freiherrn von Senkenberg etc.« — und Wurzbach schreibt mit einer kleinen Ausschmückung getreulich nach: »Das Senkenberg'sche Grabmal auf einem der Wiener Friedhöfe«. Die Sache verhält sich indessen ganz anders. Die Arbeit unseres Künstlers, welche hiemit gemeint ist, war nicht für Wien bestimmt, sondern für Frankfurt am Main. Dort lebten die beiden Brüder Senkenberg, von denen der eine, welcher den 15. November 1772 starb, die grosse humane Stiftung gründete, welche seinen Namen trägt. Er war Doctor med. und Hessen-Cassel'scher Hofrath, seine Vornamen Johann Christian. In dem botanischen Garten, welcher zu der Anlage gehörte, wählte er seine Ruhestätte. In H. S. Hüsgen's Getreuer Wegweiser von Frankfurt a. M. und dessen Gebiete für Einheimische und Fremde, ibidem 1802, pag. 177, lesen wir: »Nahe dabey siehet man auch das eingemauerte Brustbild seines Herrn Bruders, des verstorbenen Reichshofraths von Senkenberg, von den geschickten Händen des berühmten Messerschmidt in Pressburg.« Der hier Bestattete führte den Namen Heinrich Christian.¹

Es ist hier wohl die geeignete Stelle, um des einzigen Schülers zu gedenken, welchen Messerschmidt herangezogen hat. Ich sage des einzigen, obwohl noch einige Künstler als solche genannt werden. Jedoch den Anderen gebührt jene Bezeichnung kaum. Martin Fischer, der spätere Professor der Akademie, ist, wie bereits gezeigt wurde, nicht sowohl sein Schüler, als bei den Arbeiten am Savoyischen Palaste sein Genosse gewesen; jener Zeilinger aber, der in der letzten Zeit zu Press-

¹ Siehe auch F. K. G. Hirsching's Nachrichten von sehenswürdigen Gemälden und Kupferstichsammlungen etc., Erlangen 1789, III, pag. 112.

burg als sein »Scholar« auftritt, war wohl nur ein technischer Gehilfe und befand sich in einer Epoche neben dem Künstler, wo denselben seine weit vorgeschrittene geistige Zerrüttung schwerlich geeignet machte, sein Können Anderen mitzuthemen. In diesen Tagen aber, als Messerschmidt seine Lehrthätigkeit an der Akademie noch innehatte, weilte Anton Grassi in seiner Schule. In Wien als Sprössling eines Galanteriearbeiters 1755 geboren, finden wir ihn im Alter von erst dreizehn Jahren von diesem, als Schüler der Akademie, nicht blos unterrichtet, sondern sogar als Hausgenossen bei ihm aufgenommen. Diese Nachricht hat einen Gedanken in mir angeregt, den ich freilich nicht im Mindesten durch Belege zu festigen vermag, den ich dennoch aber — ohne Romane in die Kunstgeschichte einschmuggeln zu wollen — nicht unterdrücken kann. Grassi war im Jahre 1768 oder 1769 dreizehn Jahre alt, als ihn in so zartem Alter der menschenfreundliche Professor in sein Haus aufnahm. Sehr bald darauf, am 14. Juni 1770, schreibt derselbe an seinen in Pressburg domicilirenden Bruder jenen äusserst groben, aber gerechten Brief, den wir im Anhang I publiciren, in welchem er ihm schwere Vorwürfe darüber macht, dass er, gegen sein der Mutter und dem Herrn Dechant gegebenes Versprechen, »den Knaben« erziehen zu wollen und zu halten wie sein eigenes Kind, denselben mit zwanzig Kreuzern und ohne Kleid fortgejagt, dazu die »Schande« noch verschwiegen habe. Sollte das arme Kind nicht der so bald darauf gastlich Aufgenommene sein, den Johann Messerschmidt eine Zeitlang als Lehrjungen in Pressburg bei sich gehabt, dann aber herzlos fortgeschickt haben mag? Es sieht gar sehr nach dem aus, doch ist Grassi's Lebensgeschichte noch zu wenig erörtert, um Bestimmtes behaupten zu können. Für die rein menschlichen Wohlthaten, die ihm Messerschmidt erwies, mag er diesem dankbar gewesen sein, als Künstler hat sich der spätere Schüler Beyer's und Nachahmer Canova's jedoch bald auf eine sehr verschiedene Bahn begeben.¹

Um das Jahr 1770 taucht auch die erste Spur der Vorarbeiten für Messerschmidt's grösstes Werk, die vielgefeierten Charakterköpfe, auf, die seinen Namen mit einem seltenen Rufe berühmt machen sollten. Das Studium der Leidenschaften, der Affecte und pathologischen Erscheinungen im Antlitze des Menschen zog den gedankenreichen Künstler immer ausschliesslicher an. Es wurde ihm endlich Selbstzweck, nicht mehr blos Mittel der Porträt-darstellung. An der Büste van Swieten's

¹ Siehe Oesterr. National-Encykl. II, pag. 416; Wurzbach V, pag. 312; die historische Ausstellung der k. k. Akademie 1877, pag. 31.

11g. Messerschmidt's Leben und Werke.

bricht diese Richtung bereits deutlich hervor. Dieses Antlitz ist beinahe schon nicht so sehr Porträt des Dargestellten, als vielmehr die Darstellung einer hervorragenden geistigen Begabung seines Gegenstandes, in dem Falle speciell der Ausdruck schärfsten Denkens, eines beinahe satirischen Bewusstseins ausserordentlicher Verstandeskraft.

Ein Umstand, welchen die Kunstgeschichte noch gar nicht ins Auge gefasst hat, so nahe er liegt, erklärt Messerschmidt's eigenartige Richtung nach dieser Seite hin mit einem Schlage: er war der intimste Freund und Anhänger Dr. Mesmer's, der, ein oder zwei Jahre jünger als der Künstler, zu Dillingen in derselben Schule unterrichtet war. Er ist zu Itzmann a. Rh. im Badischen den 23. Mai 1734 geboren. In Wien promovirte er 1766 mit einer Dissertation über die Einwirkung der Planeten auf den Menschen, vertiefte sich dann zu Anfang der siebenziger Jahre mit dem bekannten Naturforscher und Astronomen P. Hell in medicinisch-magnetische Studien und trat endlich 1775 mit seinem berühmten »Sendschreiben an einen auswärtigen Arzt über die Magnetcur« hervor, welches die Lehre vom thierischen Magnetismus als Heilmittel in die Welt setzte. Wenn nun der Mesmerismus als Theorie von der Innervation ausgeht, welche, als magnetische Kraft vom Nervensystem entspringend, der Strom ist, dessen Wirkung das gesammte Empfindungs- und Bewegungsvermögen des Körpers, und zwar physisch wie psychisch, bedingt, so stellen sich die wunderlichen Charakterköpfe Messerschmidt's als die künstlerischen Versinnlichungen der mannigfachen Erscheinungen dar, welche als sichtbare Ergebnisse der fluctuirenden Innervation im Menschenantlitz auftreten können. Kunst wird hier zur sichtbaren, greifbaren Wissenschaft; die äusserste Naturwahrheit der Darstellung drängt das Kunstwerk beinahe schon in die Sphäre des Präparats, aber die hohe Durchgeistigung der Auffassung wahrt ihm zugleich die ideale Bedeutung. Eine (wie es Messerschmidt als begeistertem Anhänger seines Freundes schien) epochemachende Entdeckung der Wissenschaft wird ihm ein künstlerischer Vorwurf, darin tritt er als Neuerer auf, damit begeht er ein Wagniss, das die Vorzeit nicht gekannt hat. Nicht im Sinne des gewöhnlichen Realisten will er uns etwa blos eine Reihe von Charakteren, Empfindungen, Stimmungen und Zuständen liefern, welche nur dazu dienen sollen, die mannigfache Gewandtheit der formenden Hand zu zeigen, das Kunstwerk soll vielmehr mit einem Male der Apostel eines wissenschaftlichen Dogmas sein, es soll dessen Wahrheit in der überzeugendsten Weise durch die Anschauung bezeugen. Was wäre aber auch so gut geeignet, den Zusammenhang der seelischen Ursache mit der physischen Erscheinung

durch das Mittel der Innervation zu zeigen als die sinnlich-künstlerische Darstellung? Der magnetische Strom, der nach Mesmer als Bewusstsein der Seele durch das Medium des Nervensystems auf den Körper wirkt, ist unsichtbar, aber es schien dem Künstler ihn geistig zu vergegenwärtigen möglich auf dem Spiegel des Antlitzes. Hierin beweist sich Messerschmidt ästhetisch vielleicht auf einem Abwege, kunsthistorisch aber, was noch niemals gewürdigt wurde, als der mit dem Jahrhundert fortgeschrittenste Künstler. Dem gegenüber, was seine Charakterköpfe als artistische Bethätigung einer wissenschaftlichen Erkenntniss bedeuten, stehen alle anderen Künstler der Zeit in den Kinderschuhen, so scharfe Charakteristiker sie auch sein mögen. Messerschmidt zeigt sich hier durchaus als der Künstler des Jahrhunderts der Aufklärung, als ebenbürtiger Zeitgenosse der Epoche der Encyklopädisten. Wenn uns Neueren heute aber der Mesmerismus als grösstentheils überwundener Standpunkt erwiesen ist, so erscheint das Kunstwerk Messerschmidt's als die edelste Frucht, die dieser Seitenschössling der Wissenschaft getrieben hat.

Ich betone diesen Zusammenhang zwischen den Werken Messerschmidt's und den Theorien Mesmer's ganz besonders und lege auf die Behauptung, dass nur dieser Zusammenhang die Charakterköpfe des Künstlers entstehen lassen konnte, als wichtigstes Ergebniss meiner Beschäftigung mit der Geschichte des Meisters das Schwergewicht. Es ist mir geradezu unbegreiflich, wie man darauf bisher nicht gerathen konnte, da doch die persönlichen Beziehungen beider Männer bekannt waren. Wurzbach (XVII, pag. 445) ist der Meinung, dass die Lehren Lavater's jene eigenthümlichen Bestrebungen in dem Künstler wachgerufen haben; aber ich kann dem nicht ganz beipflichten, wenn immer anzunehmen sein dürfte, dass die Schriften des Physiognomikers, welche so ungeheures Aufsehen erregten, einen Mann von der Ideenrichtung Messerschmidt's gefesselt haben werden. Aber es kann unmöglich gelten gelassen werden, dass er durch das Erscheinen des Werkes von Lavater, welches »eben in jene Zeit fällt«, auf die Idee gekommen sei, »Lavater's Ansichten in seiner Art auszuführen«. Zunächst ist zu bemerken, dass die berühmten »Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniss und Menschenliebe« (in vier Bänden, Leipzig und Winterthur) erst 1775—1778 erschienen, während, wie bereits bemerkt, Messerschmidt schon um circa fünf Jahre früher mit seinen Wachsbossirungen die Vorarbeit zu den Köpfen begann. Und ferner handelt es sich um sehr verschiedene Endziele bei dem Physiognomen und bei dem Plastiker. Mesmer's Theorie der Innervation

will sowohl seelische als leibliche Empfindungen und Affecte aus der Einwirkung des magnetischen Fluidums erklären: dem vollkommen gemäss enthält die Liste der Messerschmidt'schen Köpfe, welche nach einer alten Tradition, aber nicht ganz logisch, sämmtlich »Charakterköpfe« betitelt sind, neben wirklichen Charakteren, Seelenstimmungen, Affecten des Gemüthes etc., auch eine grosse Anzahl rein somatischer Zustände: neben dem Edelmüthigen und Hypochonder den Riechenden, den Verwundeten, den Niessenden, den Speienden, den Erhängten. Dies hat mit Lavater's Physiognomik aber nichts zu schaffen, dessen Wissenschaft doch in dem Satze culminirte, dass die Profilcontour des Menschenkopfes bestimmte Schlüsse auf geistige und moralische Charaktereigenschaften zulasse. Messerschmidt ist kein Schwärmer, vielmehr realistische Forschernatur. Der Magnetismus als mechanisch wirkender Factor in seinen Wirkungen auf die Physiognomie und deren Veränderungen in den jeweiligen Zuständen ist der Gegenstand seiner Beobachtung, nicht die Physiognomie als ethisches Moment, als moralischer Interpret der Individualität, wie bei Lavater, dessen hervorstechende philanthropische Seite bei derlei Experimenten einer so menschenscheuen, ja fast menschenfeindlichen Natur, wie es unser Künstler gewesen, schon gar nicht zu eigen war. Ihm liegt blos an dem Reiz solcher seltsamer, schwieriger, der gesammten Kunst bis dahin fremder Aufgaben, an deren Bewältigung er sich auf der Basis der Lehren seines Freundes heranwagt; es ist ein halb künstlerisches, halb wissenschaftliches Capriccio, das ihn lockt, keineswegs die Absicht, eine neue Theorie der Beobachtung menschlicher Erscheinungen aufzustellen und dem allgemeinen Wohl damit zu dienen. Der einzige ältere Kunstforscher, welcher mir von dem wahren Sachverhalte eine Ahnung zu haben scheint, ist Füessly; er sagt von Messerschmidt, dass er »gewisse schwärmerische Grundsätze von besonderen, aus analogen Verhältnissen zweier Körper oder Gestalten entspringen sollenden ausserordentlichen Wirkungen eingesogen hatte, die er auf die Künste anwendbar zu sein wähnte«. Dass unter diesen geheimen, aus der Analogie entspringenden Kräften nur jene des Magnetismus verstanden sein können, ist wohl kein Zweifel!

Schon in jener Zeit besass der Meister eine Collection von in Wachs bossirten Büsten solcher Art. Als das Unglück zufällig einen Engländer herbeiführte, der einige davon zu besitzen wünschte, die ihm aber zu theuer dünkten, musste die ganze Sammlung leider wieder in Stücke gehen, ja Messerschmidt war so wüthend geworden, dass er nach Entfernung des Fremden daran ging, noch sämmtliche sonstigen Modelle

und Zeichnungen zu vernichten. Dr. Mesmer, der eben dazu kam, konnte nur eine Gruppe von Wachs retten, welche die Erschaffung des Adam vorstellte, wie ihm der Schöpfer den belebenden Hauch in die Nase blies — eine gewiss im echt Mesmer'schen Geiste gedachte Schöpfung! Nach Ballus (pag. 192) wären aber die bereits damals in Wien entstandenen ersten fünf Köpfe schon Bleigüsse gewesen.

Unter solchen Bestrebungen konnten die Ehren der akademischen Laufbahn für den Künstler keine Reize mehr haben. Im Jahre 1775 bedankte er sich dafür, nachdem man ihn für geistesgestört erklärt hatte; er hatte die Pension von 200 Gulden von Kaunitz zwar zugesichert, wollte sie aber nicht annehmen, wenn er sich nicht verpflichten dürfte, der Akademie jährlich zwei Arbeiten zu liefern. Tiefe Verbitterung scheint in sein Gemüth eingezogen zu sein. Seinen Freund Mesmer hatte eine Berufung des Churfürsten nach München entfernt; da beschloss Messerschmidt, sein stilles Geburtsstädtchen aufzusuchen, um dort dem alleinigen Problem zu leben, welches ihm in der Verbindung der bildenden Kunst mit den Principien der magnetischen Wissenschaft gelegen schien. Somit fand diese Reise nicht schon 1760 statt, wie die National-Encykl. III, pag. 647, behauptet. Auch wenn Füessly¹ ihn jetzt schon nach Pressburg ziehen lässt, dann aber auch nach München, so befindet er sich im Irrthum. Wohl aber ging die jetzige Reise über München, wie die Bestätigung seiner Post-Contenti, vom Wiener k. k. Münzamt am 5. Mai 1775 ausgestellt, die wir noch besitzen, andeutet. Eine beiliegende gedruckte Karte: Schouler au Griffon d'or à Ulm — Schuler zum goldenen Greifen, Ulm, bezeichnet wohl ein Absteigquartier in dieser Stadt. (Anhang II.)

Die dankenswerthen Forschungen Dr. Adolph Dux'² haben unter anderen auf Messerschmidt bezüglichen Documenten auch den Reisepass vom 5. Mai 1775 eruiert, mit welchem der Künstler die Fahrt in die Heimat antrat. (Anhang III.) Nach Veräußerung seiner sämtlichen Habe, seine Kunstwerke miteingeschlossen, siedelte er sich in Wiesensteig an, bald aber fand er es selbst in diesem Nestchen noch nicht einsam genug und kaufte sich eine Viertelmeile davon ein verlassenes Häuschen. Hier lebte er seiner Aufgabe allein. Zu den fünf Köpfen, die er aus Wien fertig mitgebracht hatte, schuf er nun seinen eigenen als sardonisch Lächelnder, dann noch zwei, endlich im Ganzen achtzehn Büsten. Das

¹ Künstler-Lexikon, Nachtr. II, pag. 848.

² Wiener Abendpost, 1879, Nr. 19. »Der Hogarth der Plastik.«

Recepisse für den Transport der Bildhauerwerke in drei Kisten bis München, vom 8. Mai 1775, ist im Anhang IV reproducirt.

Die Ruhe seiner freiwilligen Verbannung sollte indess nicht lange währen. Schon den 18. December 1775 schreibt ihm der bairische Hofmaler Johann Jacob Dorner¹ (Anhang V), dass der Hofkammerpräsident Graf »Bergheim«² gewillt sei, ihn in München mit 1000 Gulden jährlich, später noch vortheilhafter (nach Schröer mit 1500 Gulden) zu beschäftigen. Ich vermuthe, dass diese Aufforderung nicht ohne Zuthun Dr. Mesmer's erfolgt sein wird, welcher damals in München Akademiemitglied geworden und hoch zu Ehren gekommen war. Messerschmidt reiste nun wirklich in die bairische Hauptstadt, wo er am 26. Februar des nächsten Jahres in einem Promemoria an den Grafen mittheilt, er sei auf dessen Ruf hieher gezogen, habe auch Proben seines künstlerischen Könnens in Bereitschaft gehalten, sie seien ihm aber nicht abgefordert worden, woraus er schliesse, dass man von dem Vorhaben seiner Anstellung abgekommen wäre; er bitte also blos um einen Ersatz seiner Reisekosten (Anhang VI). Der unpraktische Mann hatte zwei volle Monate gewartet, dass die hohen Herren zu ihm kämen, unterdessen sich in die Vollendung von sechs Köpfen vertieft und wünschte nun nichts weiter, als ohne Kostenverlust wieder in sein Einsiedlerhäuschen zurückkehren zu können! Er hatte sich dort Kühe und Schafe gekauft, Gemüse gebaut und somit Alles, was er benöthigte, ohne Menschen zu brauchen. Ein Viehhirte war seine einzige Gesellschaft.

Wenn wir weiter vernehmen, dass ein vornehmer, aber nichts weniger als geistreicher Elegant zu München, welcher den Künstler hänselnd fragte, er könne wohl nicht ein Pferd englischer Race modelliren, die Antwort erhielt: er habe jetzt keine Zeit zu einem Pferde, da ihm für seine projectirte Darstellung des Einzuges Christi in Jerusalem ein so prachtvolles Modell für den Esel soeben vorgekommen sei, — dann können wir glauben, dass der Mann zum Modekünstler verdorben war! Den 11. August 1777 nahm Messerschmidt einen Pass, um München zu verlassen. Während des Aufenthaltes in Wiesensteig entstand aber doch Einiges, welches schliessen lässt, dass etliche Beziehungen von dem Künstler noch aufrecht erhalten wurden. Lipowsky

¹ Dorner war Hofkammerrath und churfürstlicher Galerie-Inspector in München, wo ihn Nicolai besuchte (Reise etc. VI, pag. 703 und 705); seine Biographie gibt Lipowsky, I, pag. 51—54.

² Maximilian Reichsgraf von Berchem, geb. 1706, gest. in München 18. December 1777.

erzählt,¹ dass Messerschmidt damals seinem in Wiesensteig als Justizbeamter lebenden Vater Thaddeus Ferdinand Lipowsky ein prächtiges Crucifix und eine Madonna mit dem Kinde aus Holz schnitzte. Letztere schenkte jener dem dortigen Nonnenkloster.

Auch in München feierte Messerschmidt damals keineswegs. Ebenfalls von Lipowsky erfahren wir, dass er daselbst den Verkehr mit seinem alten Lehrer Straub wieder aufgenommen hatte. Auch ein Kunstwerk fand aus diesem Anlass seine Entstehung, indem er für die Gattin Straub's ein Grabdenkmal aus Carraramarmor fertigte. Lipowsky beschreibt es folgendermassen: »Ueber den gebrochenen, gleichsam durch die Zeit zertrümmerten Stein ragt eine in Schleier gehüllte Frau, als Bild der Religion, empor.« Offenbar hängt mit diesem Factum die Notiz in Meusel's Teutschem Künstler-Lexikon zusammen, wo es heisst, Messerschmidt habe auch ein Brustbild, die Religion, aus Carraramarmor gemacht. Die Nachrichten sind übrigens bei Lipowsky ebenfalls sehr verwirrt, da ihn dieser Autor vor seiner italienischen Reise noch einmal nach Baiern reisen lässt etc. Natürlich berichtet er eben so irrig, die Kaiserin habe den Künstler 1772 aus seiner Heimat als Professor der Bildhauerkunst nach Wien berufen. Zum Schluss lässt ihn Lipowsky ja auch statt nach Pressburg nach — Petersburg übersiedeln! Letzteren Irrthum hat der Autor übrigens wörtlich aus der schon citirten Stelle Westenrieder's entnommen. — Jedoch zurück zum Faden der Erzählung.

Seine Pensionsangelegenheit war indessen den bekannten Amtsgang weitergestolpert. Der edle Sinn des Künstlers sträubte sich trotz der erbärmlichen Niedrigkeit der Summe fortwährend dagegen, sie umsonst annehmen zu müssen. Sein Bruder Johann räth ihm in einem Schreiben vom 17. Januar 1777 (Anhang VII) dazu, das Geschenk des Fürsten Kaunitz, das er, wo es ihm beliebe, verzehren dürfe, anzunehmen aber Messerschmidt antwortet (Anhang VIII), er könne das nur, wenn man jährlich dagegen eine Arbeit von ihm annehme. Seine Beweggründe sind mir vollkommen verständlich. Messerschmidt klagt in der Antwort an seinen Bruder, es scheine ihm, »ganz Deutschland meine, es sei mich zu unterdrücken ihre Pflicht«, acht Jahre schon verfolgen ihn seine Feinde. Und so dringlich liegt ihm sein altes Renommé am Herzen, dass er am Schlusse nochmals bemerkt, wenn Jemand an seiner Geschicklichkeit zweifle, so könne er zwölf Köpfe zeigen, damit man nicht glaube, er besitze die alte Fertigkeit nicht mehr. Die ehr-

¹ Bair. Künstler-Lexikon I, pag. 204.

same Professoren-Clique hatte also zur Verdrängung wie gewöhnlich auch noch die Verläumdung hinzugefügt, um der etwaigen Blamage vorzubeugen, dass sie die Anstalt eines bedeutenden Künstlers beraubt hätte.

Höchst beachtenswerth ist, gegenüber den Cabalen seiner Collegen, der Künstler, was ein Mann der Kritik und der Wissenschaft über Messerschmidt's Talent und Wesen öffentlich aussprach. Es ist der schon erwähnte Kunstgelehrte Scheyb, welcher in seinem Buche: »Köremons Natur und Kunst in Gemälden, Bildhauereyen etc.« (Wien 1770, II, pag. 93 ff.), Messerschmidt's grosse Kunst, lebensgrosse Büsten nach kleinen Miniaturporträten zu modelliren, preist, seine Bekanntschaft mit den Antiken Roms der Versirtheit eines Fiammingo an die Seite stellt und rühmt, dass Messerschmidt »durch derselben Nachahmung Wien bereichert und die Akademie verherrlichtet hat«. Messerschmidt's Leistungen, fährt er fort, beweisen seine Tüchtigkeit so deutlich, »dass scharfsichtige und unverblendete Kenner, welche sich die Augen durch die Missgunst nicht umnebeln lassen, sowie die Kunst selbst für ihn das Wort reden und gänzlich überführt sind, dass er unseren Zeiten und dem Vaterlande wenig schuldig sey; dieses aber durch ihn einen Vorzug erhalte«. — »An diesem Manne finden die Schüler der Bildhauerkunst ihren wahren Wegweiser, und dieses ist auch die Ursache, warum ich ihn mit freyer Stirne rühme.« Man fühlt aus diesem edlen Freimuth sehr deutlich heraus, wie sehr Scheyb die Nothwendigkeit des Freimuthes für seinen verfolgten Freund empfand!

Auch Füessly in seinen Annalen (II, pag. 21—28) bemerkt von Messerschmidt, dass wenige Künstler mit so ausserordentlicher Leichtigkeit gearbeitet haben, ohne ins Manierirte zu fallen. »Diese Leichtigkeit war bey ihm nicht blos die Folge einer blos mechanischen Uebung, sondern sie entstand aus der Festigkeit seiner Grundsätze über den Mechanismus und die Verhältnisse des menschlichen Körpers, welche ihn bei seiner Arbeit niemals verliessen und ihm Kühnheit und Zuversicht bey der Behandlung des Meissels einflössen.«

Was war aber doch der Hauptgrund des unversöhnlichen Hasses seiner Collegen? Füessly beantwortet diese Frage mit einem zu allen Zeiten verständlichen Argument: »Seine Geschicklichkeit zog ihm Neider zu, und sein im Grunde zwar rechtliches und rechtschaffenes, aber für den Umgang mit Akademikern in einer Residenz gar zu rusticales Betragen machte ihm solche bald zu öffentlichen Feinden, weil er lobte, was er für gut hielt, und schalt, was ihm missfiel«, — bei Akademikern allerdings ein sehr unglücklicher Grundsatz!

Ein weiteres, auf die Sache bezügliches Schreiben des berühmten Kupferstechers Jacob Schmutzer vom 25. Februar 1777, welches im Anhang IX publicirt wird, gibt schätzenswerthe Beiträge zur Aufhellung des Sachverhaltes. Schmutzer beginnt in dem schmeichelhaftesten Tone für den grossen Künstler, dessen Ruhm jedes neue Werk vermehre. Er spricht von »vermeinten Freunden« und »schwarzem Neid so vieler Missgönner«, vertröstet auf die Zeit und weist auf sein eigenes verwandtes Schicksal, dem ebenfalls ein »nichtswürdiger Schwarm den Garaus machen wollte«. Wenn Messerschmidt auch jetzt in Wien wäre, so bliebe er doch nicht, da die Arbeiten für Schönbrunn gänzlich durch Intriganten weggenommen würden. Unter jenen Sculpturen sind jedenfalls die um jene Zeit für den Park von Schönbrunn begonnenen Figuren aus Tiroler Marmor gemeint, welche schliesslich sämmtlich Johann Beyer mit seinen Gehilfen Hagenauer, Henrici, Prokop u. A. ausführte. Nach dem, was die bisherige Literatur vermeldet, wäre Beyer's Charakter von allerlei Schlichen nicht freizusprechen. Er hatte zwei Jahre vorher das Rectorat der Akademie zu seinen sonstigen Aemtern und Titeln erhalten und war in voller Thätigkeit für die Ausführung der plastischen Arbeiten in Schönbrunn. Wohl in Folge seiner Herkunft als Modelleur der Ludwigsburger Porzellanfabrik hätte Beyer, gleich der Mehrzahl seiner modernen Nachfolger, nur das Modelliren, aber nichts von der Technik, welche das Wort Bildhauer eigentlich bezeichnet, verstanden; stets nützte er daher die fähigen jüngeren Kräfte aus, und zwar zuweilen auf eine arge Weise, wie das aus der Geschichte des jungen Zauner hervorginge, der damals nur durch seinen Muth dem Fürsten Kaunitz gegenüber sich zur Geltung zu bringen gewusst hatte und 1776 eben mit kaiserlicher Unterstützung seine Romreise antrat. Soviel beiläufig ginge aus der bestehenden Literatur, wie gesagt, hervor, und jedenfalls deutet Schmutzer's Wort über die Statuen in Schönbrunn ziemlich unverblümt auf Aehnliches hin. Gleichwohl jedoch müssen wir in diesem Augenblicke eben das Erscheinen einer fleissigen monographischen Arbeit über Beyer von Dr. Joseph Dernjac, welche vorbereitet ist, abwarten, um den so hart Angeschuldigten nicht ungerecht zu beurtheilen. Wie wenig der zeitgenössischen Literatur in Lob und Tadel zu trauen sei, habe ich übrigens schlagend an Messerschmidt selber erfahren!

Schmutzer's Brief spielt indessen auf diese Verhältnisse nur leise an. Er bedauert, dass man Messerschmidt's Verdienste am Münchener Hofe verkenne (wie er glaubte) und meint, es gebe ja noch mehr grosse Herren im römischen Reich. Eine Arbeit für die gewährte Pension zu

schaffen und dem kaiserlichen Hofe zu Füßen zu legen, stehe ganz bei Messerschmidt, er möchte ihm nur Vollmacht zur Behebung des Geldes ertheilen. Auf einem Zettel findet sich das Antwortconcept Messerschmidt's auf Schmutzer's artiges Schreiben. Das Datum 27. März 1777 steht auf dem mit Verschiedenem angefüllten Blatte zwar nicht gerade bei dem für uns wichtigen Theile, sondern bei der mir im Zusammenhang mit Messerschmidt's Biographie fremden Unterschrift: »München, Unterthänigster und Schuldigster Diener Bernard Herbst« — gewiss aber entstand das Antwortschreiben (Anhang X) nicht viel später. Messerschmidt dankt für Schmutzer's Theilnahme in seinem »Unglück«, er wisse doch einen Unterschied zwischen dem Wiener und bairischen Hofe, wolle aber nicht reden. Lügen und Verläumdungen verfolgen ihn auch hier. Schon bei seiner Ernennung vor acht Jahren hätten ihm 600 Gulden gebührt, ferner der Professorstitel und bei Erledigung einer Stelle »der Dienst selbst«. Was von grossen Herren herkommt, könne er unmöglich mehr glauben, zudem sei er nicht gewohnt, Almosen anzunehmen; so lange er gesund bleibe, getraue er sich durch seine Kunst den Erhalt zu finden. Somit war die jammervolle Bettelgeschichte zu Ende und der grosse Meister mit sich für alle Zukunft über die Sache im Reinen.

Das Nachfolgende eröffnet eine neue Perspektive auf das ehrenwerthe Wiener Collegium. Als Messerschmidt trotz der kaiserlichen Gnade noch gezögert hatte, das Almosen anzunehmen, das man ihm, dem vollkräftigen Meister, hingeworfen, um ihm den Raub seines Amtes zu versüssen, ihm, der mit Fug und Recht des Vaterlandes Dank beanspruchen konnte, hatte ihn Preussens Friedrich zweimal nach Berlin laden lassen; Messerschmidt verschmähte diese Anbote wie jenes von Paris; im Herzen nagte ihm der Gram, dass sein Oesterreich, die geliebte Stätte seines Wirkens, dem Genius verschlossen sein sollte, weil er der Uniform des akademischen Bureaukraten den Menschen und den Künstler nicht zu opfern vermochte. Da naht sich plötzlich Prof. Hubert Maurer, der bekannte Historienmaler, in einem diplomatisch schlaun Schreiben heran, mit Worten, so süsslich wie die Farben seiner Palette. (Anhang XI.) Er mahnt Messerschmidt freundschaftlichst, sein Geld doch zu heben, es möchte sonst verfallen. Sollte er sich jedoch ganz und gar zu der Pension nicht entschliessen können, so möchte er es ihm, Maurer, doch anzeigen, damit er — sich darum bewerben könne. Der Bildhauer Prof. Martin Fischer ist dagegen so ehrlich, ihn zu warnen, es werde ihm gewiss wieder »ein feiner Streich« gespielt werden, dass er mit der schönsten Art darum komme; Messer-

schmidt möge sich darum selbst nach Wien an die Akademie begeben. (Anhang XII.) Aber der tiefgekränkte Meister ging nicht an diese Stätte der »feinen Streiche«, er antwortet dem edlen, uneigennützigem Freund Maurer bloß mit eisigem Sarkasmus, so beissend, als spräche das seine vor uns stehende Büste mit dem geistvollen bitteren Ausdruck: »Es freut mich sehr, dass Sie an die alte Freundschaft noch gedenken, dieses hätte ich längst vergessen.« Er selber habe das Decret schon acht Jahre und nichts erhalten, Maurer möge sich an seinen »sonst guten Freund« Schmutzer wenden, wenn er etwas bekommen wolle. (Anhang XIII.) Von da an verlautet nichts mehr von der »Invalidenpension« wie Messerschmidt es nannte. Die Akademie sammt ihrem würdigen Collegium, indem er, wie Füessly sich ausdrückt, nach dem Ableben Meytens' keinen Freund mehr hatte, ist für den Meister vergessen, der sich in edler Entsagung, alle fremden Anbote ausschlagend, nach Pressburg zurückzieht. Es ist das ein trauriges Bild heimatlicher Zustände, das sich da entrollt hat — von 1777 natürlich! Ich habe das Archiv der Akademie zur Erforschung dieser Erlebnisse Messerschmidt's durchgesehen und ganz interessante Umstände gefunden. Die Sitzungsprotokolle und die Vorträge an Kaunitz wie an die Kaiserin sind mit wohlberechneter Scheinobjectivität zu Ungunsten des armen Mannes abgefasst, so dass es dem Fürsten sowie der hochherzigen Monarchin nicht zu verargen ist, dass sie die wahre Sachlage verkannten. Das ist ein diplomatisches Gemengsel von lärmendem Mitleid und stiller Verläumdung, die streichelnde Hand, die mit eingebogenen Nägeln gleichzeitig kratzt — nach altem, stets neuem Recepte: *Promoveatur, ut amoveatur!* Im Protokoll der Rathversammlung vom 20. October 1774 wird z. B. eingeräumt, dass dieser Künstler allerdings seit 1769 »ein vorzügliches Recht« auf eine Professur habe, »dessen er nach dem diesseitigen unterthänigsten Ermessen nicht wohl entsetzt werden könne, es wäre denn, dass seine zweydeutige Gesundheit ihn derselben unfähig machte. Die zweydeutige Gesundheit selbst aber ist eine Folge des Elendes und der betrübten Umstände, worinnen er sich aus Mangel des Unterhaltes befunden hat.« Obwohl ihm die anwesenden Künstler das »Zeugniß einer vorzüglichen Geschicklichkeit nicht versagten«, vielleicht auch »seine zuweilen irrescheinende Vernunft durch eine glücklichere Lage vollkommen hergestellt werden könnte,« so möchte doch vielleicht »irgend ein Bedenken obwalten, ihn zu der Professur selbst gelangen zu lassen«, weshalb der akademische Rath empfiehlt, »für diesen unglücklichen Mann bey Ihrer Majestät einzuschreiten«, damit er 200 Gulden Pension, den Titel Hofstatuarius und durch das k. k. Hofbauamt

etwaige Arbeiten bekomme. Nur hinaus also sollte er um jeden Preis, man konnte mit wohlwollenden Anträgen ja leicht grossmüthig sein. Im Obigen ist übrigens auch der angeführte Grund des angeblichen Wahnsinns Lüge, denn der Mann, welcher auf eigene Kosten nach Italien gereist war, für die Kaiserin zwei lebensgrosse Statuen gemacht hatte, von der Fürstin Theresia Liechtenstein öfters beschäftigt worden war, die glänzenden Rufe nach Berlin und Paris ausgeschlagen hatte und sich später in Pressburg ein Haus gekauft hat, kann nicht in gar so tiefem materiellen Elend gesteckt sein, dass dessen Qual sogar sein Geisteslicht getrübt hätte.

Die wohlfeile collegiale Grossmuth hatte aber ganz richtig speculirt. Fürst Kaunitz hatte nur die kärgliche Pension beantragt, strich den Hofstatuarius-Titel und that nichts Ernsthaftes beim Hofbauamte für Messerschmidt. Am Schluss des citirten Protokolls von 1774 heisst es nur, es sei bewilligt, Messerschmidt beim Hofbauamt für allfällige Arbeiten zu empfehlen. Wenn Würzbach (XVII, pag. 445) angibt, dass ihm der Titel eines akademischen Rathes verliehen worden sei, so fehlt für diese Behauptung jeder Beleg. Auch des überredeten Kaunitz' Vortrag an Maria Theresia in dieser Sache liegt vor — ein trauriges Document in der österreichischen Kunstgeschichte! Es heisst in diesem Acte vom 5. December 1774 von Messerschmidt, er hätte das unbestrittene Recht auf die Stelle, doch bestehe das wichtige Bedenken, dass er seit drei Jahren »aus Nothstand oder aus einer natürlichen Disposition einige Verwirrung im Kopfe hat wahrnehmen lassen«. Man gesteht sogar ein, dass das Uebel sich gebessert habe, ja, dass Messerschmidt wieder zu arbeiten im Stande sei, doch zeige es sich noch »von Zeit zu Zeit in einer noch nicht vollkommen gesunden Einbildung«. (Wahrscheinlich in der Einbildung von seinem guten Rechte!) Trotz seines Bedauerns und trotz des Wunsches, dass sich die Umstände »des sonst geschickten Mannes bessern könnten«, wage der Fürst doch nicht, Ihrer Majestät zu seiner Ernennung zu rathen, eines Mannes, der von der akademischen Jugend »bei jeder Veranlassung den Vorwurf eines einmal verrückten und noch nicht ganz heitern Kopfes hätte, der alle übrigen Professoren und Directoren für seine Feinde hält, noch immer seltene Grillen in der Einbildung hat etc.« Die Akademie habe mit diesem ihrem Mitgliede aber Mitleiden und empfehle ihn zu »ein paar hundert Gulden« Pension. Daneben steht in den bekannten kräftigen Zügen: »placet« von der Hand Maria Theresias.

Nichts empört mehr in diesem »feinen Streich« des ehrsamten Collegiums, als der echt jesuitische Zug, den Meister zuerst selbst als

Narren auszuschreien, dann für alle Fälle sich mit der Bemerkung zu decken, dass er doch wieder gescheidt werden könnte, als Lehrer aber nicht mehr taugen würde, da er doch einmal schon verrückt gewesen sei. Es ist kein Wunder, dass Messerschmidt es später wirklich wurde. Man durfte solche freche Verläumdung gegen den Mann wagen, den Maria Theresia selbst geschätzt, ihr grosser Sohn gepriesen hatte, um den sich die Akademie in Paris, Kurfürst Maximilian Joseph und Friedrich von Preussen bewarben, dessen Werke mit Shakespeare'scher Klarheit und Menschenkenntniss von der Tiefe seines geistigen Blickes in Jahrhunderten noch zeugen werden — jedoch hinweg von diesem Schauspiel der Niedertracht! Schröer, dessen Versuch über Messerschmidt, ohne auf der Basis eigentlicher Forschung zu stehen, dennoch sehr werthvoll ist, kennt das ganze Hauptcapitel im Leben des unglücklichen Künstlers — den Conflict mit der Akademie — nicht. Er sagt nur — dass Messerschmidt sich »mit einem neuen Director — wie es scheint — nicht vertragen konnte«.

Die letzte, nur noch kurze Lebensperiode des Künstlers spielt sich in Pressburg ab. Der Reisepass von München dahin ist vom 11. August 1777 ausgestellt (Anhang XIV). Er nahm seine Büsten in Zinn und Blei wieder mit sich (Anhang XV). Hier gesellte er sich anfangs der Familie seines Bruders, dessen Kinder er ausserordentlich liebte. Zwar konnte von Geselligkeit bei ihm nur in sehr relativem Sinne die Rede sein. Ueber den Bruder finden wir bei Pulsky einen interessanten Beleg: »Der jüngere Messerschmidt war ebenfalls Bildhauer, doch besass er nur sehr geringe Fähigkeiten; er war ein umsichtiger redlicher Steinmetz. Als er seine Arbeiten, welche für die Gärten grosser Herren bestimmt waren, seinem Bruder zeigte, erklärte dieser, die mythologischen Statuen seien nicht griechische Götter, sondern Bauern aus der Umgebung von Pressburg, übrigens seien auch solche Geschöpfe auf der Welt nöthig.« Das klarste Licht auf diese Persönlichkeit wirft übrigens der schon erwähnte Brief vom Jahre 1770. Laut Protokollauszug vom 29. December 1780 kaufte Franz Messerschmidt, »Professor einer k. k. Akademie«, ^{ord} dann das Haus zum Hirschen auf dem Zuckermantel gegen sofortigen Erlag von 400 Gulden, die gleiche Summe sollte im nächsten Jahre zu Georgi beim Einzug in die neue Behausung erfolgen, die Totalquittung (Anhang XVI) ist vom 24. April 1784. Das Haus war damals das letzte am Westende der Stadt, recht einsam und in unmittelbarster Nachbarschaft des Judenfriedhofs gelegen, wie das nur einem solchen Kauze behagen konnte. In seiner Stube sah man ein Bett, einen Tisch, ein paar Stühle, eine Flöte, eine Tabakpfeife, einen Wasserkrug und ein italienisches

Werk über die Proportionen des menschlichen Körpers. Hier sass der sonderbare Mann und brütete einzig und allein über seinen Charakterköpfen, deren er ein volles Hundert zu schaffen gedachte, beim Spiegel das Gesicht in alle erdenkliche Falten legend, um des gewünschten seelischen Ausdrucks habhaft zu werden. An die Fenster hatte er recht gräuliche Caricaturfratzen gestellt, um die lästigen Besucher, besonders aber die verhassten Weiber zu verscheuchen. All' diese Sonderbarkeiten, besonders seine Abgeschlossenheit und Menschenscheu, erzeugten endlich unter der Bevölkerung den Glauben, dass er mit dem Teufel einen Bund geschlossen habe und dieser ihm bei seinen geheimnissvollen Arbeiten Beistand leiste. Je dringlicher die Vollendung der Charakterbüsten ihm vor der Seele schwebte, desto mehr bemächtigte sich ein Feuer der Unruhe und Ungeduld des Meisters, der vielleicht auch sein baldiges Ende fühlen mochte. Nicht einen Augenblick wollte er feiern; einsame Spaziergänge auf einer nahen Höhe dienten nur dazu, um die überspannten Kräfte von dem anstrengenden Studium der menschlichen Leidenschaften sich in der stillen Natur sammeln zu lassen, doch auch da knetete seine Hand sogleich, wenn ihm ein interessanter Kopf in den Wurf kam, zu welchem Zwecke er alle Taschen voll Thon trug. Besucher fertigte er sogleich mit der Frage ab: Haben Sie Zeit? — Jawohl. — Aber ich nicht. Grosse Kosten gingen auf diese Studien auf, das Einkommen deckte sie kaum. Messerschmidt arbeitete abgesehen von seinen Charakterköpfen kaum etwas Anderes, nur die Noth und der Hunger zwangen ihn, Porträtköpfe und Medaillons ungarischer Aristokraten anzufertigen, die sein Diener Mayer, zugleich auch sein Koch, sodann verhandelte. Der Kunstschriftsteller Meusel besuchte ihn, als er im Begriffe war, sich ein Haus an der Donau zu bauen, wie er sagt, zu Ende 1780;¹ als Nicolai ein Halbjahr später nach Pressburg kam, wohnte er schon am Zuckmantel.

Es nahte damals ein kunstsinniger Gönner, Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, dessen Büste aus genuesischem Marmor der Künstler gefertigt hatte. Er bot diesem für die bereits fertigen Köpfe 18.000 Gulden, Wurzbach sagt gar 40.000 Gulden; der eigensinnige Künstler wollte sein projectirtes Hundert fertig machen. Wäre er den Handel eingegangen, so hätte sein weiteres Leben sich vielleicht freundlicher gestaltet. Auch Graf Philipp Batthyányi begünstigte ihn; von den 100 Gulden, welche der Cavalier für seine Büste erlegte, wurden später die Leichenkosten für Messerschmidt beglichen. Ein Gelehrter, Martin Georg Kovachich, Custos

¹ Miscellen, III, pag. 43.

der Ofner Universitätsbibliothek, schickte ihm 1783 für seine Büste einen halben Eimer Rothwein und spanischen Schnupftabak (Anhang XVIII).¹

Herzog Albrecht muss in der That von objectivster Kunstliebe beseelt gewesen sein, als er dem Künstler das erwähnte grossartige Angebot machen liess, denn wäre auch nur ein Schatten von persönlicher Empfindlichkeit in ihm gewesen, so liesse es sich wohl nicht anders denken, als dass er sich von Messerschmidt ferngehalten hätte. Hatte der schreckliche Mensch ja doch einmal die Gemahlin des Herzogs auf das Gröblichste beleidigt! Als nämlich Erzherzogin Christine, die lebenswürdige, schöne und geistreichste unter den Töchtern Maria Theresias, ihn im Atelier aufsuchen wollte, brüllte er zur Thür hinaus: »Der Messerschmidt ist nicht z'Haus!« Sein Bruder war so entsetzt darüber, dass er vor der hohen Dame auf die Kniee fiel, um sie zu bitten, sein Haus den Wahnsinn des Bruders nicht entgelten zu lassen. In ähnlicher Stimmung war der Aermste wohl auch, als der Director der kaiserlichen Galerie, Mecheln, und der Kunstschriftsteller Meusel ihn 1780 besuchten und er ihnen den Anblick seiner Arbeiten mit der Bemerkung versagte, dass er nur für sich arbeite und, wenn er den Tod merke, Alles in die Donau schmeissen werde.

Die im Frühlinge 1883 zu Pressburg zu Gunsten des Hummel-Denkmalfondes veranstaltete Kunstausstellung lieferte einige sehr bedeutende Beiträge zur Kenntniss der Thätigkeit unseres Meisters daselbst. Laut Angabe des Katalogs enthielt sie fünf als Schöpfungen Messerschmidt's anerkannte Werke, nämlich zwei Medaillonporträts, Nr. 412 und 418, die Marmorbüsten des gräflichen Paares Batthyányi, Nr. 377 und 378, ferner einen Bleiguss, im Katalog Nr. 383 als »Studienkopf« angeführt. Kurz vor Schluss der Ausstellung kamen noch zwei plastische Werke, fratzenhafte Studienköpfe, hinzu, offenbar Uebungen des Meisters im Auffassen und Wiedergeben seltsamer Physiognomien, wie er sie zu seinen Köpfen brauchte, und wozu er, wie erwähnt, den Modellirthon stets bei sich zu führen pflegte. Ausserdem repräsentirten ihn noch zwei sehr alte, offenbar noch in Pressburg genommene Gypsabgüsse aus der Suite seiner berühmten Charakterköpfe: der Ertrinkende (29) und der scharfe Geruch (23). Zwei von den Originalen sind kreisrund, in kräftigem Relief aus weissem Marmor gearbeitet, Gegenstücke, ein Ehepaar, ältere Leute aus dem Bürgerstande vorstellend. Wir wissen, dass der Künstler mit der Ausführung von derlei Bestellungen sich die Möglichkeit verschaffte, seiner Lieblingsarbeit, der Vollendung der

¹ Wiener Abendpost 1879, Nr. 19.

projectirten hundert Charakterköpfe, zu leben. Wenn auch also nur Gelegenheitsarbeiten, zeichnen sich die Bildnisse doch durch jene scharfe Wiedergabe des Individuell-Eigenthümlichen, der Zufälligkeiten und der Details aus, wie solches Messerschmidt's Schöpfungen durchaus charakterisirt und darum so leicht erkennbar macht. Ich fand an ihnen das Monogramm des Meisters, dessen er sich stets zu bedienen pflegte, und welches mir zum ersten Male bei der Auffindung der verloren geglaubten lebensgrossen Statuen Kaisers Franz von Lothringen und Maria Theresias zu Laxenburg im Jahre 1881 entgegengrat: F. MSCH. Jene Medaillons sind Eigenthum des städtischen Museums in Pressburg.

Sind wir, zur Stunde wenigstens, noch nicht im Stande, zu bestimmen, wer die Originale der beiden Marmorreliefs gewesen, so sind die Umstände bei den zwei steinernen, bisher verschollenen Büsten bei Weitem günstiger. Schon aus der Literatur älteren Datums war bekannt, dass in des Künstlers letzter Epoche Graf Philipp Batthyányi ihm Aufträge gegeben habe; Herr Archivar Batka entdeckte weiters in dem von ihm nunmehr sorgfältig gesammelten Urkundenmaterial über Messerschmidt, dass der Graf unmittelbar nach des Künstlers Ableben, als sich seine und seiner Gemahlin Büste im Nachlasse vorfanden, nur erstere um 100 Gulden erwarb; der weibliche Kopf wurde dem damaligen Richter Anton Reichardt übergeben, gelangte später aber gleichfalls in den Besitz der gräflichen Familie.

Das Material beider lebensgrossen Büsten ist weisser Marmor; zum Unglücke wurden sie polirt und sehen nun so weich und schwammig aus, dass Ballus (l. c., pag. 193) sie für Alabaster gehalten hat. Wir dürfen mit Bestimmtheit annehmen, dass eine derartige Behandlung, welche zu Messerschmidt's sonstiger schärfster Betonung der Formen im äussersten Gegensatze steht, über Willen der Besteller stattgefunden habe, und werden durch eine Notiz in den Verlassenschaftsacten darin bekräftigt, wo es heisst: »10. July 1783. zahlt an Leopold Zeilinger für die Batthyányischen Köpfe zu poliren . . . 10 fl.« Zeilinger ist ein sonst unbekannter Schüler des Künstlers. Die Polirung ist besonders an den Haaren in übermässiger Weise geübt worden; alle Linien und Züge des Antlitzes wurden dadurch schlaff und unentschieden, nur die feste, harte Mundform, den strengen Linienschnitt des Gesichtes der Dame konnte nichts verändern. Fragen wir nach der Veranlassung, welche einer so beschaffenen Umgestaltung zu Grunde liegen kann, so drängt sich im vorliegenden Falle die Vermuthung auf, dass es wohl nicht blosser Unverstand gewesen sein kann, der die Ursache abgab. Es ist uns überliefert, dass der wunderliche, rücksichtslose und heftige Mann,

der Messerschmidt gewesen, zuweilen, wenn ihm eine seiner seltsamen Anwandlungen ankam, wenn er in dem Kopfe eines zu Porträtirenden irgend etwas entdeckte, was ihm Stoff zum Carrikiren und zur Satyre darbot, das Conterfait in einer Weise auffasste, wie es den Wünschen des Bestellers durchaus nicht entsprechen möchte. Auch im Falle, dass der geforderte Preis zu hoch befunden wurde, konnte Aehnliches passieren. Betrachten wir nun die beiden gräflichen Büsten, so können wir uns der Meinung kaum erwehren, dass einer dieser Fälle vorliegen möchte. Ich kenne keine normalen Bildnisse des gräflichen Paares, aber so kann es unmöglich ausgesehen haben! Man glaubt Hogarth und Wilhelm Busch in Einem Künstler vereinigt und noch einen geistreicheren Genius als Beide lächelnd darüber schweben zu sehen. Besonders die Gräfin ist ein wahres Gespenst aus der steifsten Perrückenzeit, Madame la règle jede Fiber, ein Todtenkopf in der schrecklichsten Frisur.

Zu einer solchen Vermuthung stimmt ferner der Umstand sehr wohl, dass der Graf nur eine der Büsten, nämlich die seine, welche wirklich in obigem Sinne noch die erträglichere heissen darf, käuflich erwarb, die Gräfin aber erst später in das Eigenthum der Familie gelangte. Fassen wir diese höchst wahrscheinlichen Umstände zusammen, so gestaltet sich noch eine andere Sache sehr eigenartig, tragikomisch. Bekanntlich hat der vortreffliche Pressburger Schulmann und Dichter Christoph Oeser (Schröer) unseren Künstler in einem Dramolet: Hebe Herculea, poetisch verherrlicht. Er versucht darin, die an stillen Wahnsinn grenzenden Absonderlichkeiten des seltsamen Menschen aus einer tiefensten Liebe zu erklären, welche der Meister in seiner Jugend auf der Fahrt auf einem Donauschiffe zu einer jungen, vornehmen, schönen Dame fasste, die damals auf diesem Fahrzeuge zufällig seine Reisegefährtin gewesen war. Von Bewunderung und rascher Liebe ergriffen, hatte er der verwandt gestimmten, für Kunst und Schönheit begeisterten Comtesse damals auf dem Flosse sein Kostbarstes, einen in Rom nach der Antike geschnitzten Hercules, zum Geschenke gemacht; sie scheiden am Landungsplatze in Wien für lange Jahre. Indessen sind schwere Stürme über sein Haupt hinweggezogen; Neid, Verläumdung und kleinlicher Hass haben ihn verfolgt, menschenscheu und zum Misogyn gemacht; nach zahllosen Schiffbrüchen des Glückes versuchte er sich in das stille Pressburg, in sein Häuschen am Judenfriedhof, vor der gehassten Welt zu retten, einzig und allein dem wunderlichen Problem seiner Charakterköpfe nachhängend. Nur der Bruder, der handwerkliche Bildhauer Johann Messerschmidt, darf ab und zu seine Einsam-

keit theilen. Insgeheim aber arbeitet der Meister an einer herrlichen Hebe, der Verkörperung des Erinnerns an seine einzige Liebe, der würdigen Braut des Halbgottes, dessen Bild er dem längst entschwundenen Original seiner Göttin dereinst gegeben hatte. Da tritt ein Graf herein, ein ungebildeter, brutaler, hochmüthiger Mensch; er will eine Hebe kaufen, weil seine Frau eine zu besitzen wünscht. Natürlich ist es der unwürdige Gatte des Jugendideals. Es kommt ob der Rohheit und Verständnisslosigkeit des Bestellers zum Streit zwischen Künstler und Grafen, in welchem Ersterer wirklich echt Messerschmidtisch grob auftritt; der vornehme Herr räumt das Feld, dem Meister dagegen ist recht wohl, dass er sich so tüchtig Luft gemacht hat. Aber es geht zu Ende mit seiner Kraft. Zu rechter Zeit tritt die Geliebte ein, sie erkennen sich, Hebe wird der rechten Besitzerin geschenkt, obwohl der Statue die letzte Vollendung noch fehlt. Nach Entfernung der Gräfin will der Meister in Gegenwart seines Bruders sich hochbegeistert an dieses letzte Werk machen, aber seine Sendung ist erfüllt, Hercules mit Hebe im Geiste vereint, und mit den Worten: »Hebe Herculea, ich sehne mich nach Vergötterung!« sinkt der Künstler todt zu Füßen seines Meisterwerks nieder.

Beurtheilt man das Werk des Dichters vom Standpunkt dessen, was wir über die Natur, Persönlichkeit und künstlerische Richtung Messerschmidt's heute wissen, so scheinen die Töne des Liedes freilich arg vergriffen. Der grosse Naturalist, der er war, hatte zeitlebens nichts mit derlei Idealen zu thun, und aus Oeser's Hebe spricht wohl das Echo Canova'scher Kunstzeitstimmung, in deren Epoche der Dichter lebte, nicht aber die sonderbare Weise des Meisters, für dessen capriciösen satyrisch-carrikistischen Geist das akademisch-Davidisch-Fügersche Zeitalter, in dem das kleine Drama entstand, gar kein Verständniss besass. Rein historisch genommen, ist es jedoch zweifellos, dass Oeser seine Ideen auf Grundlage der in mehreren älteren Biographien enthaltenen Mittheilung von der Anfertigung zweier Büsten, eines Grafen und einer Gräfin, aufgebaut hatte, wohl ohne sie je gesehen zu haben. Wie dieselben nun auf der Pressburger Ausstellung wieder zu Tage traten, wie sie sich als reine Caricaturen darstellten, nicht die Spur eines schönen, jugendlichen Frauenbildnisses als Göttin, sondern eine drollig-hässliche, pedantische, gespreizte Urgrossmutter mit Doppelkinn und lächerlicher Protzigkeit, ist das selber wieder eine Carrikatur auf jenen poetischen Versöhnungs- und Verklärungsversuch der Messerschmidt'schen Verrücktheiten. Natürlich fällt es mir nicht ein, mit dem Dichter darüber zu rechten, aber ich bin darauf eingegangen, weil es

äusserst interessant ist, die Verschiedenheit, die Wandlung der Zeiten in derartigen Auffassungen zu betrachten. Die nackte Wirklichkeit der Thatsachen schneidet ein noch viel hässlicheres Gesicht zu dem Grundgedanken der Dichtung, wenn wir erwägen, dass die Trübung der Geistesklarheit Messerschmidt's auf einem ganz anderen Verhältnisse, oder richtiger Nicht-Verhältnisse, zum weiblichen Geschlechte beruht zu haben scheint, als auf dem einer unglücklichen idealen Jugendliebe!¹

Den Schlüssel zur Erklärung dieses Umstandes bietet uns wieder die Familientradition, welcher in diesem Falle sicher zu glauben ist. Sie erzählt uns ein Ereigniss aus dem Leben des bedauernswerthen Mannes, welches im Zusammenhalte mit seiner Lage, Gemüthsbeschaffenheit und Geistesrichtung im Ganzen über die tiefsten Gründe seines Wahnsinnes kaum einen Zweifel aufkommen lässt. Auch auf Franz hatte sich die körperliche Kraft vererbt, welche in seiner Familie traditionell war. Er war der Bruder von nicht weniger als zweiunddreissig Geschwistern. Obwohl nicht allzugross, machte seine Gestalt doch den Eindruck herculischen Kraftvermögens; die breiten Schultern, der gedrungene Bau stimmten sehr wohl dazu. Dieser Mann war nicht nur im weltverlorenen Künstlerdrange des Studiums, sondern ganz besonders durch die Einwirkung spiritistischer Keuschheitsregeln im Stadium seiner vollen Manneskraft ein Kind verblieben. Und diesem Manne trat in der Frau seines niedriggearteten Bruders ein wundervolles Weib entgegen, eine Frau, deren Schönheit so auffallend gewesen war, dass sie Maria Theresias Neugier gereizt haben soll. Die Schwägerin war krank gewesen und reiste nach Wien, um sich zu zerstreuen; bei Franz nahm sie ihren Aufenthalt. Da soll die Kaiserin sie eingeladen haben, die Gemächer der Burg zu besuchen. Messerschmidt sah die Toilette, welche für diesen Besuch gemacht wurde, gerieth in Eifer, riss alle bäurischen Bänder und Zierden herab und schmückte sie eigenhändig mit höchstem Geschmack, sah sie dann entzückt an und seufzte. Dem Bruder aber, als er seine Frau abzuholen kam, sagte der Grobian, er sei ein Esel, der nicht wisse, was ein Weib sei! Aber Messerschmidt wusste es auch nur als Künstler und das kostete dem Armen den Verstand. Die Gegenwart

¹ Christoph Oeser ist Pseudonym für Tobias Gottfried Schröer, Professor am evangelischen Lyceum, k. k. Schulrath, geboren Pressburg 1791, gestorben daselbst 2. Mai 1850 (siehe Wurzbach, XXI, pag. 18 ff.). Das Dramolet ist publicirt in »Theestunden in Lindenhain«. Eine Sammlung von Gedichten, Novellen und Schauspielen, herausgegeben von Christoph Oeser. Leipzig, Einhorn, 1846, II, pag. 217—250. Wie aus Schröer, pag. 232, hervorgeht, existirte übrigens wirklich in der Familie die Sage von einer platonischen Liebe des jungen Künstlers zu einer hochgebornen Dame.

der Holdseligen wurde ihm zur Qual, ein Orcan von Leidenschaften überfiel ihn, so dass er Alles aufbot, den reizenden Gast loszuwerden; seitdem aber mied er um so griesgrämiger und gehässiger die Nähe des andern Geschlechtes, mit dem ihn zu versöhnen unter solchen Umständen freilich auch den gutgemeinten Heiratsvermittlungen seiner gnädigen Kaiserin nicht gelingen konnte.

Graf Philipp war den 18. October 1734 geboren, kaiserlicher wirklicher Geheimer Rath, Kämmerer und Generalfeldwachtmeister, Herr des Schlosses und der Herrschaft Hainburg in der Nähe von Pressburg, seine Gemahlin die Tochter des Freiherrn Ladislaus von Berenyi.

Die fünfte der Messerschmidt'schen Arbeiten auf der Ausstellung, die Bleibüste im Besitze des Herrn Habermayer daselbst, stellte einen prachtvollen Mannskopf in den vierziger Jahren, von hohem Bau, grosser geistvoller Anlage, vor. Der üppige Bart und die Tonsur zeigen, dass der Porträtirte ein Bruder des dortigen Kapuzinerklosters war. Auch auf dieser, wie auf den beiden eben beschriebenen Büsten, fand ich das bekannte Monogramm des Künstlers: F. M. SCH. Wahrscheinlich war der Künstler mit irgend einem Mitgliede des Conventes befreundet; wer es gewesen, lässt sich aus gänzlichem Mangel dortiger Haustradition übrigens nicht mehr sicherstellen.

Ich füge hier einige gleichzeitige, sowie spätere Mittheilungen über den Aufenthalt Messerschmidt's in Pressburg bei, welche manches Interessante enthalten und davon Zeugniß geben, mit welcher Aufmerksamkeit die Literatur damals sich dem seltsamen Genie zuwendete. Ein Zeitgenosse bemerkt in dieser Hinsicht: »In Pressburg arbeitete er ganz missvergnügt, blos für sich selbst, und bediente sich gegen diejenigen, die ihn besuchten, desperater Reden; welches vornehmlich daherkam, weil er, wegen allzuhochgesetzter Preise, keine Bestellungen erhielt.« Freilich gab es wohl auch Aufträge, die ihn aus anderen Gründen hätten »desperat« machen können, aber sein Naturell nahm die Sache stets mit scharfer Bosheit auf. So erzählt eine mündlich noch cursirende Anekdote, dass der damals zu Pressburg verweilende Cardinal Joseph Graf Batthyányi (geboren am 30. Jänner 1727, seit 1760 Erzbischof zu Kolocsa, seit 1776 Primas von Ungarn, seit 1778 Cardinal) eines Tages mit dem kurzen Befehl zu Messerschmidt schickte, er brauche zu einem Diner einen Tafelaufsatz aus Zucker. Der beleidigte Künstler rächte sich drastisch genug. Messerschmidt war einst Augenzeuge gewesen, wie der Cardinal seine glänzende Equipage auf freiem Felde halten liess, um etwas zu besorgen, was Cardinälen wie Nichtcardinälen unerspart bleibt. Man sah also, von Zuckerwerk ge-

macht, den haltenden Wagen, Dienerschaft und Pferde, daneben Se. Eminenz im Strassengraben und einen Lakai, welcher seinem Gebieter etwas hinabreichte, worüber Fischart in seinem Gargantua ein ganzes Capitel geschrieben hat. Der obige Aufsatz kam wirklich auf den Tisch, ja er wurde von den Gästen sogar nicht sogleich beachtet; des anderen Tages liess Messerschmidt sein kunstsinniger Gönner sagen: »Er ist ein S... magen!«

Weiters ist die Stelle in Johann Friedel's Briefen aus Wien verschiedenen Inhaltes an einen Freund in Berlin (8. Ausgabe, Leipzig und Berlin 1784, pag. 449) beachtenswerth: »In Pressburg zu seyn und den berühmten Bildhauer Messerschmidt nicht zu besuchen, würde einem Kunstliebhaber zur Schande gereichen. Ich liess mich also, bey ihm einführen, und was ich von seiner Meisterhand sah, übertraf alle meine Erwartung. Es ist immer schwer, über die Arbeiten der Künstler zu urtheilen, wenn man nicht selbst Künstler — nur Dilettant ist. Und nun, da Sie meine Gränzen in den bildenden Künsten kennen, so wissen Sie auch schon, was Sie von mir zu erwarten haben. — Messerschmidt war Professor bey der wienerischen Universität (sic!), aus der ihn einige Zänkereyen mit seinen Collegen trieben. Es ist wahr, er hat seinen eigenen Kopf, aber einem so ausserordentlichen Genie hätte man immer seinen Kopf lassen, und nie zugeben sollen sich zu entfernen. Anfänglich wohnte er bey seinem Bruder, der ebenfalls ein Bildhauer ist, kaufte sich aber bald ein Haus, an dem äussersten Ende des sogenannten Zuckermantels, wo er seine ägyptischen Köpfe studirt, deren er schon über sechzig Stücke zu Stande gebracht hat. Alle sind vortrefflich, alle wahre Zierden der schöpferischen Kunst. Sie drücken die verschiedenen Leidenschaften so deutlich aus, dass sie jedem sogleich auffallen und nicht den mindesten Zweifel zurücklassen. Schade, wenn diese Köpfe einst verderbt, oder wohl gar vernichtet werden sollten! Denn das letztere könnte ihnen gar leicht widerfahren, wenn dem Meister die üble Laune, in der er sich nicht selten befindet, anwandeln sollte. Denn einige, die ihm nicht genug Ausdruck zu haben schienen, zerschlug er in Stücken. Aber Messerschmidt ist nicht nur ein Künstler, er ist auch Geisterseher! Wie er sagt, wird er oft von diesen unsichtbaren heimgesucht, die ihn ganze Nächte peinigen und an der Ausführung seiner Arbeit zu hindern suchen. Er hat aber Stärke und Muth genug, ihnen zu widerstehen, und ihren Absichten Trotz zu bieten.«

Im Jahre 1778 besuchte ihn auch Hans Rudolf Füessly, dem wir einige nützliche Notizen über das Leben des Meisters verdanken und

welcher auch ehrlich von seinen Leiden spricht, wensschon er die Akademie möglichst glimpflich über die fatale Geschichte hinwegzubehandeln sucht. Im Dienste des k. k. Feld- und Kanzleivermessungsbureau verweilte der spätere Autor der »Annalen« damals in Pressburg. Während seines einige Jahre währenden Aufenthaltes daselbst scheint Füessly öfters mit dem bedauernswerthen Künstler zusammengekommen zu sein. Von einem solchen Besuch im Jahre 1778 hat uns der Schriftsteller eine interessante Notiz aufbewahrt. Er kam früh Morgens zu ihm, als Messerschmidt eben anfang, aus einem Stücke Holz den Mercur zu schnitzen, welcher, halb schwebend, nur mit den Zehen des linken Fusses den Boden berührte, anderthalb Schuh hoch. Den vierten Tag darauf, zu Mittag, war das Schnitzwerk fertig, so herrlich durchgeführt, dass nebst allen Muskeln und Sehnen des ausgedehnten Körpers auch die Finger- und Zehennägel aufs Bewundernswerthe gemacht waren, bei welchem Anblick sich Füessly »keine leichtere, eleganter gedachte und genauer ausgeführte kleine Figur denken konnte«. Von dieser Arbeit, welche allem Anscheine nach sich an den bekannten Mercur des Giovanni da Bologna angelehnt haben und wohl blos eine »Bestellung« bei dem Meister gewesen sein dürfte, der damals schon ganz in dem Problem seiner Charakterköpfe lebte, ist nichts mehr bekannt. Eine Biographie Messerschmidt's von Füessly, dem das Material dazu nicht hätte fehlen können, ist leider nicht erschienen. Dagegen behauptet Schröer, dass des Künstlers Bruder, der Bildhauer Johann Adam, vielleicht Aufzeichnungen über denselben hinterlassen habe. Die Mitglieder der Familie sprachen nämlich stets von einem »Messerschmidtbüchel«, welches dessen Biographie enthalten habe. Schröer (l. c. pag. 219) meint, der Schwiegersohn Johann Adams, der Regimentsarzt Dr. Pendel (oder Bendl), sei der anonyme Verfasser der »Freimüthigen Briefe über Böhmens und Oesterreichs Schafzucht«, Wien 1794, unter welcher Autorangabe die gedruckte Biographie erschien, diese selbst aber nichts Anderes als der Abdruck des verloren gehaltenen Manuscripts des Bruders. Wir fügen dies hier an, ohne die Stichhaltigkeit der Ansicht erweisen zu können. Dasselbe Material wurde von den verschiedenen späteren Besitzern der Charakterköpfe noch mehrmals abgedruckt, so 1808 (Wien, Wallishauser) und durch J. Jüttner 1852. Nach des Letzteren Angabe wäre der Verfasser der freimüthigen Briefe aber eine andere Person, ein Wirthschaftsrath, gewesen, was jedoch immerhin gestattet, ihn als Herausgeber des Manuscripts von Johann Adam Messerschmidt anzunehmen.

Ballus, welcher in Pressburg nur vierzig Jahre nach dem Tode des Künstlers lebte, schöpfte seine Nachrichten aus dem Munde eines Neffen desselben, deutet leider aber nur an, dass dieser »kunstliebende Bürger« noch Mehreres wisse. Ich habe an verschiedenen Stellen auch die Beiträge des Ballus'schen Werkes bereits benützt und führe nur noch eine Notiz an, welche uns den plebejischen Messerschmidt deutlich abconterfeit, der so schlecht zum Künstler der Vornehmen taugte. Nur in den Sommermonaten, heisst es, erlaubte er sich beinahe täglich einen Spaziergang nach einem hiesigen Lustorte im Gebirge, wo er sein Vergnügen im Kegelspiele, und zwar in der ungewähltesten Gesellschaft von Handwerkern und Handwerksburschen fand.

Schon die anonyme Biographie weiss Grosses von der geheimnissvollen ägyptischen Statue zu berichten, welche den wichtigsten Schatz des ärmlichen Künstlerhausrathes am Zuckermantel bildete. Es heisst, dass drei Zeichnungen aus dem Nachlasse noch bei der Sammlung der Köpfe bewahrt würden, von denen die eine auf einem Bogen das Bild einer ägyptischen Statue vorstellte; sie war »ohne Arm«. Der Meister sah sie nie ohne Bewunderung an, entdeckte aber Niemandem »die eigentliche Bedeutung dieser hieroglyphischen (sic) Figur«. Begreiflicher Weise musste eine Sache dieser Art bei einem so mysteriösen Künstler und Menschen dazu beitragen, den seltsamen Nimbus seiner Berühmtheit zu vergrössern, und wir finden daher in der späteren Literatur manches Echo dieses Gerüchtes. Auch Friedel findet die Bezeichnung ägyptisch — sogar für die Charakterköpfe äusserst passend; Wurzbach endlich schreibt den anonymen Biographen wörtlich ab, glaubt aber, um doch etwas von Eigenem hinzuzuthun, uns den Schleier von diesem ägyptischen Saßbilde lüften zu sollen. Was der Biographien-Compiler da zum Besten gibt, ist so naiv, dass man das Kritisiren den ABCschützen der Kunstgeschichte überlassen muss. Messerschmidt's geheimnissvolle Zeichnung war nämlich nichts Anderes, wie Wurzbach meint, als »jene merkwürdige Figur, welche das alte ägyptische Naturmass darstellte, mit dessen Hilfe, wie uns Plinius erzählt, Polyklet seinen Canon der vollkommensten menschlichen Figur aufgestellt hatte und nach welchem die griechischen Meister, so z. B. Vitruvius (!) und dann Leonardo da Vinci gearbeitet haben«. Das ist eine starke Leistung von Ignoranz! — Sollte man nicht lieber annehmen dürfen, dass die ägyptische Figur ein freimaurerisches Idol gewesen sei, welches einem Kopfe wie Messerschmidt gewiss werthvoll und interessant sein musste, der im Geiste der Zeit und ihres Kunstgeschmackes für diese Dinge à la Wieland oder Zauberflöte die mystische Erscheinungsform des Aegypt-

tischen besonders bevorzugt haben dürfte? Ueber Messerschmidt's Beziehungen zum Freimaurerthum ist zwar urkundlich und traditionell nichts bekannt; ich zweifle aber keinen Augenblick, dass solche gewiss bestanden haben. Uebrigens werden wir hören, was Nicolai, aus dessen Bericht die Nachricht von der Zeichnung überhaupt herrührt, davon für eine Anschauung hat.

Der bekannte Reisende ist beinahe der wichtigste von allen Autoren, welche uns eine Kunde von dem merkwürdigen Einsiedler am Zuckermantel hinterlassen haben, nicht sowohl in biographischer als in psychologischer Hinsicht, in Bezug auf den Schwärmer und Wundermann, der er war. Nicolai's Unterredung mit Messerschmidt, welche im Jahre 1781 in dessen Häuschen stattfand, ist so inhaltreich, dass ich den wichtigsten Theil im Anhang XXV vollständig mittheile; an dieser Stelle soll nur des Uebrigen kurz gedacht und die Resultate aus des Verfassers Bericht über den bedenklichen Geisteszustand des Künstlers gezogen werden.

Indem Nicolai nur kurze Zeit in Pressburg verweilte, so macht sein Besuch bei dem berühmten Meister die Hauptsache dieses Aufenthaltes aus. Seine Mittheilungen über Messerschmidt's Schicksale und Lebensverhältnisse sind nicht eingehend und reichhaltig, dennoch wurden sie von dem Anonymus und Späteren ausgeschrieben. Von dem römischen Aufenthalte bemerkt Nicolai, dass der junge Künstler daselbst, wie der Verfasser von anderen gleichzeitig in Rom gewesenen Standesgenossen erfahren habe, die Aufmerksamkeit seiner Mitstreben- den erregte und die Besten unter ihnen zu Freunden gewann. Die Geschichte von der Ohrfeige, die er dem Spanier gab, vom ungarischen Herrgott, von der ägyptischen Figur stammen aus dem Buche Nicolai's. Ueber die Zwistigkeiten mit der Wiener Akademie geht er rasch hinweg, er meint sehr wahr: »Alle Akademien sind Sammelplätze von Zänkereyen und kleinen Intriguen. Zu Wien war es ausserdem von jeher Mode gewesen, dass die Künstler und die angesetzten Lehrer sich vor den Directoren und dem akademischen Rathe tief hatten bücken und ganz von demselben abhängen müssen. Dies war nun freylich keine Sache für einen Mann wie Messerschmidt, der keinen Künstler weiter als nach dem Grade seiner Geschicklichkeit schätzte. Er beklagte sich gegen mich sehr über viele Chicanen und Ungerechtigkeiten, die man ihm bewiesen hätte.« Von den Charakterköpfen weiss Nicolai, dass sie 1785 noch im Besitze des Bruders waren, ferner, dass ein ungarischer Graf dem Künstler 8000 Gulden geboten, er die ganze Folge aber nur um 10.000 Gulden habe abgeben wollen, in welchem Falle

er sich gerne an eine zweite und bessere Herstellung gemacht haben würde, die beiden Schnabelköpfe ausgenommen, die er unter so viel höllischen Peinigungen hervorgebracht habe, dass er ihre Wiederholung nicht wage; sei er ja beinahe gestorben dabei. Sollte die Nachricht über diese Selbstschätzung seines Werkes auf Wahrheit beruhen — und Nicolai berichtet doch nach den Aeusserungen des Künstlers selbst — so begreift man nicht wohl, warum er ein andermal, wie erwähnt, selbst das Anbot des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen mit 18.000, nach Einigen gar 40.000 Gulden, ebenfalls abgeschlagen habe.

Ueber die Zeichnung der vielbewunderten ägyptischen Figur hält Nicolai seine Ansicht sehr vorsichtig zurück. Er berichtet, wie hoch sie Messerschmidt gehalten habe. Er bringt sie in Verbindung mit dem phantastischen Schwindel des vermeintlichen Hermes Trismegistos, welcher in den Systemen aller Charlatane jener Zeit, aber auch bei den Freimaurern eine so grosse Rolle spielte. So weit hat Nicolai gewiss Recht. Die weitere Ausführung, die er daran knüpft, der versuchte Nachweis, dass auch der Künstler in dem ägyptischen Idol sein Vorbild gesehen, dass er das rechte Verhältniss der Glieder in jener ägyptischen Statue erblickt habe, ist dilettantenhafte Träumerei, welche den Mangel eigentlicher Kunstbildung bei Nicolai erscheinen lässt. Selbst einem verrückten Messerschmidt — der aber einst vor den Antiken Roms gezeichnet hatte — konnte so etwas nie beifallen. Ich halte also dafür, dass der hohe Werth, den Messerschmidt auf seine ägyptische Gestalt legte, nichts mit dem Künstler, vielmehr mit dem Schwärmer im Sinne der Freimaurer, Rosenkreuzer und ähnlicher Käuze etwas zu thun hatte, zu deren Cohorte er ohne Zweifel zählte. Pressburg war mit Freimaurern reichlich gesegnet, unter Joseph II. bestanden daselbst zwei Logen.

Ich möchte durchaus nicht Alles für unumstösslich anerkennen, was Nicolai von dem Meister mittheilt, Manches ist sogar nachweisbar unrichtig, wie z. B. (was auch bei Füessly zu corrigiren ist), dass Messerschmidt in sämmtlichen Charakterköpfen sein Antlitz, seinen Kopf als Typus zu Grunde gelegt habe. Dies ist durchaus nicht der Fall, der Feldherr z. B. zeigt eine ganz ideale Physiognomie, der Zigeuner etc. eine ganz individuelle u. s. w. Bemerkenswerth und charakteristisch ist seine Angabe, dass normal oder im Geiste der antikisirenden Auffassung gemachte Büsten — z. B. zwei mit seinen eigenen Zügen, welche Nicolai besonders entzückten, dem verwirrten Geiste des Meisters gerade verwerflich schienen und Abscheu einflössen. Auch scheint das eigentliche Geheimniss der wunderlichen Phantasterei des Künstlers

über die Proportion und deren Wirkungen in Nicolais Auseinandersetzungen nicht ganz gelüftet, er bekennt übrigens auch, dass Messerschmidt hierüber zurückhaltend und nicht ganz deutlich gewesen sei. Gleichwohl trifft der scharfe Beobachter in zwei Hauptpunkten das Richtige. Der eine berührt die Quelle, aus welcher des Künstlers ganz exceptionelle Anregung zum Schaffen der Charakterköpfe herkam. Nicolai spricht zwar die Worte: Magnetismus, Mesmerismus nicht aus, aber er deutet die Sache genügend an durch den Hinweis auf gewisse schwärmerische Gesellschaften, in die er zu Wien gerathen war, und welche dem ungebildeten, aber geistig regen und wissbegierigen Jünglinge den Kopf verwirrten. Wie denn der Spiritismus von Anfang mit dem Mesmerismus Hand in Hand ging, konnte es nicht fehlen, dass ein wahnwitziger Geisterglaube sich des Bedauernswerthen bemächtigte. Zweitens erklärt sich Nicolai die gestörten Geisteszustände des Armen in späterer Zeit sehr richtig aus sexuellen Ursachen, d. h. aus den Folgen des aus mystisch-spiritistischen Schrullen gewaltsam unterdrückten Geschlechtstriebes, welche bei Messerschmidt's starker gesunder Constitution heftig hervortreten mussten. Daher seine Misogynie, sein Hang zur Einsamkeit.

Es ist merkwürdig, dass das Gerücht von Messerschmidt's Verkehr mit finsternen Gewalten schon so früh begegnet. Nicht erst in Pressburg war er gemieden, vom Volke als Teufelsbündner betrachtet und dem Dr. Faust verglichen, sondern wir haben ja gehört, dass schon in Rom seine dummen Feinde aussprengten, er arbeite mit Hilfe des Bösen. Es lässt das frühe Aufkommen eines derartigen Gerüchtes nur vermuthen, dass eben er selber schon in jungen Jahren solche Einbildungen gehegt und Aeusserungen ähnlicher Art habe fallen lassen, woraus sich dann die gemeine Sage bildete. Das Quälen der Geister während seiner künstlerischen Thätigkeit leitet Nicolai ebenfalls sehr zutreffend aus den Störungen des Körpers, besonders des Unterleibes, ab; die verrückte Idee Messerschmidt's von dem Geiste der Proportion, von den Beziehungen der einzelnen Kopfpatrien zu anderen des übrigen Körpers, endlich von den Beziehungen seines eigenen Körpers zu Theilen der Köpfe, an denen seine Hand arbeitete, sind zwar ganz crass confus, ja wahnsinnig, aber man erkennt auch in diesen Fratzen die Grundideen des Magnetismus, welcher Wechselwirkungen zwischen fremden Wesen, Körpern und Körpertheilen behauptet. Dass anhaltende geistige Ueberanstrengung und sitzende Lebensweise bei einsamem Schaffen in jenen Zeiten ähnliche Wirkungen hervorbringen konnte, zeigt uns unter Anderem das Schicksal des sächsischen Gelehrten J. G. Horn, welcher sich

einbildete, von Hexen verfolgt und bei der Arbeit gestört zu werden.¹ Füessly erklärte sich die bedauerlichen Zustände Messerschmidt's aus ähnlichen Ursachen wie Nicolai, berührt auch die »gewissen schwärmerischen Grundsätze, von besonderen, aus analogen Verhältnissen zweyer Körper oder Gestalten entspringen sollenden ausserordentlichen Wirkungen, die er auf die Kunst anwendbar zu seyn wähnte«, und stellt in Hinsicht auf die Letztere die Ansicht auf, dass der Meister dem Vaterlande das Grösste genützt haben würde, hätte er in seiner Einsamkeit seine Forschungsbegier auf Dinge der Natur gerichtet, welche der Darstellung eines Künstlers von grossem Talent würdig gewesen wären.

Das Testament Messerschmidt's ist am 18. August 1783 niedergeschrieben, die Unterschrift des Testirenden beweist, dass es mit dem Meister schon rasch zu Ende ging. Zum Testamentsvollstrecker hatte er den k. k. Stück- und Glockengiesser Joh. Aug. Christelly in Pressburg bestellt. (Anhang XVIII.) Wie sehr der Tod des edlen Mannes damals, zunächst in dessen unmittelbarer Umgebung, empfunden wurde, beweist der Nachruf, welchen ihm am 23. August die achtundsechzigste Nummer der »Pressburger Zeitung« widmete. (Anhang XIX.) Das von Dr. Dux aufgefundene Verlassenschafts-Protokoll erweist ein durch Verkauf der Möbel etc. erzielter Baarvermögen von 361 Gulden 37½ Kreuzer, das Häuschen im Werthe von 600 Gulden, 69 »Portreen«, auf 700 Gulden geschätzt, dagegen 800 Gulden Schulden. Als Erben waren die Mutter und die Familie des Bruders eingesetzt. Ueber das Datum des Ablebens gehen die Angaben auseinander. Die Einen geben kurzweg das Jahr 1784 an, Andere schon 1783, und zwar den 21. August d. J. Dux, der doch die Urkunden citirt, unterliess deren Datirung anzuführen. In den Rechnungen spielen Ausgaben für Aerzte und Medicinen einen Factor; Messerschmidt starb an einer Entzündung der Lungen.

Was den Todestag F. X. Messerschmidt's anlangt, so kann derselbe nur aus der Leichenkostenrechnung ermittelt werden. Im Todtenprotokolle von 1783 des Zuckermantel, welches in der Pfarre zu Sanct Martin bewahrt und zusammen mit dem Sprengel der Stadtpfarre geführt wird, kommt sein Name unter dem 19. August bis Ende des Monats nicht vor. Er scheint vergessen worden zu sein, oder sollte er — als Freigeist — absichtlich übergangen worden sein? So viel ist sicher, am St. Nicolai-Friedhof, einem kleinen Kirchhof auf dem Schlossberge, wurde er begraben. Der Friedhof ist aber seit vielen Decennien

¹ Vgl. Adelung's Supplement zu Jöcher's Gelehrten-Lexikon II, pag. 2144.

aufgelassen und kein Stein zeigt, wo Messerschmidt begraben lag. Die Stadtgemeinde hat unlängst ihm zu Ehren die Gasse, wo sein Haus ist, Messerschmidtgasse getauft. Der Todestag ist der 19. August, denn an diesem Tage erhielt er noch, wie den Rechnungen zu entnehmen ist, aus der Dreifaltigkeitsapotheke eine Mixtur. Am 21. August schreibt aber schon der Leichenconductansager »für 5 Männer und Weiber 2 Tag und Näh gebettet bey Corpus«. Nun ist offenbar die erste Nacht vom 19. auf den 20., der erste Tag der 20., die zweite Nacht vom 20. auf den 21., der zweite Tag der 21., an welchem schon die Beerdigung stattfand. Hiebei ist die Rechnung für die Trauerflöre noch in Betracht zu ziehen und der Todestag demnach gewiss der 19. August 1783. Wahrscheinlich gegen die Abendstunden starb F. X. Messerschmidt. Somit sind die bisherigen Angaben der Literatur ausnahmslos zu corrigiren.¹

Unter den auf den Verstorbenen bezüglichen Papieren von 1783 und der Folgezeit befinden sich eine Reihe von Aufzeichnungen, welche in der einen oder anderen Richtung Interesse erwecken. Wir wollen ihren Inhalt kurz andeuten. Zunächst liegt eine von Johann Messerschmidt gezeichnete Specification ohne Datum vor, worin derselbe seine für den Bruder gemachten Auslagen angibt. Hierunter figurirt nebst Kost und Trank auch der Posten Quartier, was sich wohl nur auf die erste Zeit von Franzens Aufenthalt in Pressburg als unbeglichene Forderung beziehen kann, da er später ja sein eigenes Haus besass und nicht mehr bei dem Bruder wohnte. Mit Christelli musste der Bruder in einer nicht mehr eruirbaren Angelegenheit nach Hainburg fahren; Flöre und Bänder der Frauen für die Trauer, Postspesen — Alles wird gewissenhaft verrechnet. Vom 28. August haben wir den »Leich-Conto« per 34 Gulden 24 Kreuzer; er enthält nichts Bemerkenswerthes ausser den gewöhnlichen Auslagen für ein sehr einfaches Begängniss. Den Ausdruck »Klag Mändl« hat Dr. Dux, wie schon Dr. Kábdebo corrigirte, fälschlich für Klagemänner statt Klagmäntel — die übliche Trauer-

¹ Der Anonymus, pag. 28, Ballus, pag. 193, und Tschischka, Kunst und Alterth., pag. 379, geben das Jahr 1784 an; Füessly, Künstler-Lexikon, Nachtr., II, pag. 848, hat 1783; ebenso die National-Encykl. III, pag. 647; den 21. August genannten Jahres endlich Wurzbach XVII, pag. 442, und die Besprechung der akademischen Ausstellung 1877, pag. 24; Füessly, Annalen II, pag. 27, bezeichnet das Datum im Allgemeinen richtig mit: »im August 1783«; Meusel's Zusätze und Berichtigungen zum Künstler-Lexikon (Lemgo, 1789) nehmen den 13. August 1783 an, Weinkopf I. c. pag. 91 den 27, und Schröer (pag. 256) combinirt ebenso irrig den 23.

tracht der beim Conduct Bediensteten, genommen. Es fehlen auch die Kosten von 20 Halben Bier, Brod und Branntwein dabei nicht.

Interessant dagegen ist das nächstfolgende Document vom 25. September 1783. Es macht uns mit jenem, freilich bloss dem Namen nach auf die Nachwelt gekommenen Schüler des Meisters und mehreren von den Werken des Letzteren bekannt. Leopold Zeilinger, Bildhauer und Sclar des Verstorbenen, wie er sich nennt, übernimmt mit dieser Bestätigung aus den Händen des Testamentsvollstreckers Christelli und des Ortsrichters alle Mobilien, Werkzeug, Kleider und Wäsche mit Ausnahme zweier Elfenbeinporträts des Grafen Philipp von Batthyányi und dessen Gemahlin. Zeilinger ist ausserdem nirgends genannt und bekannt (Anhang XX); das folgende Document führt ihn nochmals als denjenigen Arbeiter auf, welcher »die Batthyány'schen Köpfe« — polirte, also nicht diejenigen von Elfenbein, sondern Marmorbüsten.

Es ist dies der Auszug aus einer undatirten, aber nach dem 2. October verfassten Vermögensrechnung des Nachlasses. Daraus geht hervor, dass Metallarbeiten im Versatzamte waren, welche ausgelöst wurden; dass drei Werkmeister die Köpfe schätzten, Johann Messerschmidt 700 Gulden für die Köpfe ausbezahlt, und die Legate an Elisabeth, Franziska und Johanna Messerschmidt in Wiesensteig ausgefolgt wurden. (Anhang XXI.) Eine Specification der Kosten für Medicamente aus der Dreifaltigkeitsapotheke vom 12. October, worunter Brechwasser figurirt, können wir füglich übergehen. Dagegen enthält eine weitere Specification der Begräbnissunkosten, ausgestellt den 15. Januar 1784, die Angabe, dass Graf Batthyányi zwei Köpfe erhielt, im Werthe von 300 Gulden, jedoch nur einen annahm, der Frauenkopf wurde dem Richter Herrn Anton Reichardt zu Handen gestellt. Die Köpfe, welche bei demselben in gerichtlicher Verwahrung standen, wurden »rangirt«, wozu der Tischler eine Stellage verfertigte; der Trommler bekam für das Austrommeln der Licitation 1 Gulden 42 Kreuzer. (Anhang XXII.) Endlich fügen wir diesen Urkunden noch die schliessliche Erbabhandlung vom 30. März 1784 an, aus welcher die Angabe resultirt, dass 69 Porträts (Büsten) im Schätzungswerthe von 700 Gulden in der Verlassenschaft vorfindlich waren. (Anhang XXIII.)

Welchen Eindruck die Sonderbarkeiten, das geheimnissvolle abgesehene Wesen und die Sage von seinem Verkehr mit unheimlichen Mächten auf die Mitbürger des Verstorbenen gemacht hatte, zeigt sich daraus, dass dem Bruder verwehrt wurde, beim Begräbnisse die Glocken läuten zu lassen. Nur durch den Befehl des Fürstprimas Batthyányi gelang es, ihm ein ehrliches Grab im Nicolaifriedhof — rechts in der

Ecke vom Eingang — zu verschaffen, der Janhagel aber lief schimpfend hinterdrein und behauptete, im Sarge seien blos Steine, den Körper habe der Teufel geholt!

Bis vor Kurzem musste man auf die Frage, was von Werken Messerschmidt's erhalten sei, eine höchst unbefriedigende Antwort geben. Ich hätte, da die Charakterköpfe seit ihrer Ausstellung im Oesterreichischen Museum 1865 verschollen waren, noch vor wenig Jahren nur die Büste van Swieten's mit Sicherheit als vorhanden angeben können. Im Jahre 1878 erkannte ich aber die Büste Joseph II. in den kaiserlichen Sammlungen als sein Werk, im Frühjahr 1881 fand ich die verschollenen überlebensgrossen Bleifiguren Maria Theresias und Franz I. wieder auf, und nun sind ja auch die berühmten Köpfe im Besitze hiesiger Kunstfreunde, des Herrn von Klinkosch und des Grafen Edmund Zichy, gefunden und die Sculpturen am Savoyischen Damenstifte sicher als sein Werk erwiesen. Von sämmtlichen mir bekannten Werken des Meisters gibt das Verzeichniss am Schlusse Auskunft.

Den hohen künstlerischen Werth der Statue Kaiser Franz I. erkannte zuerst Se. Durchlaucht der k. k. Obersthofmeister Prinz Hohenlohe-Schillingsfürst, welcher mir Auftrag gab, in Laxenburg eine Figur zu untersuchen, die, obwohl an einem abgelegenen Orte seit langen Jahren versteckt, dem Fürsten Interesse eingeflösst hatte. Ich fand die sieben Fuss hohe Figur, den Kaiser im wallenden Krönungsornate vorstellend, das Gesicht etwas weichlich, ähnlich wie ihn Meytens in dem schönen Porträt des Schottenklosters aufgefasst hatte; kein Zweifel konnte darüber herrschen, dass nur Franz I. gemeint sei. Ich erkannte, dass die dick mit weisser Spickölfarbe angestrichene Sculptur von weichem Metall gearbeitet sei, und beantragte die Entfernung dieser Tünche. Während des Verfolgs dieser Arbeit fand ich die Geschichte des Kunstwerks, aus der hervorging, dass auch ein Pendant, die Statue der Kaiserin, von Messerschmidt vorhanden sein müsse. Auch diese hatte sich aber bereits gefunden; sie steht, jedem Besucher der Franzensburg in Laxenburg bekannt, im sogenannten Habsburgersaale, ebenso grässlich mit Oelfarbe behandelt. Die Kaiserin aufgestellt, die Statue des Gemahls im Depot? Nun löste sich das Räthsel.

Der in unserer Kunstgeschichte ominöse Schlosshauptmann von Laxenburg Michael Riedl Edler von Leuenstern, welcher die famose Ritterburg daselbst ersonnen hatte, hat auch diesen wunderbaren Streich auf dem Gewissen. Als um 1836 in der Burg der Habsburgersaal eingerichtet werden sollte, stellte man sechzehn Marmorstatuen von Kaisern in den Raum, sehr barocke Arbeiten in der Art des Dominik und Paul Strudl, welche

im vorigen Jahrhundert im Belvedere gestanden waren. Diese Folge reicht von Rudolf I. bis Karl VI., es fehlte also für den Habsburgersaal gerade die letzte Habsburgerin. Der Practicus wusste sich zu helfen. Er holte sich die beiden Bleifiguren aus der Burg in Wien, liess sie mit Spickölfarbe dem Marmor »täuschend ähnlich« herstellen, stellte die Eine auf, deponirte den für ihn überflüssigen Lothringer und die Reihe der Habsburger war complet. So was nannte man damals und nennt es in unsern Künstlerkreisen heute noch: Alterthümlich einrichten!

Ueber den Verbleib der beiden Statuen bis dahin bin ich genau unterrichtet und kann daher die Angaben der Literatur, welche bis zu unserm gründlichen Wurzbach — 1867! — noch steif und fest behauptet, die Figuren stünden im Belvedere, als falsch erklären. Im Belvedere waren sie niemals, obwohl sie dahin bestimmt waren, die dortigen Inventare und sonstigen Aufzeichnungen wissen auch gar nichts von ihnen. Riedl aber hat sie aus der Stallburg nach Laxenburg geholt.

Das Wiener Diarium vom 6. August 1766 sagt: »Vor ein paar Tagen sind zwo aus weissem componirten Erz gegossene Statuen aus dem hiesigen Giesshause in das Lustschloss Belvedere am Rennweg gebracht und daselbst zur Schau aufgestellt worden. Die erste stellet weiland den glorwürdigsten Kaiser Franz christmildester Gedächtniss in dem kaiserlichen Krönungshabit; die andere ihre verwittibte kaiserliche Majestät Königin zu Hungarn und Böhmen, unsere allergnädigste Landesfrau, in königlich hungarischer Kleidung, und in Lebensgrösse vor. Der geschickte Bildhauer allhier, Herr Franz Messerschmidt, hat beyde Statuen, welche sehr wohl gerathen, modellirt und geformet, Herr David Chappelle aber, k. k. Stuckhauptmann und Gusswesens-Director, selbige gegossen, worauf sie von dem Ersteren mit vieler Kunst und Fleisse ausgearbeitet worden.«

Zehn Tage später, den 16. August, heisst es in demselben Journale: »Die zwo aus weissem Erze gegossenen Statuen Kaiser Franz des Ersten glorwürdigster Gedächtniss und Ihro Majestät der Kaiserin-Königin, wovon neulich in diesen Blättern die Anzeige geschehen ist, sind nicht nach der ersten Anordnung in das Belvedere, sondern zufolge des nachgefolgten, allerhöchsten Befehls in die k. k. Hofbildergallerie in der sogenannten Stallburg nächst der Hofburg gebracht und daselbst aufgestellt worden. Den geschickten Bildhauer, Herrn Messerschmidt, welcher sich zur Modellir- und Ausarbeitung dieser zwo Statuen hat brauchen lassen, und der sich dabey viel Ehre erworben, haben Ihro k. k. Majestät mit einem Gnadenpfennige und einer grossen goldenen Medaille zu mehrerer Ermunterung aller Künstler huldreichst zu be-

schenken geruht. Es beweisen auch diese gegossenen und wohl gerathenen Denkmäler, in welchem Grade der Vollkommenheit sich unser Stuckgiesswesen befindet.«

Somit ist also die Geschichte beider Standbilder aufgeheilt. Ueber ihre jetzige Placirung in Laxenburg siehe meinen Führer durch die Franzensburg in Laxenburg, 1883, pag. 6 und 8.

Die nun trefflich restaurirte Figur macht einen prächtigen Eindruck. Unter der Farbe kamen erst die geschmackvollen Ornamente des Ornates zum Vorschein und desgleichen das Monogramm des Künstlers F. MSH. F. — Einer Tradition gemäss hätte Maria Theresia sich ebenfalls im ungarischen Krönungsornate durch Messerschmidt zu Pferde sitzend darstellen zu lassen beschlossen, das Modell wurde der Monarchin gezeigt, der Künstler forderte aber einen sehr hohen Preis für die Ausführung. Die Kaiserin weigerte sich darauf einzugehen, und der heftige Mann hätte sich so weit vergessen, im Zorne vor Augen seiner gütigen Herrin die Figur in Scherben zu schlagen. Bei solchen bedauerlichen Umständen hätten denn freilich die ruhigen Herren Professoren ziemlich leichte Mühe gehabt, um zu ihrem Ziele zu gelangen!

Pulssky (a. a. O.) erzählt nach Angaben seiner damaligen Hauswirthin in Pressburg diese sehr zweifelhafte Geschichte folgendermassen, nachdem er vom Bezuge der Akademie durch den jungen Künstler gesprochen: »Dort erregte er solches Aufsehen, dass die Kaiserin Maria Theresia sich seiner annahm; sie sagte ihm die Ernennung zum Professor der Zeichnenkunst zu und verlobte ihn mit einer ihrer Kammerfrauen. Messerschmidt suchte jedoch seine Genialität darin, sich als Sonderling selbst seiner Gönnerin gegenüber unausstehlich zu benehmen. Er verfertigte nämlich das Modell ihrer Statue als Königin zu Pferde im Krönungsornate. Dieser Entwurf fand grossen Beifall, so dass schon vom Preise des auszuführenden Werkes die Rede war. Messerschmidt forderte eine exorbitante Summe, und als der Obersthofmeister sie als zu hoch bezeichnete, zerschmetterte der Künstler mit einem Hammerschlage das Modell in Gegenwart des Obersthofmeisters. Mit der ihm verlobten Kammerfrau ging er wohl bis zum Altar, allein im letzten Momente erschrak und entfloh er.«

Dieselbe alte Frau erzählte Anderen, Messerschmidt sei in der That bereits vor dem Traualtar in der Stephanskirche gestanden; plötzlich sagte er, er habe etwas Wichtiges vergessen, ging hinaus und fuhr mit bereitgehaltener Gelegenheit nach Pressburg. Schröer (pag. 232) kennt diese Geschichte auch. Nach seiner Version war Messerschmidt mit einem »Fräulein aus gutem Hause verlobt«, das er in der Kirche

verliess. Er meint ferner, man sei »trotzdem so human gewesen, ihm eine Pension anzuweisen«; dass es sich damit anders verhielt, geht aus dem Obigen hervor. Neu und bemerkenswerth ist aber seine Nachricht, dass damals sein Bruder nach Wien berufen werden sollte, Messerschmidt aber ihm streng verwehrte, diesen Antrag anzunehmen; thäte er ihm die Schande, so sei er capabel, ihn niederzuschliessen. Die Sache ist in der That monströs genug und wäre bei den ungerechten Vorenthaltungen seines Rechtes für Messerschmidt eine arge Schmach gewesen.

Bei diesem Anlasse mag es am Platze sein, die Familie des Bruders, Johann Ev., zu erwähnen. Pulssky's Hausfrau in Pressburg ist vielleicht die im Jahre 1870 daselbst in hohem Alter von dreiundneunzig Jahren verstorbene Grossmutter des Herrn königlich ungarischen Postdirectionssecretärs Moriz von Luger, dessen Güte wir die Publication des Briefes Messerschmidt's an seinen Bruder vom Jahre 1770 verdanken. Es könnte jedoch auch deren ältere Schwester gewesen sein. Herrn Moriz von Luger's Vater war der Müllermeister Luger, vermählt mit der Tochter des Stadtchirurgen Bendl. Dessen Gattin wieder war eine Tochter Johanns, welcher mehrere Kinder hatte. Eines derselben, wahrscheinlich die spätere Frau Bendl, erzählte oftmals, wie sie als Kind eines Tages vor der geschlossenen Thüre ihres Onkels gespielt habe; ihre Hantirung mit dem Spielzeuge verursachte einen gewissen monotonen Lärm; plötzlich fiel drinnen ein Schuss und die Kugel schlug durch die Thüre dicht über dem Köpfchen des Kindes durch. Onkel Franz glaubte, der Böse, der ihn stets bei der Arbeit störte, krabbe an seiner Schwelle herum. Auch Schröer (p. 242) erzählt, dass er dort einmal auf Gassenjungen, die ihm in die Fenster sahen, geschossen habe.

Johann Ev. Messerschmidt, welcher wahrscheinlich 1767 nach Pressburg gezogen war und schon im folgenden Jahre sich mit der schönen Tochter eines Müllers, Maria Theresia, verheiratete, hat daselbst einige Proben seiner Kunstfähigkeit hinterlassen. Er arbeitete meist in Sandstein und Holz. Als Werke seiner Hand sind angeblich zu nennen: das heilige Grab in der Elisabethinerkirche, die Sandsteinfiguren auf dem Giebel des zu Ende des vorigen Jahrhunderts erbauten Primatialpalastes etc., decorative Sculpturen, an denen, um mit dem Bruder zu sprechen, von »Invention« allerdings nicht viel zu verspüren.

Das Geschäft Johanns nährte seinen Mann aber ungleich besser als die tiefen Speculationen des Bruders. Er hinterliess nach seinem den 24. September 1794 erfolgten Tode ausser seinem Hause auch ein ansehnliches Vermögen. Dieses Haus hatte er selbst am grünen Platze errichtet, während Franz das seine am Zuckermantel erkaufte

hatte.¹ Das Erbe Franzens fiel, trotz aller Differenzen, dennoch dem Bruder zu, somit auch die berühmten Köpfe. Herr von Luger erinnert sich einer Familientradition, wonach dieselben in einer Scheune gestanden seien, aus der sie, angeblich, niemals eruierte Thäter stahlen. Seitdem kamen sie nie mehr in den Besitz der Erben. Es soll dies Anfangs des neunzehnten Jahrhunderts geschehen sein.

Johanns Schwiegersohn, der städtische Chirurg Bendl, war ein eifriger Kunstfreund und Sammler. Als er in den dreissiger Jahren starb, wurde seine Münzensammlung um 9000 Gulden Conventionsmünze verkauft. In seinem Besitze befand sich auch die herrliche Büste, welche wir hier zum ersten Male erwähnten, der Kapuziner, ein Werk des grossen Künstlers, jetzt Eigenthum des Herrn Rudolph von Habermeyer in Pressburg. Herr von Luger selbst ist im Besitze eines Elfenbein-crucifixes Messerschmidt's.

Ich komme zum Schluss auf die Geschichte der Charakterköpfe, deren Schicksale nach dem Tode ihres Schöpfers tragikomisch wechselten. Es waren ihrer 49 fertig geworden, die sich unter den 69 hinterlassenen Köpfen fanden; in Meusel's Museum ist irrthümlich blos von 39 die Rede, von denen bemerkt wird, dass sie bei ihrer Ausstellung im Jahre 1793 zu Wien auf mehrere tausend Gulden geschätzt wurden. Ich gebe zunächst hier die Liste der Charakterbüsten, wie sie in Messerschmidt's ältester Biographie vom Jahre 1808, erste Auflage 1794, aufgeführt erscheinen, und füge die Bezeichnung des Materiales bei.

1. Selbstporträt, lachend. Blei.
2. Abgelebter Lüstling. («Ein wollüstig, abgehärmter Geck.») Marmor.
3. Der Spötter. («Ein naseweiser spitzfindiger Spötter.») Blei.
4. und 6. weiss der Verfasser nicht anzugeben; er begnügt sich, sie »zwey überaus merkwürdige Büsten« zu nennen. Messerschmidt selbst nannte diese seltsamen Köpfe scherzweise »seine Schnabelköpfe«. Bei Wurzbach heisst Nr. 4: »Der rücksichtslose Ausdruck des Hohnes«;

¹ Das Haus »zum Hirschen« erscheint 1773 im Besitze der Witwe Katharina Schneiderin, hatte eine Schankgerechtigkeit und ging damals an den bürgerlichen Bierwirth Johann Widermann über, von welchem es, wie schon erwähnt, Messerschmidt den 29. October 1780 erstand. Der Meister war nach seinem Besitze Unterthan der Familie Palfy, recte des Pressburger Schlosses geworden. Heute sieht es einer recht unfreundlichen Behausung gleich, neben der Strasse sich nieder erhebend, gegen den Abhang zur Donau hin höher. Unten liegt der melancholische Judenfriedhof über den rauschenden Wogen des Stromes, ein düsteres Gesamtbild, in dessen Rahmen sich der wunderliche Menschenfeind sehr wohl hineindenken lässt!

Nr. 6 aber gar: »Der Ausdruck des Hohnes, mit einem Zuge des Verlangens nach dem Verhöhnnten« (?). Beide aus Marmor.

5. Der Gähnende. Blei.
7. Die übergrosse Anstrengung. (»Der kraftvolle Mann.«) Blei.
8. Der ruhig Schlafende. Blei.
9. Der Einfältige. (»Die Einfalt im höchsten Grade.«) Marmor.
10. Der Bekümmerte. Blei.
11. Der Hochbetagte. (»Das hohe Alter.«) Marmor.
12. Der Niessende. (»Der Niesser.«) Blei.
13. Der Speiende. Marmor.
14. Der Melancolicus. Blei.
15. Der abgezehrte, an den Augen leidende Alte. Marmor.
16. Der kindisch Weinende.
17. Nach Wortlaut der Biographie: »Der Schaafkopf«. Bei Wurzbach: »Der Dummkopf«.
18. Der Missmuthige. Blei.
19. Der Verwundete. (»Der schmerzhaft stark Verwundete.«) Blei.
20. Der erbosste und rachgierige Zigeuner. Blei.
21. Der Verdriessliche. Marmor.
22. Der Edelmüthige. Blei.
23. Der etwas Starkes Riechende. Marmor.
24. Der weinende Alte. Blei.
25. Der Erhängte. Marmor.
26. Der Satyriker. Blei.
27. Der Zuverlässige. Marmor.
28. »Der unfähige Fagottist.« Blei.
29. Der vom Ertrinken Gerettete. Marmor.
30. Ein mit Verstopfung Behafteter. Blei.
31. Der zum Niessen reizende Geruch. Marmor.
32. Selbstporträt, ernst. Blei.
33. Der Erzbösewicht. Blei.
34. Der düster Blickende. (»Ein düsterer, finsterer Mann.«) Blei.
35. Der Schalksnarr. Marmor.
36. Der Hypochonder. (»Der Hypochondrist.«) Blei.
37. Ein anderer Schalksnarr. (Wurzbach: »Ein hämischer Schalksnarr.«) Marmor.
38. Der mürrische alte Soldat. Blei.
39. Der Heuchler und Verläumder. Blei.
40. Der starke Arbeiter. Marmor.
41. Der etwas Widerliches Riechende. Blei.

- 42. Der tapfere Feldherr. Blei.
- 43. Der von einem schweren Geheimniss Gedrückte. («Das schwere Geheimniss.») Blei.
- 44. Das zurückgehaltene Lachen. Blei.
- 45. »Ein Gelehrter oder Dichter.« Blei.
- 46. Der Trotzige. Blei.
- 47. Der tief verborgene Kummer. («Der innerlich verschlossene Gram.») Blei.
- 48. Der fröhlich lächelnde Greis. Holz.
- 49. Der heftigste Geruch. Blei.

Von diesen 49 Büsten sollen nach Füessly, Künstler-Lexikon, 32 aus Erz, 16 aus Stein und 1 aus Holz gefertigt gewesen sein, alle hatten Naturgrösse. Es sind aber in Wahrheit 31 aus Blei, 17 aus Marmor und 1 von Holz, wie aus dem obigen Verzeichnisse hervorgeht. Leider befinden sich mehrere der steinernen Büsten in stark beschädigtem Zustande, besonders die Schnabelköpfe. Jene aus Blei haben seitlich die alte, obige Nummerirung eingeschlagen. Se. Excellenz Herr Graf Edmund Zichy in Wien besitzt die Stücke Nr. 5, der Gähnende, und Nr. 8, der sanfte ruhige Schlaf, alle übrigen sind Eigenthum des Herrn k. k. Hof- und Kammerlieferanten Joseph C. Klinkosch in Wien, welcher sie in seinem Hause, im II. Bezirk, Afrikanergasse 5, aufgestellt hat.

Die Bezeichnungen sind, wie man sogleich herausfühlt, nicht in allen Fällen treffend; manche Büste scheint der gute Plutarch unseres Künstlers nicht verstanden zu haben. So passt z. B. die Bezeichnung von Nr. 7 gar nicht. Es ist kein »kraftvoller« Mann, nicht etwa in der Blüthe seiner Jugend und Stärke, sondern ein Alter, der aus Anlass einer grossen Anstrengung mit höchster Anspannung der Muskeln alle Kraft zusammennimmt, um etwas zu heben oder dergleichen. Er weiss auch weiter nichts Bemerkenswerthes anzuführen. Von dem Zigeuner sagt er, dass ihn Messerschmidt porträtirte, als er soeben eine harte militärische Züchtigung aushalten musste, von dem an den Qualen heftigster Obstruction Leidenden, dass dies ein Winzer bei Pressburg gewesen, welcher bei der Weinlese sich den Wanst mit Quitten und Knödeln angefüllt hatte, und bei dem Verlämder deutet der Verfasser darauf hin, dass die packende Darstellung ein Porträt sei. Mangel an solchen Modellen konnte der Künstler nach seinen Erfahrungen auf der k. k. Akademie allerdings nicht haben!

Das Schicksal der 49 Büsten war ein so trostloses, als es das eines heimatlichen Geistesproductes nur sein kann. Nach des Meisters Tode ist zunächst von ihnen bekannt, dass sie zuerst aus dem Besitze des

Bruders von einem Koch, der beim Bürgerspital in Wien angestellt war, Namens Stantz oder Stranz, um 6000 Gulden erworben wurden, dann aber seien sie nach Prag gekommen (?) und wurden später von dem Grosshändler Baruch gekauft. Andere berichten, Stranz hätte sie auf eine sehr unanständige Weise erworben. Sie seien damals aus dem Besitze des Bruders bereits in denjenigen des Dr. Bendl gekommen gewesen, als dessen Frau sie, um das Gerümpel aus dem Hause zu bringen, in Abwesenheit des Mannes dem Stranz für 4000 Gulden Conventionsmünze überliess. Derselbe zahlte aber bloß ein Angeld von 20 Ducaten und verschwand nach Wien. Dem widerspricht jedoch die Angabe, dass die ganze Collection als Eigenthum Bendl's noch 1793 in Wien ausgestellt war, wie aus Meusel¹ hervorgeht. Daselbst heisst es vom 6. October 1793, dass »vor einigen Tagen« in Wien die Köpfe, 39 Stück, »nach Hogarth's Manier in Erz und Alabaster gehauen«, eingetroffen seien und nächstens ausgestellt werden sollen. Ebenso unnachweisbar sind die verschiedenen Nachrichten, dass die Köpfe »aus Holz« in Lerchenfeld bei Wien ausgestellt waren, dass sie der Hof in Petersburg gekauft habe etc. Baruch liess sie als Pfand einem andern, diesmal polnischen Juden, von welchem die ganze Gesellschaft wieder pfandweise an einen Privaten kam. Im Jahre 1802 bemerkt Füessly, die Sammlung sei schon mehrmals zur Schau gestellt gewesen, blieb aber stets unverkauft, weil kein Stück einzeln abgetreten werde. Die »Wiener Zeitung« vom 6. November 1793, Nr. 89, enthält die Ankündigung der im Bürgerspital im achten Hof »ober dem Gasthaus« zur Besichtigung ausgestellten Köpfe, die damals dem genannten Koche Stranz gehörten. Im Jahre 1808 besass die Köpfe der k. k. priv. Plattirer und Bronze-fabrikant Franz Jacob Steger, welcher sie im — Wurstelprater in Wien sehen liess. Ich vermuthe, dass damals die genannte Biographie Messerschmidt's von 1794 als Reclame für diese Exposition wiederaufgelegt wurde. Ihr Autor ist der anonyme »Verfasser der freymüthigen Briefe über Böhmens und Oesterreichs Schafzucht«. Arme Kunst des Landes, in welchem seit jeher die einheimischen Alterthumsvereine so viel mit Pfahlbauten und Gräberfunden zu thun hatten, dass über dich die Schafzüchter sich erbarmen mussten! Die Broschüre endet sehr ostentativ mit der Anzeige, dass dieses Kunstcabinet täglich zu sehen und zu verkaufen sei im Prater in der Schaubude »zum Thurm von Gothenburg«. Nach Böckh (l. c. I. pag. 540) waren die Büsten im Jahre 1823 in der Alservorstadt an dem Glacis Nr. 200 in der Wohnung des Herrn Keller

¹ Museum für Künstler, Leipzig 1794, I, pag. 104.

zur Besichtigung aufgestellt. In den dreissiger Jahren besass die Suite der Inhaber des Auskunfts-Comptoirs im sogenannten Schubladkastenhaus Nr. 137 auf der Freiong, Jos. Jüttner; er veranstaltete 1835 im Saale »zur Mehlgrube« eine Ausstellung, welche in Bäuerle's Theaterzeitung Nr. 66 und 73 eine Besprechung fand. Um jene Zeit schrieb Franz Gräffer in seinen Wiener Dosenstücken in bekannter, exaltirter Manier einen Dithyrambus auf den Meister, welcher bei allem Unsinn, den er enthält, wenigstens (wie auch schon die Biographie des Schafzüchters von 1808, ja selbst ihre erste Auflage von 1794) beweist, dass die Verläumdungen der Collegen nicht lange die Welt zu blenden im Stande waren, allerdings lange genug, um dem Meister das Herz zu brechen! Jüttner soll seine Sammlung von einem Dänen gekauft haben. Während er sie besass, ereignete sich der Vorfall, dass ein italienischer Gypsfigurenhändler ihm den Abguss eines der Köpfe zum Kaufe antrug. Auf Jüttner's Frage nach dem Originale behauptete Jener, es befände sich im Vatican. Als ihm nun aber das Urbild in der Sammlung gezeigt wurde, betrachtete er es mit heiliger Andacht, drehte sich dann um, spuckte seiner schlechten Copie ins Angesicht und schmiss sie auf die Erde. Dieses Geschichtchen hat der phantastische Gräffer zu einem gewaltigen Geschwätze aufgebauscht, ursprünglich erzählt es Jüttner in seiner Biographie des Künstlers.¹

Im Jahre 1861 waren die Aermsten abermals oder noch in Wien, und wurden wieder zum Kaufe angeboten. Die »Pressburger Zeitung« vom 2. November jenes Jahres, Nr. 253, enthält eine darauf bezügliche Notiz, welche lautet: »Die gegenwärtig in Wien verkäuflichen Messerschmidt'schen neunundvierzig Büsten wurden dem ungarischen Nationalmuseum um 10.000 Gulden angetragen.« Aber sie wurden nicht nationalisirt, denn 1865 waren sie im k. k. Oesterreichischen Museum für Kunst und Industrie, in dessen damaligem provisorischen Locale auf dem Ballplatz in Wien, zu sehen. Herr Habermeyer sah sie 1864 im Hause ihres damaligen Besitzers in der Favoritenstrasse in Wien, wo sie um 6000—7000 Gulden feilgeboten wurden. Dieser Besitzer war Joseph Nagl, resp. die Joseph Jüttner'schen Erben. Laut Ausstellungs-Verzeichniss des Museums wurde demselben im Februar genannten Jahres zuerst ein Kopf von Marmor übergeben, dann neun Stück, nämlich vier von Marmor, vier von Blei und einer von Holz, endlich bis 24. Februar noch zehn weitere Köpfe, im Ganzen also nur mehr zwanzig. Schon Gräffer empfahl seinerzeit dem ungarischen Nationalmuseum den Ankauf der Sammlung, die er übrigens gar sehr mit Unrecht ein »magyarisches

¹ Wiener Dosenstücke, Neue Ausg., Wien 1867, I. pag. 251—255.

Landesproduct « nennt. Nein, Messerschmidt ist und bleibt ein Deutscher, wäre es auch bloß deshalb, weil er, wie Wenige wissen, der Erfinder des berühmten ungarischen Herrgotts ist. Ja, dieser geniale Spass zierte auch das Andenken unseres grossen Satyrikers. Er fragte einst in seiner Laune ein magyarisches Bäuerlein, ob es einen ungarischen oder einen andern Herrgott haben wolle, worauf der erfreute Patriot sich die Antwort natürlich nicht lange überlegte. Und Messerschmidt schnitzelte ihm den Gekreuzigten im Attila mit gewichstem Schnurrbart.

In verschiedenen älteren Berichten finden wir auch die Angabe, dass der bekannte Mechaniker Mälzl in Philadelphia oder New-York die Köpfe besessen habe. So wird z. B. in dem ganz werthlosen Aufsatz über unsern Künstler im »Oesterreichischen Zuschauer«, 1837, Band III, pag. 1168 f. gesagt. Der Aufsatz über Messerschmidt, welcher in dem politischen Wiener Journal (von Grosshoffinger) »Der Adler« (1839, Nr. 286) publicirt ist, erklärt diese nicht wohl begreifbare Nachricht mit der Auskunft, es habe ein Fürst Gypsabgüsse von den Originalen nehmen lassen, und diese seien es gewesen, welche dann nach Amerika kamen, diese hätte man im Wiener Prater öffentlich gezeigt. Dass Gypsabgüsse genommen wurden, hat seine Richtigkeit, solche befinden sich noch im fürstlich Liechtenstein'schen Schloss zu Feldsberg, andere besitzt Herr Bildhauer Hutterer in Wien. Jüttner besass die Originale noch Anfangs der fünfziger Jahre. Auch darin findet sich ein Widerspruch, dass nach Gräffer die Köpfe erst in den zwanziger Jahren, nach der Biographie des »Schafzüchters« aber schon 1808 im Prater ausgestellt waren. Der »Adler« brachte damals auch eine Lithographie von M. R. Toma, welche die sämmtlichen Köpfe in einer Gruppe vereinigt. Die Originalstiftzeichnung dazu habe ich im Besitze der Frau Hermine Kerpel in Wien gesehen. (Mathias Rudolph Toma, geb. 1792, war als Landschafts- und Genremaler, sowie als Lithograph in Wien thätig, wo er noch 1843 lebte. Im Belvedere befinden sich zwei Oelgemälde von ihm.)

Messerschmidt's — des Künstlers — individuelle Erscheinung ist so seltsam und eigenartig wie diejenige des Menschen, und solches aus dem Grunde, weil eben die Wesenheit des Ersteren gänzlich in die extreme Subjectivität des Letzteren aufgeht, — wenn Subjectivität für das ungeheuerlich Abnorme einer Natur gleich der Seinen noch das anwendbare Wort sein kann. Man kann ihn daher mit keiner andern Kunsterscheinung in Parallele stellen. Nicht nur, dass derlei Vergleiche jedesmal hinken, Messerschmidt findet einen Aehnlichen auch nicht in ganz entferntester Beziehung. Meusel, Gräffer, Wurzbach, Dux haben ihn den »Hogarth der Plastik« genannt, jedoch nur mit theilweiser Be-

rechtigung und ohne den Kernpunkt seiner eigenthümlichen Richtung damit zu treffen, denn bei Messerschmidt liegt derselbe keineswegs blos in der Satyre, die jenem Künstler Mittel zum Zweck scharfer Charakterisirung der moralischen und gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit gewesen. Bei Messerschmidt folgt die Satyre erst in zweiter Linie, als Frucht seiner Verbitterung, somit als ein Ausfluss seiner düsteren Stimmung, keineswegs als klarbewusster und bezweckter Factor, durch welchen etwas erreicht werden sollte. Denn Nichts lag dem Menschenfeind in der Epoche seiner Charakterköpfe — und um dieses Werk handelt es sich hier hauptsächlich — ferner, als der Gesellschaft, den Nebenmenschen, durch irgend etwas nützen zu wollen, ethische Ziele verfolgte sein wunderliches Schaffen keineswegs. Ja, nicht einmal um sich über Thorheit und Verkehrtheiten lustig zu machen, unternahm ein Messerschmidt derartige monströse Gestaltungen, dazu verachtete und hasste er das gesammte Geschlecht vielzusehr — sein Zweck ist, wie wir es im Vorstehenden bereits erwiesen zu haben glauben, ein von Alledem total verschiedener: er folgt blos der fixen Idee von den Proportionen in seinem Sinne, wie dieselbe der allmählig sich entwickelnde Irrsinn und Geisterglaube, in seinem genialen, aber getrübbten Hirn auf der Basis des Mesmerismus hatte entstehen lassen. Mit Recht hat man von Hogarth geäußert, seine Gestalten grenzen an Caricaturen und lägen ausserhalb der Kunst, aber ihr Werth ist der culturgeschichtliche, — ein Urtheil, das auf Messerschmidt schlecht passen würde. Seine Erfindungen kann man nicht Caricaturen nennen, denn dieser Begriff ist zu schwach, zu enge, zu zahm, um das zu bezeichnen, was sie in der That repräsentiren. Sie greifen viel weiter, ins Ungeheuerliche, Schrankenlose, in den Wahnsinn hinein. Ausser der Kunst liegen sie daher viel weiter als die Schöpfungen des Engländers, und ihr Interesse nicht auf dem Gebiete des Aesthetischen, auch nicht des Culturgeschichtlichen, abgesehen davon, dass sie nach einer Seite ihrer Wesenheit mit dem Mesmerismus und Spiritismus, diesen Krankheiten der Epoche, zusammenhängen. Ihr Interesse ist ein psychologisches und physiologisches, schliesslich ein pathologisches und durchaus ein ganz individuelles, das als eine Abnormität in der gesammten Geschichte der bildenden Kunst seines Gleichen nicht hat. Der Historiker kann aber das Bild einer Erscheinung, wie Messerschmidt sie bietet, nicht vollenden; der Anatom und der Psychiatriker müssten das letzte Wort über diese ungeheuerlichen Köpfe sprechen, welches gewiss ein höchst interessantes sein würde. Messerschmidt's berühmteste Schöpfung, die sogenannten Schnabelköpfe, sind kein Glied in der Kette kunstgeschichtlicher Entwicklung.

Für deren Verlauf bedeuten sie durchaus nichts. An diese colossale Aeusserung, wenn auch genialsten Wahnsinns, kann nichts Vernünftiges anknüpfen, ausser dass der Bildhauer als Techniker durch ihr Studium lernen mag, wie mir solches treffliche Vertreter ihres Faches mit Staunen und Bewunderung auch schon gestanden haben. Für das geistige Element der Kunst aber bleiben die Emanationen eines kranken Gehirns seitwärts vom Wege. Wären die wunderlichen und greulichen Phantasien des berühmten Tiroler Geigenheros Jacob Stainer, die er von Wahnsinn umnachtet seinem köstlichen Instrumente entlockte, aufgeschrieben, so dürften dieselben in der Musikgeschichte vielleicht eine ähnliche Rolle einnehmen wie Messerschmidt's zwei Schnabelköpfe in derjenigen der bildenden Kunst.

So wenig als mit Hogarth lässt sich unser Künstler mit Lionardo da Vinci in Vergleich bringen, von dem wir allerdings wissen, mit welchem Feuereifer er die grässlichsten Abnormitäten der menschlichen Natur, an Kranken, Gerichteten, Krüppeln, Idioten, Negern etc. aufsuchte, um sie seinem Studium zu unterziehen. Beide Meister leitete dabei zwar ein wissenschaftlicher Trieb, beide wollten dem Geheimniss der gestaltenden Natur bis an das letzte Ziel folgen, aber den sonnenhellen Geist des unsterblichen Florentiners führt der Genius der Schönheit auf diesem Pfade, den unserem Messerschmidt ein Schwarm Dämonen beschatteten. Die Grösse der wissenschaftlichen Intention, welche diesen auf der Grundlage des ihm autoritativen Mesmerismus leitete, ist zwar nicht geringer, als was Lionardo in der Untersuchung jener Missgestalten bezweckte, aber Letzterer wandelte auf dem festen Boden reinen Natur- und Schönheitsgefühles, das seinen Fuss vor jedem Straucheln wahrte, während Jener, von falschen Prämissen ausgehend, in die Irre hätte gerathen müssen, selbst wenn nicht überdies der Wahwitz sein Irrlicht ihm vorgegaukelt hätte. X

Eigentlich aber thun wir dem Meister Unrecht, wenn wir all' das hier Gesagte auf seine sämtlichen Charakterköpfe gemeint haben wollten. Strenggenommen gilt der absolute Ausnahmzustand, den sie im ganzen Gebiete bildender Kunst bezeichnen, nur von den beiden fürchterlichen Schnabelköpfen. Die übrigen lassen sich immerhin unter die Rubriken gewohnter Erscheinungen bringen. Des Meisters Wahnsinn war ja selbst in seinen schlimmsten Tagen kein continuirlicher. Die übrigen stellen sich in der Majorität als Schöpfungen des auf die Spitze getriebenen Naturalismus dar, einige selbst als Humoristica ersten Ranges, wie der Schafskopf (17), der unfähige Fagottist (28), der mit Verstopfung Behaftete (30), das zurückgehaltene Lachen

(44), der fröhlich lächelnde Greis (48). Eine weitere Reihe, wie der Edelmüthige (22), der tapfere Feldherr (42), der Gelehrte oder Dichter (45) sind Kunstwerke idealen Gehaltes, die ihren Urheber in völlig klarer, gesunder und selbst gehobener Verfassung des schaffenden Geistes manifestiren. Die seltsamen Themen rein realistischen Stoffes, in denen rein Physisches zum Ausdruck kommt, wie im Gähnenden (5), im kraftvollen Mann (7), im ruhigen Schlaf (8), im Niesenden (12), Speienden (13), Augenkranken (15), Verwundeten (19), Erhängten (25), im vom Ertrinken Geretteten (29), im zum Niesen reizenden Geruch (31), im widerlichen Geruch (41), im heftigsten Geruch (49) muss man die Meisterschaft der Mache bewundern, kann jedoch nicht umhin, den Zeitgenossen Messerschmidt's beizupflichten, welche es bedauerten, dass ein Künstler dieses Ranges seinen Fleiss nicht lieber auf Dinge der Natur gerichtet habe, welche eines so grossen Talentes würdiger gewesen wären. Endlich aber bleibt noch eine Reihe von Köpfen, in denen der Künstler bloß als Charakteristiker, und zwar auf vollendete Weise das Seine zu leisten wusste, so in den beiden Selbstporträts (1 und 32), im Lüstling (2), Spötter (3), Einfältigen (9), Bekümmerten (10), Hochbetagten (11), Melancholiker (14), im kindisch Weinenden (16), Missmuthigen (18), im rachgierigen Zigeuner (20), Verdriesslichen (21), im weinerlichen Alten (24), Satyriker (26), Zuverlässigen (27), Schurken (33), im düster Schauenden (34), Schalksnarr (35 und 37), Hypochonder (36), im mürrischen alten Soldaten (38), im Heuchler (39), im starken Arbeiter (40), im vom Geheimniss Gedrückten (43), im Trotzigen (46), im tief Bekümmerten (47). Wie gross Messerschmidt als Charakteristiker, als Kenner der Natur und als Beherrscher der Technik in diesen Gebilden ist, würde sich am besten dadurch erweisen, wenn man aus den grössten Kunstschöpfungen des Realismus, sei es in älterer oder moderner Zeit, von Italienern, Niederländern, Altdeutschen und wo immer man wolle, Proben von Köpfen sammeln würde, welche dort dieselben Stimmungen und Zustände auszudrücken die Aufgabe haben, und sie neben sein Werk stellte. Der Nachtheil für ihn bestände nur darin, dass seine Einzeltypen nicht unter der Wirkung einer Gesamtcomposition stehen, nicht im Rahmen einer grösseren künstlerischen Composition, dass sie als Bestandtheile eines Historienbildes eben wirkungsvoller erschienen als in der Form einzelner Köpfe, bei denen man fast an Präparate eher als an Kunstwerke erinnert werden möchte.

Lassen wir in unserer Gesamtcharakteristik des Künstlers Messerschmidt also jene krankhaften, wenn auch hochinteressanten Schöpfun-

gen, die Schnabelköpfe, hinweg, so finden wir ihn gegen Ende seines Wirkens mit den übrigen Charakterköpfen als grossen Naturalisten, grossen Charakteristiker und Humoristen. Hierin liegt allerdings eine gewaltige Wichtigkeit seiner Erscheinung im Entwicklungsgange der Production. Damit hat er die Plastik seiner Zeit auf eine Stufe gehoben, die sie vor ihm nicht einnahm, auf der sie leider freilich aber auch keine sofortige Nachfolge finden sollte. Vor ihm bewegte sich die Plastik der österreichischen Barocke auf dem Boden der Effectwirkung, der stolzen, ceremoniösen Präsentation, des Theatralischen, wenn man will, was Alles, im Sinne der Epoche aber, idealistische Auffassung bedeutet. Der unsterbliche Georg Raphael Donner befreite sie zwar von dem Decorativen und Etiquettemässigen der äusseren Erscheinung, gestaltete schlicht und gross an der leitenden Hand der reinen Natur, aber auch er, wenngleich in weit höherem und edlerem Masse, ist Idealist in seiner Auffassungsweise. Eine realistische Behandlung des Porträts, wie sie in der Malerei der Carolinischen Epoche Kupetzky vertritt, mangelt der gleichzeitigen Plastik; Messerschmidt hatte das Zeug dazu, und zwar noch weit genialer als der genannte Künstler der Palette; das bezeugen seine Charakterköpfe in einer Zeit, während unter seinen Genossen im Fache sich der Uebergang aus den letzten Reminiscenzen schwächlichen Rococogeistes in die starre Leere des akademischen Classicismus vollzog. Welche Wendung hätte die Entwicklung der österreichischen Kunst somit nehmen können, wenn Messerschmidt im Besitze seines Lehramtes an der Akademie, gesund an Leib und Seele, seine Charakterköpfe hätte schaffen können! Sie wären Muster und Quellen einer gesunden heimischen Plastik geworden, — so sind sie Curiositäten geblieben!

Die früheren Arbeiten unseres Künstlers beweisen ihn grösstentheils als Barockmeister, obwohl seine Blüthe über die Periode schon hinausliegt. Seinen Anfang nimmt er gleich den zahllosen Plastikern Tirols und des südlichen Deutschlands als schnitzelnder Hirtenbube, dessen gewaltiges Talent alle Fesseln durchbricht. Die erste Schule bei den Vettern Straub ist jene der ordinären Kirchenarbeit der Barockzeit. An der Wiener Akademie sind es weniger die Plastiker als der Maler Meytens, der Einfluss auf seine Weise hat; die Statuen des Kaiserpaares, die Büste Maria Theresiens im Besitze Sr. kais. und königl. Hoheit Herrn Erzherzogs Albrecht und jene Josephs in jungen Jahren beweisen es zur Genüge. Selbst die Werke des grossen Donner's mit ihrer einfachen Natur scheinen den noch ganz barock empfindenden jungen Künstler wenig berührt zu haben, und auch von den Antiken Roms brachte er

keine reformatorisch wirkenden Impulse mit nach Hause, vielmehr verrieth seine Begeisterung für den Farnesischen Hercules, dass der Naturalist sich in ihm zu fühlen und zu regen begann. Und so sollte ein äusserlicher Anlass, eine wissenschaftliche (oder vermeintlich wissenschaftliche) Erkenntniss, die Vertiefung in die Lehren des Magnetismus, es sein, welche die eigentliche Kraft des grossen realistischen Genius erst weckte, um in den Charakterköpfen die eigentliche Aufgabe seines Schaffens zu begründen.

Von Porträten des Meisters hat sich nicht viel erhalten. Ich kenne nur die folgenden: Unter seinen Charakterbüsten das Selbstporträt mit der lachenden Physiognomie (Nr. 1) und jenes mit dem ernststen Ausdrucke (Nr. 32). Ersteres ist der Brochure des Schafzüchters von 1808 als Titelblatt — so zwar, dass die Büste in einer Nische steht — in einem schlechten, Mz. L. Schmid fec. bezeichneten Stiche beigegeben. Eine Kreidezeichnung, »Porträt des Bildhauers F. X. Messerschmidt«, fol., von F. A. Messmer, erschien auf der XLV. Auction von C. J. Wawra (Katalog 486). Der Tiroler Franz Messmer (auch Mesmer und Mösmer geschrieben) war Messerschmidt's akademischer College und Schüler Meytens'; er starb 1773 zu Wien. Eine anonyme Tuschzeichnung, welche auch auf der historischen Ausstellung der Stadt Wien 1873 (Katalog 1021) ausgestellt war, gehört der kais. Privat- und Familien-Fideicommissbibliothek, deren Direktion die Reproduktion für das vorliegende Werkchen freundlichst gestattete.

Unter den Schülern des bekannten Kupferstechers J. J. Haid, desselben, von dem wir, wie erwähnt, das geschabte Blatt nach Messerschmidt's van Swieten-Büste besitzen, kommt ein Joseph Messerschmidt vor. (Vgl. C. von Lützow, Geschichte der Wiener Akademie, pag. 67.) Ob er ein Verwandter Franzen's gewesen, ist unbekannt, möglicherweise war er ein jüngerer Bruder.

Wenn meinem lieben Leser aus dem Mitgetheilten die Gestalt des Meisters als die eines der Gottbegnaden unter den Künstlern entgegentritt, wenn die Schöpfungen Messerschmidt's künftighin stets mehr an Anwerth und Würdigung gewinnen werden, wenn ich nicht ohne Befriedigung mit dieser Arbeit einen neuen Baustein zum Tempel der Geschichte der österreichischen Kunst behauen zu haben glaube, so entsinne ich mich am Ende meiner Arbeit, die mich manches Jahr beschäftigt hat, mit eigenthümlich gemischten Empfindungen einer Stelle in Reber's Geschichte der neueren deutschen Kunst, woselbst I. Aufl. pag. 53

der Verfasser bemerkt, er erwähne auch noch den Münchner Hofbildhauer R. Boos, »dessen Vorgänger Messerschmied und Straub kaum nennenswerth sind.«¹ Diese noch im Jahre 1876 niedergeschriebenen, übrigens von totaler Unkenntniss selbst der damaligen Literatur über unsern Künstler zeugenden Worte bezeichnen charakteristisch die Stellung und Achtung, in der die österreichische Kunstleistung sich seit einem Jahrhundert in der deutschen Fachliteratur befindet. Indem ich mich bereite, die Feder niederzulegen, walten indess unter meinen gemischten Gefühlen bei derartiger Sachlage die heiteren Empfindungen vor.

Schliessen wir die Jammerannalen eines österreichischen Künstlerlebens, vergessen wir diese unerquicklichen Erinnerungen, welche ja bisher auch so lange vergessen waren. Wozu auch habe ich sie wieder aufgestört? Verdient der verrückte, unpraktische Kumpen denn für so viele Unklugheit, die er im Leben begangen hat, heute noch erwähnt zu werden, — heute, wo seine naive Unbeholfenheit in Sachen des Fortkommens auf dieser Welt gegenüber unseren erleuchteten Zuständen ganz lächerlich erscheint? Warum war er doch so boshaft, seinem Vaterlande die Schande anzuthun, dass es nach hundert Jahren einen grossen Mann aus dem Scherbengericht seiner k. k. Akademie heraussuchen muss, einen heimischen Genius unter den Proscribirten des officiellen Gebahrens, was in einem wohlgeordneten Systeme doch immer unangenehm bleibt? Hätte er es sich und dem dankbaren Vaterlande nicht viel bequemer machen können? Hätte er mit dem süssen Prof. Maurer, dem freundschaftlichen Schmutzer und wie die theuren Collegen alle hiessen, nicht eine feste Coterie mit wechselseitiger Ruhmesassuranz schliessen können? Weshalb nahm er die Pension nicht einstweilen wenigstens an, bis etwas Besseres frei war? Warum acceptirte er die Rufe nach München, Paris und Berlin nicht pro forma, um dann damit ein bisschen Pression zu üben auf den Geldsack seines eigenen theuren Vaterlandes? Er wäre als guter Patriot und vaterländischer Künstler von Stufe zu Stufe gestiegen, von Ehre zu Ehre, und eine Grösse auf vorchriftsmässigem Wege geworden, nicht so per nefas! Vielleicht hätten ihm heute dann auch schon die österreichischen Alterthumsvereine eine Denkschrift gewidmet, nicht blos der freimüthige Verfasser der österreichischen Schafzucht.

Ich freilich hätte dann dem Verfasser der österreichischen Schafzucht gewiss nicht die Ehre streitig gemacht, Messerschmidt's Biograph zu heissen!

¹ Aehnlich in der 2. Auflage, 1884, I. Band, pag. 63.

ANHANG.

Briefe, Urkunden und Berichte.

I.

1770, 14. Juni.

Vielgeliebter Herr Bruder!

Das an mich den 7ten datirte Schreiben hab ich den 12ten hujus erhalten und daraus ersehen wie dass du dich verwundert habest, dass ich die Wahrheit geschrieben habe, du aber diese für Unbilligkeiten angesehen; ich muss aber gestehen, dass mir niemals im Sünm gekommen wäre, wan du mir nicht auf dein erstes, unbilliges Schreiben die Gelegenheit gegeben hättest die Feder zu spitzen, und das, was sonst nicht bei zwey fremden, viel weniger bey zwey Brüdern gebräuchlich ist, dir vorzulegen. Es ist zwar, wie das Sprüchwort lautet, denen unverständigen sehr hart zu predigen, nichts destoweniger will ich dir den ganzen Brief, ohne zu schweigen, beantworten, und dem Verfasser deines Schreibens zur Nachricht dienen, dass er zwar ein Kenner der Feder, aber nicht der Kunst seye, es scheint mir, dass er müsse ein Advokat (latein. Buchstaben) seye, indem du nach empfangenen grossen Lohn, und Geschänkniss, welche du nicht verdienet hast, eine weitere Anforderung machen willst; dein Advokat (latein. Buchstaben), oder etwan ein Schreiber muss glauben, dass in Wien die Leuth so unverständlich seyn, dass sie nicht wissen sollten, was ein Lohn, oder Geschänkniss seye; erinnere dich, da du mich um die 12 Ducaten, welche du mir schuldig warest, angeredet, dass ich dir diese schenken möchte, was auch geschehen, das ist nach hiesigen Gebrauch kein Lohn; du machst es wie dein Schwager, welcher von mir einen Ducaten verlangete mit dieser Bedingnuss, dass er es mir wolle mit Dank zurückstellen, nach geschehener Sache war er aber doch so gut, und läugnete, dass er etwas empfangen habe. Den Lohn, welchen du nebst andern bey meiner Krankheit von mir hast, kann ich billig eine Anforderung machen, mach mir nur zu wissen, ob ich in Presburg einen Stempel-Bogen haben müsse, und bei welchem Gericht die Anforderungsklag müsse eingegeben werden, hernach wollen wir erst die Rechnung der Zeit und des Lohnes machen, und da versprich ich dir, so viel Kreuzer als du von mir zu fordern hast, so viel Ducaten gib ich dir, aber eins müsse vorher

geschehen, dass du die Prob machest, wie viel du an Metall-Arbeit verdienst, welches ich von einem fremden will beurtheilen lassen, so weiss ich gewiss, dass mir wochentlich von den 3 Sibenzehner, wann du dabey die Kost hättest, müsse etwas zurückfallen, denn bey derselben Arbeit ist von deiner Invention (latein. Buchstaben) nicht ein Nagel dabei, viel weniger was anders, was du geraschpelt, geschabt, und geschlieffen hast, das machen meine Lehrbuben besser, welche noch nicht vollständige zwey Jahr bey mir gelernet haben, diese verderben mir auch keinen Gibs, und haben diese etwas anders zu thun, so nihm ich einen Tagwerker zum schleiffen, dieser hat täglich meistens einen Sibenzehner, da kannst du ausrechnen, was ich für einen Schaden gehabt, indem du mich über 50 β wochentlich gekostet hast, welches ich mit weniger als 51 xr. hätte richten können, da hab ich wol anstatt einen xr. einen fl. ausgegeben und dafür zum Dank Grobheit. Nebst diesem frage ich dich wer dir geschrieben habe, dass du sollst zu mir kommen, und sagst noch, als wenn ich dich um Gottes Willen gebeten hätte, dass du sollest meine Arbeit machen, und deine unterlassen, das hab ich niemals verlangt, sondern du bist aus freyen Stück zu mir gekommen aus Ursach um erben zu können. Dabey verlangst du eine Erklärung, wo du glaubst, dass ich mir in meinen Schreiben selbst widersprochen habe, diese kann ich dir gar leicht geben, dieweil du in einen solchen Ort bist, wo es sehr wenig Kenner gibt das Werk zu beurtheilen, so kannst du leicht einen Herr Gott machen mit Gattihosen, der Käufer verstehet es nicht, sollten aber Kenner des Werks in selben Orth befinden, so würdest du wahr geredet haben: dass du bald zu Grund gehen würdest, und noch dazu mit deinem Haus, das ist dein Glück, dass diese Kunst wenig verstehen, ansonst wurdest du wochentlich nicht 51 xr. mit deiner Holzarbeit erwirtschaften können. Was die Unheftigkeit anbelangt, schreibst du, dass es müsste ein Naturs-Fehler seyn, der uns beeden Brüdern geblieben. Auf das antworste ich kurz und sage: dass dein Schreiber kein Naturkündiger seye, dieweil er die Naturs-Fehler nicht kännt. Das übrige übergehst du mit Stillschweigen, dass müsste denn das seyn, dass du der lieben Mutter, dem Hr. Dechant und mir versprochen hast, dass du den Knaben als dein Kind erziehen wollest, Dis aber unterlassen und ihm mit 20 xr. fortgejagt und noch dazu ohne ein Gewand zu haben, dis Stillschweigen wird deine eigene Schand seyn, weil du es nicht entdecket hast, den wann du dich gerecht wusstest, so wurdest du gar nicht geschwiegen haben, aber die Schand ist gar zu gross und noch grösser wird sie seyn, da du andern diss schreiben in die Händ geben wirst, da wird ein jeder vernünftiger Mann sehen, dass du wenig Gehirn in deinen Kopf hast. Inskünftige schreib gescheit du kennst mich und Dank, dass ich dein älterer Bruder seye, ansonst wirst du erst erfahren, wo du mit dem blosen Degen auf mich gegangen und ich dabey krank gewesen, um Geld von mir herauszupressen, erinnere dich nur ein wenig derselben Zeit und nihm deine fünf Sinn zusammen und denk, was einem solchen gebühre und wie ich mich bei dieser Unbilligkeit verhalten, da wirst du an deinen älteren Bruder wahrnehmen kinnen, wie er gegen dir gesonnen gewesen, womit ich dir alles Erspriessliche anwünsche

Wienn den 14ten Junii 1770.

Franz Messerschmidt.

II.

1775, 5. Mai.

Vorzeiger dieses H. Franz Xav. Messerschmid führt mit sich nach München eine Post contanti so vom k. k. Haupt-Münzamt beschauet und versiegelter dahin zu führen passiret worden bestehend in Souv. d'or per 275 Rth.

K. k. Haupt-Münz-Amt Wien den 5. May 1775

(L. S.)

Jos. Weingart m. p.

k. k. Hmz-Amts-Rchnbr.

P. S. darin eine Adresskarte:

gedruckt:

SCHOULER
AU GRIFFON D'OR
À ULM.
SCHULER
ZUM GOLDENEN GREIFFEN
ULM.

III.

1775, 5. Mai.

Von der Kaiserl. Königl. und Landesfürstlichen Nieder-Oesterreichischen Regierung wegen: den sämmtlichen hier Landes befindlichen Kreisämtern, Herrschaften, Landgerichten, Stadt- Markt- Dorf- und Grundobrigkeiten derenselben Beamten, Richtern und Gemeinden anzufügen, den ausser Landes gelegenen Obrigkeiten aber in Freundschaft zu erinnern:

Demnach Vorzeiger dieses *Franz Xaverius Messerschmid Professor der Bildhauerkunst*

von hier nachher *Weissensteig* (sic) in das *Chur-Bayerische* zu reisen Willens ist.

Als wird Eingangs ernannten hier Landes befindlichen Kreisämtern, Herrschaften, Landgerichten u. s. w. hiemit aufgetragen, die ausser Landes gelegene Obrigkeiten aber werden freundnachbarlich ersuchet, obbenannten *Franz Xaverius Messerschmid*

nicht nur allein frei und ungehindert nachher *Weissensteig* in das *Chur-Bayerische* passiren, sondern auch demselben allen geneigten guten Willen und Vorschub ange-
deihen lassen.

Ex Consilio Regiminis Infer. Austr. Wien den 5ten May 1775. Joh. Bapt. Edler von Pranghé m. p. Franz von Grünwalder. (L. S.) Christian August (Gf.) v. Seilern m. p. Statthalter Hom Freiherr: ? Csoize m. p. Kanzler.

NB. Die mit stehenden Lettern gedruckten Zeilen sind der gedruckte Text des Pass-
Blanquettes, die mit Cursiv-Lettern gegebenen Worte in deutscher Schrift ausgeschrieben.

IV.

1775, 8. Mai.

Recepisse.

Über in 3 Kisten verwahrte und dem Angeben nach hierinne sich befindende *Metalen arbeits und Bildhauer Werkzeug* gewogen 500 *fl* so zur Beförderung nach *München* an *Ms Messerschmid* dies Orts heutigen Dato übergeben worden. Pr. kais. könig. Post-Wagens-Haupt-Expedition. Wien den 8. May 1775.

Hievon ist {	für franco bezahlt worden	35 fl. — kr.
	für porto angewiesen worden	— » — »
	Recepisse	— » 4 »

V.

1775, 18. December.

Wohl Edler mein Besonders Hochzuehrender Herr!

Ich bedauere es recht von Herzen, das ich die Ehre nicht mehr hatte mit Ihnen vor Ihrer Abreise von hier noch zu sprächen, welches für mich ein wahres Vergnügen und für Sie von einer Wichtigkeit wäre gewesen.

Werden Sie dieselbe noch wohl zu entsinnen wüssen, da Sie in Gegenwart des Herrn Stöber Maler von Wien und meiner Wenigkeit sagten » wenn Seine Churfürst. Durchlaucht unser gnädigster Herr etc. Jährlich für 1200 fl. Arbeit gebeten, so blieben Sie ohne weiteres in München? « Ich muss es Ihnen also nur gestehen, das ich eben diese freymüthige Worte Seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Berchem sagte, welches derselbe sogleich für bekannt annahm und zu mir auf der Stelle die andwort gab » es bleibt dabey! ich gebe diesem Künstler außs Wenigste dermalen für 1000 fl. Jährlich arbeit und alsdann vielleicht noch mehr, so wie es die umstände geben « diess sagte der Herr Hofkammer-Präsident zu mir, welcher eben diese Hofarbeiten zu vergeben hat. Nun sind es 8 Tage, das mich hochdieselben wieder fragten: ob Herr Messerschmid noch hier sind? ich gab ihm die andwort, Nein! wanner kommt er wieder? fragte er weiter, ich weis es nicht, gab ich zur andworth; aber wenn Euer Excellenz erlauben, so will ich diesen grossen Künstler Eür. Ex. sobald er hieher kommt aufführen. Er sagte nicht allein Ja, sondern er Befahl es mir diesen mir sehr lieben Dienst (mit Ihrer erlaub) zu entrichten.

Kommen Sie also Bald, mein liebster Herr Messerschmidt, und sind Sie versichert, das es hier in München auch Leute gibt, die Sie wahrhaft zu schätzen wüssen und Besonders schätzt Sie Ihr ganz ergebenster Diener Jacob Nikol. Dorner m. p. Hofmaler und Gallerie-Inspector. München den 18. Wintermth. 1775.

Aussen:

A Monsieur Monsieur Messerschmid

Sculpteur très Renommée

à Wiesensteig

près d'Ulm.

franche

VI.

1776, 26. Februar.

Gehorsamstes Pro Memoria!

Euer Excellenz haben mir nachher Wiesensteig mit dem hochgnädigem Befehle zu Wissen machen lassen, dass ich mich nachher München verfügen solle, indeme Hochselbe mir einen jährlichen Verdienst von 1000 oder 1200 fl. bey Ihro. Churfürstl. Durchl. Meinen allergnädigsten Herrn auswürken würden mit dem beysatz, das meine Ankunft in München sovor Höchst gedacht Ihro Churfürstl. Durchl. von Sr. Excellenz gemeldet, von mir aber nachhin ein anderes Probestück vorgezeigt werden müsse. Ich habe mich dannenhero sogleich nacher München begeben und ohne eitlen Ruhm zu melden nach meiner besitzenden und in auswärtigen land-schaften erprobten Kunst Sechs Metallene Köpf-Stückhe verfertigt und zeithero demjenigen Augenblückh senlichst entgegen gesehen bewusst dem zu werden, dass ich meine verfertigte Arbeit der gnädigst und hochgnädigen Beurtheilung unterthänigst vorlegen dürfte.

Da nun aber sothane Probestückhe nicht abefodert worden, sohin vorsehe, das nicht gedenket werden will einen Bildhauer anzustellen; als solle Euer Excellenz gehorsamst belangen, dass mir die von Wiesensteig bis München zu bestritene Reise-Unkosten als auch der hierorts nach dem eingezognesten Menagement Ausgelegte und auff 400 fl. sich belaufende Verpflegungsbetrag hochgnädig refundieret werden mögte. München den 26. Feb. $\tilde{\text{a}}$ 1776.

Unterthänigst gehorsambster

(andere Tinte) Franz Messerschmid.

Von Aussen:

Gehorsamstes pro Memoria

An

Se. Excellenz (Titl.) Hr. Hr. Grafen v.

Berchem.

Es scheint, dass dieses Promemoria nicht eigenhändig von F. X. Messerschmidt geschrieben, wohl aber unterschrieben ist. Die Unterschrift lautet: »Franz Messerschmidt«.

VII.

1777, 17. Januar.

Geliebtester Bruder!

Ich habe den 15. Januarij von Wien ein werthes Schreiben von Herrn Schmutzer emfangen, weillen aber dieses dich allein anbetreffet, so ist es meine Schuldichkeit, dir es alsobaldt mein Liebster Bruder zu melden; das du an dem Herrn Schmutzer einen deierem aufrichtigen Freinde gefunden habest, der dein Wullsein auf das eiserste besorget.

Er schreibt mir, das Ihme dein Schiksall gar so sehr das Hertze getroffen, welches dir deine geschätzte Freinde zugetzogen haben, dessen ungeachtet aber seie

er zu dem fürsten von Kaunitz gegangen und vor dich auf zeit lebenslang alljährlich zwei hundert guden bension bewürket, in was vor einem Lande du wolltest sie verziren.

Hänget also anjetzo nur von deiner einwilligung ab, weillen Er wissen will, ob du diese gnade annömhst aber nicht? und begeret baldt von dier eine Schriftliche Resolution, wenn du also mit diesem zufrieden bist, so sollst ihme in friest eines Monates deine Deklaration zuschiken, wohin Er das geldt zu übermachen habe.

Ich bitte dich also mein Bruder du solst vor das Mahlen meinen Rathe folgen, indeme ich meine das es alles ungeachtet doch gut were wenn du dich baldt darzu entschlossen tätest; und lasse in die dunkle Vergessenheit fahren alles, was diech darwider auflammen kunnte.

Dem Brief aber dem du mir geschriben hast, obwollen ich meine beandwortung alsobaldt abgeschiket, doch darauf von dir noch dato kein Schreiben erhallten, ich mutmasse also, er müsse durch die lange posten vertülget worden sein.

Ich und meine kleine Familie befünden uns gottlob in schtätten Wollsein und gutter Gesundheit. Ich verhoffe das dieses dier auch nicht mangeln wirdt. In deme ich also deine baldige entschliessung mitt begierdt erwarte, nebst freindlichsten embfölen verharre allezeit

dein

getreuester Bruder

Johannes Messerschmitt

Bildthauer.

Pressburg den 17. Januari 1777.

Von aussen:

Dem kunstreichen

H. H. Frantz Xaveri Messerschmitt

meinem allerliebsten Bruder zu ehröfnen

in

München.

VIII.

1777, nach dem 17. Januar. Concept.

Liebster Bruder!

Dein werthes Schreiben hab ich richtig empfangen und darin ersehen was grosse Gnad der Fürst Kaunitz mir erweisen (wolle) [durchstrichen] und mir alle Jahr zwey Hundert Gulden als eine Pension schiken wolle; ich könne diese obengemelte 200 fl. verzehren, wo ich wolle; dieses wäre fürwahr eine grosse Gnad, wenn mir auch (eine Arbeit von Sr. kays. Majest. anbefohlen angeschaffet würde, damit ich diese als ein) [durchstrichen] so viele gute Arbeit angeschaffet wurde, dass ich als ein Ehrlicher Mann diese nicht umsonst, sondern rechtmässig einnehmen und geniessen könne, mit grössten Dank gegen meinem besten Freunde, welchen ich nicht mehr in Deutschland zu finden hoffte da ich schon acht Jahr von meinen Feind verfolgt, keine meiner Kunst gemässigte Arbeit (verfertigen dürfe, es scheint die Deutsche suchen)

[durchstrichen] bekommen habe und immer aus meinem wenig ersparten zu leben gezwungen bin, ja es scheint, ganz Deutschland meyne, es sey mich zu unterdrücken ihr Pflicht.

Ich biethe daher meine Arbeit an und mit diesen Beding will ich (die hohe Gnad empfang) [durchstrichen] für die meine Arbeit alle Jahr die versprochenen 200 fl. anzunehmen mich keineswegs weigere, wo nicht so bin dennoch wie zuvor unter freundlichster Grüssung an die Frau Schwägerin und deine lieben Kinder.... Wenn etwan Jemand an meiner Geschiklichkeit zweifelte und meynete, ich besitze die nemliche nicht mehr, so sind jetzt wirklich 12 Köpfe von mir verfertigt zu sehen, diese können für mich reden und diesen Zweifel auf die Seite räumen.

IX.

1777, 23. Februar.

Verehrungs Würdiger Herr!

Geschätzter Freund! Ich habe mir es zu jeder Zeit zur Pflicht gelegt Menschen dientlich zu sein, einen Beweise hievon will ich um so viell mehr einen Mann erzeigen, desen Verdienste durch seine vermeinden Freünde verdunklet und durch den Schwarzen Neid so Vüeller Müsgönnner vereudlet sind; Aber alles dieses ist nur eine Zeit auszuhalten, die Gröse eines Künstlers wie Sie sind verräth sich bei jedem Werke, wo dergleichen Brodverdränkungen, der Endzweck sind, die Gröse des Echten Künstlers verewigen zu können; nehmen Sie sich ein beispill an mir, durch die Verringerung hat mir ein Nichtswurdiger Schwarm von Theorie, den garaus machen wollen, die (unleserlich) erhält alzeit dem Siege, weillen die Bildung entscheid durch stillschwaigen und Zaigen, ohne jemanden Klein zu machen, hat sich die Contin eröffnet und man hat das Poppenspill in seiner ganzen Grösse Einschentlich gekänd; Ein genugthuung für uns Bejde; Ich gestehe Ihnen frey, wänn Sie hier Orths wahren, Sie bleibeten nicht, denn die Arbejten in Schönbrunn werden dermahlen durch lauter njedere hindrücken¹ gesucht gemacht, vernicht, weckgeworfen und veracht; Heind sucht sich jener Wege, und Morgen, bricht der ander den Cannäll, ich mus schweigen Es liegt mir sehr am Herzen, dass man am Curfürst. Hofe Ihre Verdienste verkännet; aber ich glaube es sind noch mehr grosse Herren im Römischen Reich, machen Sie doch einen Versuch, Sie werden gewiss Belohnung finden.

Nun aber auf die dermalige Sache zu kommen, so Ihnen Seine Maj. alljährlichen 200 fl. ohne etwas davor einzuschicken allernädigst zugesichert, wollen Sie dem Hof etwas zu Füssen legen als ein Zeichen der erkändlichkeit, so stehet es in Ihrem Belieben. Ich werde mir eine Ehre daraus machen selber in Ihrem Namen dem Fürsten v. Kaunitz zu behändigen oder adressiren sie es gleich an Ihn selbst.

Diesen Gnadengehalt, können Sie also verzehren wo Sie wollen. Er ist in vüerteljährigen Ratis zu empfangen; schiken Sie mir also Gewalt und Vollmacht, dass ich in Ihren Namen Quittiren kann, Ich werde Ihnen alle drey Monath die 50 fl. durch Wechsel oder wie Sie es Verlangen behändigen; jedoch dass Sie mir den Orth Ihres aufenthalts wissen lassen, und jedes mahl gleich nach dem Empfang Guitiren.

¹ Id est: Intriguen (!).

Ich werde mir vuelle Ehre daraus machen Ihnen Dienste zu leisten und mit Vergnügen zeigen mit wie vüell Hochachtung ich binn

Meines Verehrungs Würdigen Herrn

ganz ergebener

Wien, den 25. Frb. 777.

Jacob v. Schmutzer m. p.

k. k. Akademie Rath

und k. k. auch könig. Engl. Hof-Kupferstecher.

Von Aussen:

Von Wien.

An

Dem Hoch Wohl Gebohrnen Herrn Herrn

Franz Xav. v. Messerschmid,

Professor der kays. königl. Academie der Bildeten Künsten in Wien etc. etc.

in

Abzugeben in der Sendlingergasse

bey Hr. Kistler in 2. Stock

negst den Jäger Würth.

München.

X.

1777, 27. März.

Den Anfang machen einige sinnlose Federproben, an denen nur interessant ist, dass es darunter heisst: «der gute Geruch», was offenbar mit den Charakterköpfen zusammenhängt. Dann folgt:

München den 27. März

1777.

Unterhängster und Schuldigster

Diner Bernard Herbster

Verehrungswürdiger und Hochgeehrtester Herr!

Es erfreuet mich vom Herzen, dass Sie Werthester Herr über mein Unglück in Ihrem Schreiben sich betrüben, allein ich mag nicht reden, ich wusste in der That keinen Unterschied zwischen dem Bayrischen und Kaiserlichen Hoff; denn meine Gegner wie sie mir zu Wien begegnet sind, ebenso hab ich hier nach vielen Brief, die ich zu Wiesensteig empfang nichts als Lügen erfahren müssen und eben dieses machet mir grossen Zweifel ob wie Sie bisher geschrieben, dieser Alles eine Wahrscheinlichkeit habe, ja kurz zu reden, ich beruffe mich auf das Decret, welches ich gemäss meinen Verdiensten, und Kunst verdient habe, was mag wol dieses sein 200 fl. empfang als pension, da mir schon beyläufig vor 8 Jahren (Jährlich als Professor.) [durchstrichen] wie ich bin ernennet worden 600 fl. zugehörete, bekommen so lang (bleib ich auf dem von mir gesetzten Zweck) [durchstrichen] bin ich

(leerer Raum zwei Finger breit)

gemäss dem Inhalt des obgemeldten Decrets nicht nur der Titul eines Professors, sondern auch bey Erledigung einer Wirklichkeit im Dienst selbst und in die Besoldung einzutreten ist verwilliget worden und das ist alles erlogen und also was von grossen Herren herkommt, kann ich unmöglich mehr glauben; weil Ihre Schriften und Insigill

keine Wahrheit enthalten und mann sich nicht darauff beruffen därfet. Zu diesem bin ich nicht gewohnt Allmosen anzunehmen, sondern so lang ich noch jung und gesund bin, so getraue mich durch meine Kunst zu ernähren. Ich bin daher in aller Hochachtung

XI.

Wien den 31. Mai 1777.

Liebster Freund!

Ich diene, dass ich mich wieder nur gesund in Wien befinde — wünschte aber dass ich bald die Ehr hätte sie mein Freund hier zu sähn. der Herr Bruder war bey mir, welcher mir gesagt, dass sie, wegen den Gelt welches Vor ihnen hir liegt, so unentschlossen weren und dasselbe nicht nemen wolten — indem ess bald Verfallen würde — also bitte sie, doch einen die Folmacht zu schicken, dass man ess inen überschiecken kan. den sie können ja dasselbe mid allen rechten nemen Vor anderen allen — dan wie ich gehört so wil der Herr Schmutzer selbe 2 hundert fl. einen anderen zu eignen, welche sie jährlich haben solten — —

Solt es aber sein. dass sie es nicht nemen wollen, so bit ich sie als ein alter Freund — berichten sie mir es bald, so wolt ich bey den Fürsten darum einkomen den ich glaub es besser zu verdien als diejenigen worauf es angedragen isst — dass ist wan sie es gar nid haben wolden, also erwarde ich mit fielen Verlangen sie oder eine andwort und ferbleibe

dero Diener

Hubert Maurer m. p.

Aussen:

De Vienna

An Herrn Herrn

Frantz Xauer Mässerschmid

zustellen

à

Mincken.

in der Sendlinger Gasse

bey den Reiterböcken

über ein Stiegen

Auf der Aussenseite steht mit Bleistift noch von anderer Hand mit einer Berechnung „Doctor Schwedianer“, offenbar Notiz, aber nicht, wie mir scheint, von Messerschmidt's Hand.

XII.

Auf der dritten Seite dieses vorstehend geschriebenen Briefes, der nur die erste Seite einnimmt, ist ein anderer Brief, wie folgt: —

Wien den 3. Juny 1777.

Allerliebster Herr Mösserschmid!

Längstens häte ich Ihnen gerne ein baar Zeilen geschriben, weil ich aber nicht wusste, wo ich Ihnen die Adres hin machen solte, so muste ich dieses imer vnderlasen. berichte Ihnen nur hiemit, das ich den Johannes so sie mir zugeschickt, noch dato bei mir habe, die Arbeit ist zwar wenig, ich werde Ihn doch behalten, bis ich sehe, ob Sie selbst kommen, welches gantz gewis hoffe, weil es der Johannes sagt das sie gewis

komen würden Und es wäre auch so um so vil bösser, wann Sie wegen Ihren Gelt selbst hier wären, sonst würd gewiss wider ein feiner Streich gespielt, das sie mit der schönsten art darum kommen, wann sie etwas davor an die Academie machen wollen, so würd es aber wohl um so vüll lieber sein. Leben Sie wol bis ich sie sehe. ich bin mit aller Hochachtung

Ihr

ergebenster

Ich loschire im Starembergischen
Freyhaus auff der Widen.

Martin Fischer m. p.

XIII.

1777, 22. Juni.

(Erste Seite.)

Ich sage für die Liebe, so Sie gegen mich gehabt; grösten Dank, (so) da sie den (Herrn) Johannes in (Rücks) in Ansehung meiner angenommen und mir so höflich zuschrieben weg der Reiss kann ich mich noch nicht gänzlich entschlüssen, (Ich habe zwar immer den) Gedanken dahin, (allein der Schuss ist noch nicht unverhänderlich vest,) da ich noch immer eine aufrichte Antworte erwarthe auf mein (Decret) erstes Decret von Herrn von Schmutzer. Ich bleibe wie sonst ein aufrechter und alter Freund des Herrn und bin bereit im Gegentheil die Liebe, die sie gegen mich gehabt und noch haben zu ersetzen.

Kunstreichen Herrn

Martin Fischer

Bildhauer in Wien

abzugeben in dem (St. Graf)
Starembergschen Freyhaus
auf der Widen.

Mich freuet, dass der Herr gut zu Wien angekommen und auch, wie ich gehört, in guter Condition sich befindet, wegen meiner Reiss nacher Wien kann ich nichts gewieses sagen, ich bin noch nicht gänzlich entschlossen, es kann seyn, dass ich zu Ihnen komme unterdessen ist alles noch ungewiss. Der Herr Gestens. und die Frau grüssen den Herrn freündlich und bedanken sich höflich für dero angedenken, halte sich der Herr wohl (unterdem mich erfreuet) mich freut es, dass der Herr gute Freunde zu Wien angetroffen.

bin

Sein

Getreuer Freund

Franz Messerschmid

München 22. Juni 1777.

der k. k. Academie Professor.

(Nachschrift:) der alte Pretzner Ihr geweseter Herr ist gestorben.

(Andere Seite.)

Es freut mich sehr, dass Sie an die alte Freundschaft noch gedenken dieses hätte ich schon längst vergessen, wegen welchem sie neue Freundschaft suchen, weg den 200 fl. sage ich Ihnen kurz, (Sie möchten bei einer andern Thier anklopfen und Grösseren als ich sich anmelden, ich kann Ihnen keine Besoldung geben) zu vergeben

habe, dass ich selbst (dies) nichts habe, wenn sie also diese Verlangen, so müssen sie gleichwol andere Wege suchen (da ist schon von mir) da ich schon 8 Jahre das Decret in den Händen habe und doch nichts gemäss diesem erhalten habe (Gehen Sie nach meinem Rath zu dem Herrn von Schmutzer ihrem guten Freunde und) haben sie die Höflichkeit für mich und fragen Sie den Herrn von Schmutzer ihren sonst guten Freund, was denn sey wegen meinen letzten Brief, dass dieser Herr von Schmutzer mir diesen noch nicht beantwortet, (er möchte diesen beantworten). Hernach will ich Ihnen schon einige nähere Antwort geben wegen der Invalitten Besoldung empfehle mich
München den 22. Juni 1777.

Alter (Vielgeliebter) Freund
(höf) Herr Maurer:

Franz Messerschmid
der k. k. Academie Professor
der Bildhauerey.

Die zwischen Klammern befindlichen Stellen sind von Messerschmidt's Hand durchstrichen.

XIV.

1777, 11. August.

Wir Burgermeister und Rath der Churf. Haupt- und Residenz-Stadt München in Ober-Bayrn entlegen, Urkunden hiemit, dass in allhiesiger Stadt und Gemein, noch selbiger Revier herum, einige Gefahr der Pest, noch anderer Contagion, und ansteckende Seuche nicht, sondern (GOtt sey Lob und höchst-schuldigster Danck) allers-
seits gut, gesund, und frische Luft sich befinde. Zur Urkund dessen ist fürweisern
diss Herrn Franz Xavery Messerschmid Professor der Bildhauer Kunst, welcher mit
Authenth. urkunden ammenhero kommen: und sich zwey Jahr lang allhier aufgehalten,
nummehro aber Vorhabens ist nachher Pressburg abzureissen der sicher: und aller
Ortes Ungehindertes Passirungs willen diese Foede und Attestation mit gemeiner
Stadt fürgedruckten Insigl verfertigt ertheilt worden den 11 Tag des Monates August
im Jahre nach Christi heiligster Geburt 1777.

(L. S.)

Stadt-Schreiberey allda.

Stehende Lettern bezeichnen gedruckten Text, Cursivlettern bedeuten deutsche Cursivschrift.

XV.

1777, 20. August.

11777

Nr. 7151

Polett

Kais. Königl. Oesterreichische Consumaz

von Wien

den 20. Aug. 1777

Messerschmid hat v. Minigen auf Hoche Passirung.

300 fl gearb. Zin	42 fl. — kr.
50 fl gegoss. Blei	1 » 12 »
Wasser Zoll	1 » 17 »
Zo. Gebühr	— » 9 »
z. geld	— » 3 »

Mittere

Summe 44 fl. 41 kr.

Joseph Schmid.

Stehende Lettern bezeichnen Gedrucktes.

XVI.

1781, 24. April.

Quittung.

Ich Johann Wiedermann habe mein Hauss verkaufft dem: De: Herrn Herrn Frantz Messer-Schmidt als davuor Empfangen habe in baren Gelt sage: 800. Gulten, welches ich bezeichne mit meiner Hand Schriefft und betschafft d 24. Apriell 1781. Johannes Wiedermann m. p. Anna Maria Wieder Mannin m. p. (L. S.)

(Text von anderer Hand.)

XVII.

1783, 1. Mai.

Wohlgebohrener Kunstreicher Herr!

Insonders Hochverehrtester Schätzbarster Freund!

Dass ich Ihnen mein werthester Freund! nicht schon längst geschrieben habe, ist die meiste Ursache, weil ich ungemein beschäftigt war und weil ich auch noch immer in der grössten Ungewissheit bin, es geht mir so wie zu Pressburg, von Tag zu Tag erwarte ich die Zeit, wo ich fortgehen sollte aber alles vergebens, ich muss bey meinen grossen Schaden die grösste Geduldt haben, aber Sie werden wohl daran nicht zweifeln, dass ich täglich Ihrer Ingedenk bin, ja so oft ich meine Büste, Ihr unsterbliches Werk so in meinen Zimmer zu jedermann Bewunderung steht, erblicke. Wenn Ihr Ruhm noch einen Zuwachs haben konnte, so ist es gewiss bei diesem Kunststück geschehen. Das einzige muss ich bedauern dass es nicht in härteren Metall z. B. in Glockenguss oder Kupfer gearbeitet ist, es war eine Art von Unglück, dass ich nicht mehr baares Geld hatte, um auch dieses von Ihnen zu erbitten, so hätte ich die Unsterblichkeit meines Gesichts wenigstens von Ihrer Vortrefflichen Kunst hoffen können. Sie wissen, dass ich nicht gerne schmeichle und, weil Sie Philosophisch denken, auch Ihnen nicht schmeicheln darf, sonst müsste ich Ihnen die Bewunderung dieses Werkes mit vielem vorstellen, mit der es jedermann betrachtet, alles sagt: dieses seye durchgehendt unnachahmlich. Dieses ist die Ursach, dass ich nicht nur frohe bin mein Geld für diesen Werth gegeben zu haben, sondern auch immer denke, wie ich Sie zu meinen wahren Freund machen, oder wenigstens Ihnen die Hochachtung, die ich für Sie hege, an-Tag legen könnte, Sie werden dazu das schicklichste Mittel haben, wenn Sie mit mir befehlen, so oft es Ihnen beliebig sein wird. Ich wage Ihnen als Zeichen meiner Neigung gegen Sie mit einen halben Eimer guten rothen Ofner Wein, der jetzt im Sommer, weil er kühlt, besser als der weisse ist, aufzuwarten. ich habe es thun wollen auf den Fasching, aber verhindert damals habe ich auf Ostern verschieben, weil ich die Hoffnung hatte selbst nachher Pressburg zu kommen und Sie umarmen zu können. Dieses ist auch verhindert worden, so wollte ich jetzt einigermassen ersetzen, mit den Fässern ist bei uns oft grosse Schwierigkeit, es ärgert mich genug, dass ich nicht ein Eimerfass hatte, ich bitte Sie daher, wenn es Ihnen bey der Hand noch wäre, das alte sammt diesem Fass mir durch diesen, der ein Pressburger ist und bei mir als Adjunct war zu überschicken, aber nur wenn es noch da ist und nach Ihrer guten Gelegenheit und dieses nur darum, damit ich Ihnen hinführo nicht mit einem halben, sondern mit einem gantzen Eimer Ofner Wein aufwarten könne und dieses werden Sie mir, als Ihr guter Freund diesen Sommer öfters

erlauben, wollten Sie aber auch sonst etwas, so dürfen Sie es nur mit mir befehlen, diese Aufrichtigkeit wird mich von Herzen freuen. Wüsste ich, dass ich den gantzen Sommer zu Ofen verbleiben müsse, so könnte ich nichts so sehr wünschen, als Ihre Gegenwart bey uns, es sollte Sie nichts nicht einen Heller kosten, das beste Zimmer in meinen Quartier und was ich nur Ihrem Belieben dienen könnte, ich würde stolz sein auf einen solchen Gast und Sie würden sehen, dass man Sie auch bey uns nach Verdienste schätzen wüsse. Ich habe den H. v. Bretschneider ersucht, Er möchte zu Ihnen gehen und sich auf meine Rechnung abmessen lassen, hat er dazu Zeit gehabt, so zweyfle ich nicht an dem ersten ob Er aber auch das zweyte gethan, muss ich erst vom Ihm erfahren. Bey meinen grossen Schaden (und dazu ist mir am 22. April auch meine Repetir Uhr in der Kirche gestohlen worden) spare ich immer noch einmal wieder im Stande, etwas von Ihrer Arbeit in meinen Schatz zu erkaufen, ich wünsche dazu reicher zu sein und Ihnen, mein bester Freund, wünsche noch Viele gesunde und glückliche vergnügte Jahre, damit die Nachwelt recht viele Kunstwerke von Ihrer Hand bekommen möge. Hier überschike ich Ihnen auch eine Priße spanischen Tabak, gerne hätte ichs in einer goldenen Dose geschickt, wenn ich im Stand wäre, aber selbst meine ordinäre ist mir unlängst aus meinen Sacke in der Kirche gestohlen worden. Leben Sie wohl! Ich bin

aufrichtigster

Ofen d. 1. Mai 1783.

Freund und Diener

Martin Georg Kovachich m. p.
Philosophiae doctor et Bibliothekae
Regiae Universitatis Budensis V Custos.

N. S. Zu viel geschwatzet, werden Sie denken und noch etwas, wie gerne möchte ich mit Ihnen selbst sprechen! Wolten Sie mir was immer für eine Comission geben, so können Sie allenfalls diesen Ueberbringer Anton Steppan, der mein Adjunkt war, aufgeben, sodann werde ich Ihnen mit Freude aufwarten.

Aussen:

Mit Schachtel.

A

Monsieur Monsieur

Francois Xav. de Messerschmidt

tres celebre sculpteur, mon tres chere et tres honorée Ami

à

Pressbourg.

XVIII.

1783, 18. August.

Von Aussen:

Franz Mösserschmit (sic!) Letzter Willen und Testament.

In Bei Seyn denen Herrn Herrschftl. Fiscal Cséfalvai und Hr. ... Huszarovitz königl. Fisci, Schmit Grund Richter, Anton v. Reichard Beisitzer, Hr. Jos. Egedj und Pöck auch Bestöhlte des Hr. Mösserschmit Hr. v. Petrikovich.

Den 25. August 783 in Gegenwarth Hr. Joh. Mösserschmit Eröffnet und Publi-
cirt worden.

(Mit einem Siegel [roth] versehenes Couvert.)

Im Namen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit Gott des Vaters Sohns und heiligen
Geistes Amen!

Demnach ich Franz Messerschmied Ledigen Standes die Zergänglichkeit des
Menschlichen Lebens und auch den Zeitlichen Todt mir oftmalen Zu Gemüthe ge-
zogen und würrlich einsehe, dass Er einen jeden Menschen früh oder spät unfehlbar
zu theil wird, so habe ich mich entschlossen meinen letzten Willen, wie es nach
meinen zeitlichen Hinscheiden mit meinen wenigen Vermögen, womit der allmächtige
Gott mich gesegnet hat, in ein und anderen gehalten haben will, aufzusetzen und thue
es hiemit Gott Lob bey Vollkommener Vernunft Kraft dieses dergestalten, wie es denen
Rechten gemäss und insonderheit nach Ordnung und Gesätzen dieses Königreichs
Hungarn an beständigsten und kräftigsten geschehen soll, kann oder mag,

Erstens: Befehle ich vor allem andern Gott dem allmächtigen meine Arme sündhafte
Seele in seine grundlose Barmherzigkeit mit innbrünstiger Bitte, diese durch das
bittere Leiden und Sterben Jesu Christi und durch die Fürbitt der Benedeytesten
Mutter Gottes und Jungfrauen Maria auch aller Heiligen unter die Zahl derjenigen,
welche seinen allerheiligsten Nahmen loben und preisen gnädig an und aufzu-
nehmen, in welch tröstlicher Hoffnung ich bis an mein End verharren und sterben will,

Zweytens: Verschaffe meinen Todten Leichnam der Erden aus der er genommen ist,
welcher dann nach Christ-Katholischen Gebrauch in den St. Nicolai Freydhof all-
hier ehrlich zur Erde bestattet werden soll.

Drittens: Vermache zur Collegiat-Pfarr-Kirchen St. Martin 2 fl., in das Spittall auf
allhiesigen Zuckmantl 10 fl.

Viertens: Ist denen Armen bey der Leichenbegängnuss Von Hand zu Hand 5 fl. aus-
zuthellen.

Fünftens: Vermache meiner verstorbenen Schwestern Theresia ihrem Sohn Franz
Putzer 300 fl.

Sechstens: Soll mein gänzliches Vermögen nach meinen Hinscheiden zu Geld gemacht
werden und in Zwey Theile abgetheilet, wo von ein Theil meine arme Mutter
Johanna Messerschmiedin in Wiesensteig in Ober-Bayern wohnhaft, der andere
Theil aber meinen Schwestern Franziska, Elisabeth und Brudern Johann zukommen
soll.

Siebtens: damit mein letzter Wille desto sicherer in allen möchte vollzogen werden
ernenne Herrn Cristelli allhiesigen Glockengüsser zu einen Testaments Executor
welche Mühewaltung der Allerhöchste Gott denselben belohnen wird.

Zu dessen mehrerer Bekräftigung habe ich und die hiezu besonders gebetenen
Herrn Gezeugen diesen meinen letzten Willen mit Petschaft und Handschrift unter-
fertigt. So geschehen Pressburg d. 18. August 783. Unleserlich (L. S.), Johann
Klein m. p. Ca(mer)al Expedit Kanzellist (L. S.)¹ als gebettener Zeig. Georg Szalay m. p.
Caal. Kanzellist (L. S.) gebetener Zeig. Franz Siegl m. p. Kaaal. Kanzellist (L. S.) als

¹ Seiner Handschrift gehört auch der Text des Testamentes an.

erbettener Zeüge. Martin Simonesich m. p. Cääl. Kanzelist (L. S.) als erbettener Zeug. Emeric Györgyi m. p. Cääl. Cancellist (L. S.) als gebettener Zeig. Joh. Aug. Christelly m. p. als erbetener gezeich k. k. Stück und glockengiesser (L. S.).

Messerschmidt's Unterschrift ist unleserlich. War er schon so krank, dass die Hand den Dienst versagte?

XIX.

1783, 23. August.

Pressburger Zeitung. Das 68. Stück.

Sonnabend den 23. Augustus 1783.

Wer rühmlich lebt in heil'ger Stille
Zufrieden — ist's der heil'ge Wille
Hingiebt den Pilgrimstab:
Der findet nie sein Grab

Inländische Begebenheiten.

Pressburg.

Die Zierde unserer Künstler — der Stolz seiner Nation — Herr Messerschmied — wer sollte diesen Namen nicht kennen — liegt bey uns begraben. Billige Zäre, die du über diesen grossen Verlust jedem Kunstkenner entquillest, jedes Aug wird dich auch in späten Zeiten seiner Asche weihen, wenn es in Marmor einst seine eingäzte Kunst bestaunen wird. — Er war es in der That, der sich lieber mit Wenigem begnügte, als dass er seine Kunst nach Brod hätte gehen lassen. Stilles Wesen und forschender Geist sind die Hauptzüge seines innerlichen Characters. Alle seine Arbeiten zeigen Fleiss und Genie, auf welches er nicht allein trotzte, sondern sich auch die Meister des Alterthums, da, wo er sollte, zum Muster aufstellte. So hat er in seinem Kunstfache, besonders den Egyptischen, Griechischen und Römischen Künstler studirt und sein Genie besonders auf seiner Reise nach Italien und während des Aufenthaltes in Rom entwickelt und bis zur Bewunderung ausgebildet. — Er starb im 51. Jahre seines Alters so wie er gelebt hat und seine köstliche Hand wird, nach dem gemeinen Schicksal des Künstlers erst bei der Nachwelt nach Verdienst leben.

XX.

1783, 25. September.

Dass ich diejenigen Mobilien als: Zeug, Kleider, Wäsch und andrer mir zugehörige Kleinigkeiten, welche in dem weyl. Frantz Messerschmidischen Hause nach dessen Tode sammt seinen Mobilien in gerichtlichen Sequester genommen waren, alle ausser zwey Helffenbeinernen Portraits den Tit. Grafen Philipp von Batthyány und seine Gräfin vorstellend, aus händen herrschaftlichen Rentmeisters in Gegenwart Hr. Cristelly und Hr. Anton Reichard Zuckermantel-Richters heut dato richtig empfangen habe, hiemit bescheunige Pressburg den 25ten 7br. 1783. Leopold Zeillinger Bildhauer und Sgollar Von Herrn Messerschmid m. p.

Der Text der Quittung von anderer Hand:

XXI.

1783, nach dem 2. October.

Auszug
aus der Vermögensverrechnung
des
Messerschmidt'schen
Nachlasses.

	Empfang	Ausgabe
Anno 1783 den 1. Oktobris		
Den 2. October in dem Versatzamt an Metall ausgelöst in Werth	40 fl.	
Am 29. März 1784 denen 3 Werkmeistern für das Schätzen der Köpfe		6 fl.
30. April Zahlt Johann Messerschmid für die Köpf	700 »	
Für den Herrn Richter seine Gelegenheit für die aufbehaltenen Köpf und Rechnungsgebung		20 »
Den 10. Juli zahlt an Leopold Zeilinger für die Batthyianischen Köpf zu poliren		10 »
An Elisabeth Messerschmidin in Wiesensteig	} übermachtes Erbtheil.	
An Francisca insgleichen allda		
Der Joanna Messerschmidin die als Mutter allda		
	2614.18.	2614.18.

A. Reichart m. p.
derzeit Richter.

Ganze Nachlassenschaft 1614 fl. 18 kr.

wovon nach Abzug der Kosten an Joh. Messerschmid (laut Testament und Erklärung der Mutter) 793.21.

XXII.

1784, 15. Januar.

Specificatio

des Verstorbenen Herrn Frantz Messer-Schmidts, was bey der Begräbnis Unkosten aufgegangen alls:

Anno 783.	Ausgab.	Empfang
23. August Empfinge von Tit. Sr. Excellenz Graf Badiany gegen Recepisse zwey Köpfe, welche noch fl. 300 zu bezahlen restierten, hierauf beliebten Se. Excellenz nur einen Kopf zu nehmen erhilte		100
Den Frauenkopf aber habe den Herrn Anton Reichart dermaligen Richter zu Hanten gestellet		
d. 28. Aug. Denen 2 Wachtern zahle in Gegenwart des Herrn Richters den Joseph Gross vor Verwahrung des Hauses nach seinen Absterben vor 10 Tag und Nacht à 15 kr.	5.—	
do. Den Mathias Herzog der ihnen geholten zu Wachen bey der Nacht 7 nächt à 15 kr.	1.45	

Ausgab. Empfang

do.	Dem Weib, die bis in den Todt ihme bedienet und zwar von Joanni angefangen	2.—
do.	Einem Weib, die ebenfalls in der Krankheit laufen musste	30 kr.
do.	Den Tischler Conto vor die Stellassi bey dem Hr. Richter zur Ranschirung deren Köpfe	1.45
do.	Dem Dischler vor die Todtendruchen	3.—
	Dem Breyer ¹	3.—
do.	Schneidermeister für Sterbrock	7.18
do.	Dem Balbierer Hr. Joseph Lubovsky ²	5.—
Latus		Suma 29.18
28. Aug.	Dem Thomas Chrowat vor Essen	24.—
do.	Den Leichen-ansager seinen Conto	34.24
do.	Zahle dem Tambour vor Auszutrummeln bey der Licitation	1.42
do.	Dem Drabanten der es ausgeruffen	1.42
26. Aug.	zahle den 2 Männern die den Kasten hinauf getragen zur Licitation	20
5. 7bris.	Dem Herrn Rauch Balbirer ³	8.—
2. do.	Dem Herrn Forstner wegen Exmittirung (bei der Licitation ⁴) von der Stadt	1.—
12. 8bris.	Dem Apotheker seinen Conto	2.43
14. Jänner.	Den Herrn Doctor	8.44
Summa der Ausgab.		88.17
do.	zahle den 28. August denen 3 Männern die die Köpfe sammt Kasten in richterliche Verwahrung gebracht à 20	1.—
Summa		89.17
Empfangen habe		100.—
davon verausgabet		89.17
So komt der Massa		10.43

Johann Christelly

k. k. Stückgiesser als Executor.

1784, 15. Januar.

Anno 1784 den 15. January hat Herr Johann Christelly bevorstehende geführte Rechnung vor Gericht abgelegt, auch vor richtig befunden und obschon derselbe ad Massam 10 fl. 43 kr. zu erlegen gehabt hätte so sind solche von Seithen der Messerschmidischen Erben vor seine gehabte Mühe ihme Herrn Christelly appli-

¹ Messerschmidt war vier halbe Eimer Bier laut Beleg schuldig.

² Für Vesicator und wöchentlich dreimaliges Barbieren durch 8 Monate vom 1. Januar bis Ende August laut Beleg.

³ Für gemachte Visiten laut Beleg.

⁴ Laut Beleg.

diret worden, Folgar mehrgedachter Herr Christelly hierinfallt absolvirt worden.
Sign. Schlossgrund bei Pressburg den Tag und Jahr wie oben.

Antoni Reichardt m. p.

derzeit Richter

Carolus Offner m. p.

Juratus notarius.

XXIII.

1783, 30. März.

Anno 1784 den 30 Martj. vor einem löbl. Gericht auch in Gegenwart der Grossachtbahren Herrn Johann Kristelli genannten Bürgers, dann Hr. Johann Messerschmid bürgl. Bildhauers in Presburg: Ist des Weyl. Franz Xavery Messerschmid allhier behaust gewesten Künstlern seiner Hinterlassenschaft wegen die gänzliche Abhandlung vorgenommen und sodann nach Inhalt dessen errichten legalen Testament die Vertheilung unter die Erbnehmer getroffen worden, wie folgt.

fl. kr.

Erstlich sind von den gerichtlich verkauften Meublen und dergleichen Hausgeräthschaft nach abschlag der disfällig bestrittenen pia legaten, Leichen, Licitations und Schätzungskosten an baarem Geld geblieben	361 37 ¹ / ₂
20. Eine Activ Schuld bei Johann Messerschmid	800
30. Vor das geschätzte Haus	600
40. Sind von den 69 Stück Portreen der Schätzungs Preysz zu dieser Massa angesetzt worden in	700

Summa des gantzen Vermögens 2461 37¹/₂

Von diesen Vermögen werden nach Inhalt des gedachten Testament praeferenter für Franz Putzer abgezogen 300

Bleibt also zu fernerer Vertheilung 2161 37¹/₂

Wann nun erstbemelte Summe deren 2161 fl. 37¹/₂ kr. eben nach Vorschrift des mehrbesagten Testament in zwey Theile abgetheillet wird, so zeigt sich, dass ein Halbscheid der Frauen Joannae Messerschmidin in Wiesensteig zufallete mit 1080 fl. 48³/₄ kr., weilen aber davon der Fiscus regius das gehörige abfahrtgeld desumiret mit 108

hat also obgedachte Frau Joanna Messerschmidin aus dieser Vertheilungs Massa nur zu haben 972 48³/₄

Die andere Halbscheid mit 1080 fl. 48³/₄ kr. Betreffend: Kommet eben nach Vorschrift des eröffneten Testament in drey Theile zu vertheillen, won von erstlich Franciscae Messerschmidin zufallete 360 fl. 16¹/₄ kr. weilen aber eben hievon der Fiscus regius das Abfahrtsgeld desumiret mit . . 36

hat also erstbesagte Francisca Messerschmidin nur zu haben 324 16¹/₄

Elisabetha Messerschmidin wird gleich gehalten und desumiret der Fiscus regius das Abfahrtsgeld ingleichen mit 36

Sie aber bekommt 324 16²/₃

Endlichen Johann Messerschmid hat aus dieser Vertheilungs Massa sein 3^{tl} zu erhalten mit 360 16¹/₄

Salvis Eventualibus Expensis Sū 2161 37¹/₂

Actum ~ et die ut supra.

Anno 1784 den 28. May. vor einen Loblichen Gericht etc. Ist in Betreff des Franz Xaver Messerschmid seiner Verlassenschaft . . . und zu Folge der untern 30. Marty 784 getroffener Erbs Vertheilung, nachdeme unterm 12. May a. c. von Wiesensteig ein herrschaftliches Zuschreiben eingegangen, Kraft welchen vernohmen, dass die Erbnehmerin Joanna Messerschmidin ihren Mandatarius und zwar Hr. Franz Straub Bürger und Schreinermeistern von Wiesensteig eingeschiket, welcher im Nahmen derselben alles abzuhandeln bevollmächtigt ist, hiemit die obgedachte Vertheilung dergestalten dahin abgeändert worden wie folgt

Joanna Messerschmidin ererbt von ihren Sohne Franz Xav. Messerschmid	
eine Summe von	1080.80
davon aber hat dieselbe in Forma testamenti durch ihren oberwähnten Mandatarium disponiren lassen und zwar dass ihr Sohn alhier Johann Messerschmid von ihren zu Wiesensteig verkaufften Hause einen Theil ererben solle mit	75.—
Nicht minder da der Erbtheil deren 1080 fl. 80 kr. unter ihren 4 Kindern als Johann Messerschmid, Franz Pulzer als ihren Einenkl, dann Elisabetha und Francisca Messerschmidin, die in 4 Theille zertheilt wird, so erhalt Johann Messerschmid einen Theil mit . . .	270.20
Dann Franz Putzer ebenfalls diese Theill	270.20

dahero in Summa 615.40

Nach Abzug dessen sollte die Joanna Messerschmidin bekommen 465.40

Weihlen aber der Fiscus regius das Abfahrtsgeld davon desumiret 40.—

Mithin der Joanna Messerschmidin Baar nacher Wiesensteig zu übermachen

verbleibt 418.90

Anno 1784 den 29. May. vor Einem löblichen Gericht etc. Ist in Betreff des Franz Xav. Messerschmid Seel. seiner Verlassenschaft Wegen und zu Folge der untern 30. Marty 784 getroffener Erbs Vertheilung nachdeme unterm 12. May a. c. von Wiesensteig ein herrschaftliches Zuschreiben eingegangen Kraft welchen vernohmens, dass die Erbnehmerin Joanna Messerschmidin allda ihren Mandatarium und zwar Hr. Franz Straub Bürgern und Schreinermeistern von Wiesensteig eingeschicket, welcher im Nahmen derselben alles abzuhandeln bevollmächtigt ist. Theils auch weillen sich noch einige Praetendenten hervorgethan. Hiemit die obgedachte Vertheilung der Gestalten dahin abgeändert worden wie folgt:

Erslich sind von dem gerichtlich verkaufften Meublen und dergleichen Hausgerathschaften nach Abschlag der diesfällig bestrittenen pia legata Auch Licitations- und Schätzungs Kosten auch anderen Praetendenten annoch an baaren Geld geblieben	252.37 ¹ / ₂
20. Ein Aktiv Schuld bey H. Johann Messerschmid mit	800
30. Vor das Geschätze Haus	600
40. Sind von den 69 Stück Portreen der Schätzuns Preis zu dieser Massa angesetzt worden in	700

Summa des Gantzen Vermögens 2352.37¹/₂

Von diesem Vermögen werden nach Inhalt des errichten testament praeferenter vor dem Franz Putzer abgezogen 300

bleibt also zu fernerer Vertheillung 2052.37¹/₂

Wann nun erstbemelde Summa deren 2052 fl. 37 $\frac{1}{2}$ kr. oben nach Vorschrift des besagten testament in zwey theille abgetheillet wird, so zeigt sich, das eine Halbscheid der Frauen Joannae Messerschmidin in Wiesensteig zufallete mit 1026.18 $\frac{3}{4}$ die andere Halbscheid mit 1026 fl. 18 $\frac{3}{4}$ kr. betreffend — Kommet eben nach Vorschrift des eröffneten Testament in drey Theille zu Vertheillen, wovon

Erstlich: der Franciscæ Messerschmidin zufallete 342.6 $\frac{1}{4}$ kr., weillen aber

hievon der Fiscus regius das abfahrt geld desumiret mit 34.12

Hat also erstbesagte Franzisca Messerschmidin nur zu haben . . . 307.54 $\frac{1}{4}$

Elisabetha Messerschmidin wird gleich Gehalten, und desumiret

der fiscus das Abfahrt Geld ingleichen mit 34.12

Sie aber bekommen 307.54 $\frac{1}{4}$

Endlichen Johann Messerschmid hat aus dieser Vertheillungs Massa sein 3^{tel} zu erhalten mit 342.6 $\frac{1}{4}$

Da nun Joanna Messerschmidin von ihren Sohne Fr. Xaverio ererbet eine Summe in 1026.18 $\frac{3}{4}$

So hat dieselbe in Forma testamenti sub hodierni durch Mandatarium disponiren lassen und zwar, das ihr Sohn allhier Johann Messerschmid

von ihren in Wiesensteig Verkauften Hause einen Theil ererben solle mit 75

Nicht minder da der Erbs Theil der 1026 fl. 18 $\frac{3}{4}$ kr. unter ihren 4 Kindern

als Johann Messerschmid, Franz Putzer als ihren Enickl, dann Elisabetha

et Franciska Messerschmid in 4 Theile Zertheillet wird, so erhalt Johann

Messerschmid Einen Theil mit 256 fl. 46 $\frac{3}{8}$

dann Franz Putzer ebenfalls diesen Theil mit 256 fl. 46 $\frac{3}{8}$

dahero in Summa 588.32 $\frac{6}{8}$

nach abzug dessen sollte die Joanna Messerschmidin bekommen 437.46

Weillen aber der Fiscus regius das abfahrtgeld davon desumiret mit 43.42

Mithin der Joannae Messerschmidin baar nachher Wiesensteig zu übermachen

Verbleibt 394. 4

Am 1784 den 10. July vor Einem löbl. Gericht. Nachdeme sich laut Rechnung noch ein Ueberschus in 53 fl. 42 $\frac{1}{2}$ kr. Gezeiget, So kommet nach Inhalt des Testamentes die halbscheid auf die 3 Geschwistrigte zu theillen und zwar der

Elisabethae Messerschmidin in Wiesensteig 8 fl. 90 $\frac{5}{12}$ kr.

Der Franciscæ ingleichen allda 8 fl. 90 $\frac{5}{12}$ kr.

Dem Johann Messerschmid in Pressburg 8 fl. 90 $\frac{5}{12}$ kr.

die andere Halbscheid der Mutter Joannae Messerschmid in Wiesensteig mit 26 fl. 71 $\frac{3}{12}$ kr.

Weillen aber dieselbe in forma testamenti damit vor ihre 3 Kinder disponiret und

ihrem Sohn Johann das 3^{tel} allhier gelassen mit 8 fl. 90 $\frac{5}{12}$ kr.

mithin derselben nachher Wiesensteig geschicket worden 17 fl. 80 $\frac{10}{12}$ kr.

In Summa also 53 fl. 42 $\frac{1}{2}$ kr.

Mithin erstgedachte Summa dergestalten Zertheilet und die Rechnung Gantzlich Geschlossen worden.

XXIV.

Briefconcept. Jahr unbekannt.

Hochverehrter Herr Mayer.

Den 22. May.

mich freyd es sehr, das sō sich meiner gesundheit erinern, ich befind, mich sehr wol, wünsche auch dass sō sich eben so Befinden, dessen ansuchen annoch wegen

Ilg. Messerschmidt's Leben und Werke.

die zwey bordre Nemlich dem Keyss. Joseph und Maria Theresia so die Rundung 2. schuh 6. zohl im Diameter haben muss berichte dass ich mich bey giesser und golt schmid erkundiget habe von gelben Medal und in feyer vergolt kombt solches auf 200 dugaten und von Composizion, wo 3 Theil zihn und ein Theil bley vermisch wird und mit blatl golt vergolt wird, kombt auf 100 Dugaten im Dauer ist es den andern fast gleich, wen nur die arweit solde gemacht werden, so muss mir die helft vom acord voraus geben werde ich mich empfelche und verbleibe ergebenster

Freynd

Franz Messerschmid.

XXV.

Aus Friedrich Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. VI. Berlin und Stettin 1785, pag. 405 bis 420.

»Ich fand ihn in diesem einsamen Häuschen, stark an Leibeskräften und bei heiterm Gemüthe. Er hatte etwas sehr freimüthiges und ungezwungenes in seinem Wesen, und wir wurden bald ziemlich vertraut, besonders da ich eine Empfehlung von einem Künstler brachte, den er in Rom gut gekannt hatte. Sein ganzes Hausgeräth bestand aus einem Bette, einer Flöte, einer Tabackspfeife, einem Wasserkrüge, und einem alten italienischen Buche von den Verhältnissen des menschlichen Körpers. Dies war alles, was er von den Sachen, die er ehemals besass, hatte behalten wollen. Ausserdem hing am Fenster auf einem halben Bogen die Zeichnung einer ägyptischen Statue ohne Arme, die er nie ohne Bewunderung und Ehrfurcht ansah. Dies bezog sich auf eine specifike Thorheit Messerschmidts, die er bis zu einer erstaunlichen Höhe trieb, und darinn auf eine Art ausdauerte, die unglaublich sein würde; wenn nicht schon aus mehrern Beispielen erhellete, was ein fester Character, was Fleiss vereint mit Fanatismus und mit Liebe zur Einsamkeit, endlich hervorbringen kann.

Messerschmidt war ein Mann von feurigen Leidenschaften, und hatte dabei einen grossen Hang zur Einsamkeit. Er war unfähig jemanden unrecht zu thun, aber erlittenes Unrecht empfand er tief. Dadurch ward sein Character versauert, ob er sich gleich sonst in seinem fröhlichen Muth nicht stören liess. Er lebte ganz für seine Kunst. Er war in allen Kenntnissen, die nicht zu derselben gehören, sehr unwissend, ob er gleich Fähigkeit hatte mehrere Kenntnisse zu erlangen und sehr lehrbegierig war. Er gerieth in Wien unter eine Gesellschaft von Leuten, die sich geheimer Kenntnisse, des Umgangs mit den unsichtbaren Geistern, und der Herrschaft über die Kräfte der Natur rühmen. Diese Art von Leuten ist in ganz Europa und besonders in Deutschland sehr zahlreich; sie verkrüppeln den Verstand unsäglich vieler Menschen, und haben auf dieselben einen Einfluss, welcher dem Willen der unbekannten, durch welche die ganze Maschine regiert wird, nur allzugemäss ist. An einer Menge von eingeschränkten Köpfen, die sich unter ihnen befinden, ist nicht viel zu verderben, und es wird durch Pflēgung natürlicher Dummheit nichts anders als künstliche Stupidität hervorgebracht. So entsteht von natürlichen Dummköpfen, durch geheime Weisheit noch dummer gemacht, nichts als geheimes dummes Geschwätz und höchst dumme schwärmerische Bücher, wie etwa: Die sieben heiligen Grundsäulen der Zeit und Ewigkeit; Mikrokosmische Vorspiele des neuen Himmels und der neuen

Erde, und wie eine neue vom Himmel gesegnete Erde quintessentialisch herauszubringen; Berichte vom sichtbaren Glut- und Flammenfeuer der uralten Weisen; und andere Bücher dieser Art, welche denn nichts als dumm sind, und bloss noch wegen der allgemeinen geheimen Verkrüppelung des Verstandes, die von vielen sehr neuen uralten Weisen jetzt so fleissig betrieben wird, noch etwas dummere Leser finden als ihre Verfasser sind. Aber wenn diese unsinnigen Ideen auf einen guten Kopf wirken, der ihre groteske Anlagen mit seiner natürlichen Scharfsinnigkeit ausbildet, so kommen oft die sonderbarsten fructus ingenii in umbra sapientia ludentis heraus, wovon ich mehrere auffallende Beispiele anführen könnte.

Messerschmidt war ein Mann von sehr feuriger Imagination, dabei blutreich und von starken körperlichen Kräften, lebte fast beständig einsam, und von seiner ersten Jugend an sehr keusch. Diesen letzten Umstand betheuerte er selbst gegen mich, und führte ihn als einen Beweis an, dass er wirklich Geister sähe und nicht bloss Einbildungen habe; mir hingegen war dies gerade ein Beweis des Gegentheils. Seine ausschweifende Thorheit hatte wirklich einen sehr edlen Ursprung. Ein so gesunder Mann, der beständig sehr enthaltsam lebte, beständig seine Einbildungskraft anstrebte, beständig sitzend arbeitete, und fast beständig einsam war, musste nothwendig Unordnungen im Körper, Folgen des stockenden Bluts, ängstliches Pochen des Herzens, empfinden; und seine lebhaftige Einbildungskraft, vereint mit seinen Lieblingsvorurtheilen, bildete sich sehr bald allerlei geistige Gestalten, welche vermeintlich diese Wirkungen, deren Ursachen doch in ihm selbst lagen, ausser ihm hervorbringen sollten.

Die allermeisten Menschen, wenn sie einen Mann in Messerschmidts Lage sehen, halten ihn entweder für einen ausserordentlichen Menschen, oder erklären ihn geradezu für einen Narren, der keiner weitem Aufmerksamkeit werth sei. Ich aber glaube, es sei mit den Krankheiten des Geistes, wie mit den Krankheiten des Körpers: dass nämlich durch derselben genaue Kenntniss die wahre Beschaffenheit der Kräfte, die im Menschen liegen, und ihre eigentliche Wirkungen gar sehr erörtert werden können. Ich pflege also, wenn ich solche seltsame Menschen sehe, weder geradezu zu bewundern noch zu verachten, sondern so viel mir möglich ist, zu untersuchen, auf welche Art wohl solche Leute auf ihre Lieblingsideen gekommen sein möchten. Geschähe diess mehr, so würde sich deutlich zeigen, dass das, was man am meisten für wunderbar hält sehr natürlich ist.

Ich versuchte also auch von dem guten Messerschmidt zu erforschen, wie die Ideen in seinem Kopfe eigentlich zusammen hingen. Er drückte sich zwar etwas zurückhaltend und nicht ganz deutlich aus, wie er denn auch von dem was er dabei dachte, meistens sehr undeutliche Begriffe haben mochte. Indessen brachte ich ohngefähr folgendes heraus. Dass es Geister wären, die ihn besonders des Nachts so sehr schreckten und plagten, setzte er als ein unumstössliches Axiom voraus; und den würde er für seinen Feind gehalten haben, der es in seiner Gegenwart im geringsten hätte bezweifeln wollen. Nun setzte er hinzu: Er habe lange nicht begreifen können, wie es zugehe, dass er, der beständig so keusch gelebt, von den Geistern so viel Peinigung hätte erdulden müssen, da sie doch der (schwärmerischen) Theorie zufolge, eben deswegen einen sehr angenehmen Umgang mit ihm hätten pflegen sollen. Mit einemmal aber sei es ihm eingefallen, und nun habe er der Sache nachgedacht, und das ganze System in aller Vollkommenheit erfunden, wie er, und schlechterdings jedermann, Herr über die Geister werden könnte. Der gute Mann kam auf den sehr wahren Satz: dass alle Dinge in der Welt ihre bestimmten Verhältnisse haben und dass alle Wirkungen ihren Ursachen entsprechen. Er trug ihn nur etwas unbestimmt und

schielend etwa folgendermassen vor: Es werde alles in der Welt durch die Proportionen regiert, und wer diejenigen Proportionen an sich erwecke, welche der Proportion des andern entsprechen oder ihr überlegen wären, müsse Wirkungen hervorbringen, welche der Wirkung des andern entsprechen, oder ihr überlegen sein müssten. Aus diesem halbverstandenen Satze, vermischt mit seinen thörichten Ideen von Geistern und mit seinen Kunstkenntnissen, brachte er ein scharfsinnig scheinendes System voll Unsinn mit Methode verknüpft zu Stande, welches er nach Art aller Leute, bei denen die Einbildungskraft mit dem Verstande davon läuft, für untrüglich hielt. Man weiss, wie viel Aufhebens die Schwärmer von mancherlei Art aus den Naturkenntnissen machen, welche der sogenannte ägyptische Hermes (der aber leider! nie in der Welt existirt hat) besessen haben soll. Also kehrte auch Messerschmidt seine Augen nach Aegypten; und, da er ein Künstler war, so liess er sich träumen, das rechte Geheimniss der Verhältnisse läge eigentlich in den Verhältnissen der Glieder der ägyptischen Statuen, besonders in der Zeichnung, die er an seinem Fenster aufgehängt hatte, und die vermuthlich das Resultat der Messung verschiedener Theile von verschiedenen Statuen war. Er wäunte, die Verhältnisse, die sich in dieser Zeichnung fanden, wären die Norm der Verhältnisse die sich überhaupt an dem menschlichen Körper finden. Er bildete sich gleichfalls ein: das nämliche Verhältniss was sich am Haupte eines Menschen finde, sei auch über den ganzen Körper einzeln ausgebreitet. Diess war nun freilich halb wahr und halb falsch, so wie es immer gehet, wenn eine Wahrheit nicht gründlich untersucht wird. Verhältniss in allen Theilen eines jeden gegebenen menschlichen Körpers ist allerdings gewiss da, so gewiss als Ursache und Wirkung im Verhältnisse steht. Hierauf beruht die Physiognomik eines jeden wirklich vorhandenen menschlichen Körpers. Eben so ist ein gewisses allgemeines Verhältniss des menschlichen Körpers überhaupt anzunehmen. Hierauf beruhen alle bildenden Künste, und das Ideal der Schönheit und der Zeichnung. Aber sehr ungereimt ist es, zu wäunen, dass man dieses Verhältniss, welches unter so mannichfaltigen Kollisionen sich so sehr verbirgt, mit leichter Mühe erkennen könne. Wenn man hier nicht eine geprüfte Erfahrung mit einer wohlüberdachten Theorie verknüpft, so macht man die ungereimtesten Trugschlüsse. Messerschmidt war in diesem Falle. Wenn er in seinem Unterleibe oder an seinen Schenkeln Schmerzen empfand (wie diess jedem Menschen, besonders dem der eine sitzende Lebensart führt, sehr leicht geschehen kann;) so bildete er sich ein, diess käme daher, dass er an einem marmornen oder bleiernen Bilde gerade an einer Stelle des Gesichtes arbeitete, welche mit einer gewissen Stelle der untern Theile des Körpers analog wäre. Er bildete sich ein, Bemerkungen über diese Verhältnisse gemacht zu haben, und zog aus falschen Erfahrungen falsche Schlüsse. Er dichtete sich, weil seine Phantasie mit Geistern angefüllt war, einen besonderen Geist der Proportion. Weil ihm seine Eitelkeit einbildete, er habe über die Proportionen und deren Wirkungen ganz unerhörte neue Entdeckungen gemacht, und weil er mitten unter diesen Entdeckungen (vermuthlich wegen vielen anhaltenden Sitzens) im Unterleibe Schmerzen fühlte; so liess er sich träumen, der Geist der Proportion sei neidisch auf ihn, dass er der Vollkommenheit der Kenntniss der Proportionen so nahe käme, und verursache ihm daher diese Schmerzen. Da er von einem festen Character war, so fasste er Muth, um diesen vermeintlich boshaften Geist zu überwinden. Er gieng darauf aus, in die Tiefe der Verhältnisse immer fester einzudringen, damit er endlich über den Geist Macht bekomme, und nicht mehr der Geist über ihn. Er gieng in dieser unsinnigen Theorie endlich praktisch so weit, dass er sich einbildete, wenn er sich an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders in die rechte

Seite unter die Rippen griffe, und damit eine Grimasse des Gesichts verbände, welche mit dem Kneipen des Rippenfleisches das jedesmalige erforderliche ägyptische Verhältniss habe, so sei die höchste Vollkommenheit in dieser Sache erreicht. In dieser Tollheit bestätigte ihn ein Engländer, der ihn besuchte, und welchen Messerschmidt für den einzigen hielt, der auch diess System verstanden hatte. Er sagte: Der Engländer habe, weil er nicht deutsch verstanden, an seinem eigenen Körper die Stelle des Schenkels entblösst gezeigt, welche der Stelle des Kopfes entspräche, die Messerschmidt eben damals an einem Kopfe bearbeitete; und diess, setzte er hinzu, habe ihn mit völliger Ueberzeugung durchdrungen, dass sein System ganz unumstösslich richtig wäre.

Nun gieng er wirklich hiernach zu Werke: er kniff sich, er schnitt Grimassen vor dem Spiegel, und glaubte die bewunderungswürdigsten Wirkungen von seiner Herrschaft über die Geister zu erfahren. Er freute sich seines Systems, und beschloss, es durch Abbildung dieser grimassirenden Verhältnisse festzusetzen und auf die Nachwelt zu bringen. Seiner Meinung nach waren es 64 verschiedene Abänderungen der Grimassen. Er hatte, als ich bei ihm war, schon sechzig verschiedene Köpfe, theils von Marmor theils aus einer Masse von Zinn und Blei, meist in Lebensgrösse, vollendet; und ganzer elf Jahre durch hatte er mit einer ausdauernden Geduld über die man erstaunen muss, sich mit dieser unseligen Arbeit ununterbrochen beschäftigt. Alle diese Köpfe waren sein Bildniss. Ich sah ihn am ein und sechzigsten Kopfe arbeiten. Er sah dabei jede halbe Minute in den Spiegel, und machte mit grösster Genauigkeit die Grimasse, die er brauchte. Als Kunstwerke, besonders diejenigen Köpfe, die natürliche Stellungen haben, sind sie wahre Meisterstücke, die man ohne Bewunderung nicht betrachten kann. Indessen, da die meisten mit ganz zusammen gekniffenen Lippen und in so seltsamen Konvulsionen erscheinen; so würde ich immer noch in grosser Verlegenheit gewesen sein, einigermaßen die Veranlassung dieser Art von Uebertreibung zu errathen, wenn nicht eine vermeinte Grundregel, die Messerschmidt gesprächsweise und mit Vertraulichkeit mir eröffnete, mir einen Blick in die Methode seines Unsinns gegeben hätte. Er sagte nämlich: der Mensch müsse billig das Rothe der Lippen ganz einziehen, weil es kein Thier zeige. Ein sehr seltsamer Grund! Ich machte ihm den Einwurf, dass ein Mensch kein Thier sei; er hatte aber gleich eine Antwort fertig. Er sagte, die Thiere hätten grosse Vorzüge vor den Menschen; sie könnten viele Sachen in der Natur erkennen und empfinden, die dem Menschen verborgen blieben. Wenn jemand einmal Thorheiten vertheidigen will, so ist ihm jeder Trugschluss willkommen, und wenn er noch so albern wäre. Dass die Thiere öfters feinere Sinne haben und durch schärferen Geruch oder Gehör Dinge empfinden, welche der Mensch noch nicht empfindet, war dem guten Messerschmidt eine viel zu simple Erklärung.

Weil sein Gehirn voll seltsamen Ideen von Geistern war, weil er, wie viele Leute von schwacher Beurtheilungskraft, jede unbekannte Wirkung durch die Wirkung eines Geistes (causa occulta) erklären zu müssen vermeinte; so bildete er sich ein, die Thiere könnten besser als die Menschen die Geister erkennen, und wollte diess, Gott weiss durch welchen seltsamen Sprung der Ideen dadurch erklären, dass die Thiere keine Lippen zeigten. Aus dieser ungereimten Meinung ward dann einigermaßen deutlich, warum diejenigen unter seinen Köpfen, welche ihm bei dem thörichten System die wichtigsten waren, solche gespannte und grässlich verstellte konvulsivische Figuren hatten.

Eigentlich waren alle Kunstwerke, die er zu diesem Zwecke gearbeitet hatte, von dreierlei Art:

1. Die simplen der Natur gemässen Köpfe. Diese waren wahrhaftig bewunderungswürdige Meisterstücke, die einen Künstler der ersten Grösse zeigten. Er hatte sich einmal lachend sehr schön, und dann auch den Mund ganz aufsperrnd, gebildet, so dass man Zähne, Gaumen und die Zunge bis an ihre Wurzel sehen konnte; Gegenstände, die vielleicht noch nie von einem Bildhauer sind vorgestellt worden. Diess war mit einer bewunderungswürdigen Richtigkeit und Wahrheit gearbeitet. Besonders aber waren zwei Köpfe ganz vortrefflich, wo er sich ganz ernsthaft im antikem Stile vorgestellt hatte. Ich konnte mich nicht satt daran sehen; er aber blickte auf diese Köpfe mit einer Art von Verachtung. Diese Gestalten waren die natürlichen veredelten Gestalten des Menschen. Daher hielt sie der verstimmte Sinn des armen Messerschmidt für etwas ganz gemeines, und träumte sich hingegen, durch zusammengekniffene Lippen und scheussliche Konvulsionen eine übernatürliche Geisteskraft hervorzubringen. Eben so verachtet der trübsinnige Pietist die grossen und edlen Kräfte, welche Gott in die Natur gelegt hat, und setzt sein ganzes Vertrauen in eine erträumte Wiedergeburt, welche Gottes edelstes Geschöpf verstümmelt. Eine eben so traurige Wiedergeburt menschlicher Formen waren denn

2. die 54 Köpfe, welche, um den übernatürlichen Sinn der Thiere nachzuahmen, mit zusammengekniffenen Lippen und in angespannten Konvulsionen vorgestellt waren. Man sah an denselben wirklich, welche Armseeligkeiten die menschliche Kunst hervorbringt, wenn sie etwas übernatürliches will entstehen lassen. Messerschmidt blickte indess diese verzerrten übernatürlichen Gestalten mit einem solchen Wohlgefallen an, mit welchem ich kaum seine edlen natürlichen Köpfe betrachten konnte. Ich versuchte umsonst, von ihm die Ursachen einiger ganz seltsamen Grimassen zu erfahren; er drückte sich immer zurückhaltend aus. — Nun standen im Winkel des Zimmers

3. noch zwei Köpfe von einer ganz seltsamen schwer zu beschreibenden Gestalt. Man stelle sich vor, dass alle Knochen und Muskeln eines menschlichen Gesichts so zusammengedrückt und vorwärts gezogen wären, dass die äusserste Spitze der Nase mit der höchsten Spitze der zurückgeschobenen Stirn und der äussersten Spitze des hervorgedrückten Kinnochenkens einen Winkel von 20 Grad macht, dass also das Gesicht beinahe in die Form eines Schnabels gezogen ist, obgleich doch immer die menschliche Gestalt bleibt. Da ich merkte, dass Messerschmidt diese Bilder nur kurz mit starren Augen betrachtete, und gleich das Gesicht abwandte, so fragte ich mit der grössten Behutsamkeit, was diese vorstellen sollten. Messerschmidt schien ungern die Erklärung geben zu wollen, und seine sonst lebhaften Augen wurden ganz gläsern, indem er mit abgebrochenen Worten antwortete. Er sagte: »Jener (nämlich der Geist) habe ihn gezwickt, und er habe ihn wieder gezwickt, bis die Figuren herausgekommen wären. Er habe gedacht: Ich will dich doch wohl zwingen; aber er wäre beinahe darüber des Todes gewesen.« Ich merkte aus allem, dass diese Karikaturen menschlicher Gesichter eigentlich die Gestalten waren, unter denen die betrogene Phantasie des armen Messerschmidt sich die Geister der Verhältnisse vorstellte, die ihn vermeintlich deshalb quälten, weil er, wie es ihm seine betrogne Eitelkeit vorbildete, so tief in die Geheimnisse der Verhältnisse, wodurch die Geister könnten gezwungen werden, einge drungen wäre. Wenn man bedenkt, dass der arme Tropf sich vor diesen vermeinten Geistern fürchtete, dass er einsam war und in dieser Einsamkeit seine verdrehte Phantasie aufs äusserste anspannte, um diese ihm so fürchterlichen Gestalten recht lebhaft vorzustellen und sie sogar in Marmor nachzubilden; so lässt sich leicht begreifen, dass er in der That vor Angst beinahe des Todes hat sein können.

Aber toll genug ist es, dass ein Bildhauer, der von den reinsten antiken Verhältnissen der menschlichen Gestalt ausging, durch eine verdorbene Einbildungskraft und durch unsinnige Hypothesen verleitet, sich endlich den Geist des Verhältnisses selbst, unter einem Bilde des abscheulichsten Unverhältnisses, dessen eine menschliche Einbildungskraft nur fähig ist, vorstellen konnte.

Ein kleiner und beinahe lächerlicher Umstand erklärte mir übrigens, wie Unordnung des Körpers auf die Phantasie wirkt, und wie ein verstörter Verstand wundersame Ursachen der Dinge ausser sich sucht, wenn ganz natürliche im Körper selbst liegen. Messerschmidt sagte mir, gleichsam im Vertrauen, ganz sachte: »Als er voll Todesangst den Geist so oft und dieser ihn wieder gezwickt habe, sei der Geist, zum guten Glücke, plötzlich aufgesprungen, habe einen h — Wind fahren lassen, und sei verschwunden. Wäre diess nicht geschehen, so hätte er des Todes sein müssen.« — Der Teufel ist seit langer Zeit im Besitzstande, mit grossem Gestanke zu verschwinden. Diese kleine Geschichte erläutert, wie diess gemeinlich mag zugegangen sein; denn es ist wohl kein Zweifel, dass was der arme Messerschmidt dem Geiste zuschrieb, von ihm selbst herkam, zumahl da er sich so fleissig in die rechte Seite zwickte; und, dass der Geist verschwand, so bald keine Beängstigung mehr da war, ist auch sehr natürlich. Die Dinge welche für die wunderbarsten ausgegeben werden, sind gemeinlich von der allergeimesten Art; und es ist nicht das erstemal, dass trübsinnige Schwärmer ihre Blähungen, nachdem es kommt, für teuflische Anfechtungen, oder für göttliche Eingebungen hielten.

Messerschmidt ward in der Folge mit verschiedenen Leuten bekannt, deren Kopf auch durch vermeinte Geistererscheinungen verrückt war. Sie verdrehten dem guten Manne vollends den Verstand, über welche Vorfälle ich die Decke ziehen will. Er ward ein trauriges Beispiel, dass die unordentliche Anstrengung und Verrückung des Geistes endlich auch auf den Körper wirkt; und starb viel früher, als er vermuthlich sonst nach seiner natürlich gesunden Konstitution gestorben sein würde.

Seine Köpfe sind, wie oben gedacht, bei seinem Bruder in Pressburg geblieben. Sie verdienen sehr, dass sie jeder Fremder, der nach Pressburg kommt, aufmerksam betrachtet. Der Verstorbene sagte mir selbst, ein ungarischer Graf habe ihm für dieselben 8000 fl. gebothen, er wolle sie aber nicht unter 10,000 fl. lassen. In solchem Falle wolle er die ganze Folge noch einmal und besser machen; nur die beiden Schnabelköpfe ausgenommen, welche er nicht zum zweitenmal hervorbringen könne.

Messerschmidt machte mein Bildniss in Alabaster in halberhobener Arbeit, welches ich noch zum Andenken dieses seltsamen Mannes und wirklich grossen Künstlers aufbewahre.«

VERZEICHNISS

der

Werke Franz Messerschmidts.

1. **Maria und Johannes**, Statuen, Genueser Marmor, überlebensgross, 7 Fuss hoch (?), ganze Figuren, von Messerschmidt umgestaltet (?), Tyrnacapelle im St. Stephansdom zu Wien. 1762.

Anon., pag. 17; Ogesser, Metropolitankirche zu St. Stephan, pag. 137; Böckh, Merkw. Wiens, I. pag. 492; Perger, Stephansdom, pag. 63; Ballus, pag. 191; Schröer, pag. 231.

2. **Die unbefleckte Empfängniss**. Maria auf der Weltkugel, von Engeln umgeben. Colossalgruppe, Bleiguss, am Savoy'schen Damenstifte in Wien. Um 1768.

Anon., pag. 18; Schlager, R. Donner, pag. 103; Böckh, I. pag. 467; Ballus, pag. 191, 192; Nat.-Encykl., III. pag. 647; Tschischka, K. u. A., pag. 23; Füessly, Ann., II. pag. 22, 23, 35; Luca, Gel. Oesterr., II. pag. 333; Schröer, pag. 231.

3. **Die Witwe von Sarepta**, lebensgrosse Brunnenfigur und Relief, Bleiguss, im Hofe des Savoy'schen Damenstiftes in Wien. Um 1768.

Anon., pag. 18; Ballus, pag. 192; Wurzbach, XVII. pag. 446; Füessly, Ann., II. pag. 22, 23, 35; Luca, Gel. Oesterr., II. pag. 334; Schröer, pag. 231.

4. **Madonna mit zwei Engeln**, weiches Metall. Für die Capelle des Savoy'schen Damenstiftes. Um 1768.

Füessly, Ann., II. pag. 23.

5. **Die Belegung des Adam**, Gruppe von Wachs. Verschollen.

Anon., pag. 20; Wurzbach, XVII. pag. 445.

6. **Altar** in der Schlosscapelle zu Austerlitz in Mähren.

Tschischka, K. u. A., pag. 254; Wurzbach, XVII. pag. 446.

7. **Die Religion**. Nach Meusels Teutschem Künstlerlexikon, pag. 89, existirte von Messerschmidt auch »ein Brustbild von carrarischem Marmor, welches die christliche Religion vorstellt«. Es ist das Grabmal für die Frau seines Lehrers Straub in München. Lipowsky, Bairisches Künstlerlexikon, I. pag. 204.

8. **Charitas**, Gruppe im ehemaligen kais. Garten zu Döbling bei Wien. Verschollen.

Böckh, I. 467.

9. **Crucifix**, angeblich nach Michelangelo, Alabaster, von Messerschmidt dem Papste verehrt. Verschollen.

Anon., pag. 14; Wurzbach, XVII. pag. 444; Schröer, pag. 231.

10. **Crucifix** aus Elfenbein. Angeblich ein Werk des Meisters, im Besitze des Herrn königl. Postdirections-Secretärs Moriz von Luger in Pressburg.

Siehe den Text pag. 50.

11, 12. **Crucifix und Madonna mit dem Kinde**, aus Holz geschnitzt, Geschenk des Künstlers an Thaddäus F. Lipowsky, dann im Nonnenkloster zu Wiesensteig in Schwaben. Noch vorhanden?

Lipowsky, I. pag. 204.

13, 14. Zwei Basreliefs, vorstellend **Thetis und Achilles** und die **Bildhauerkunst**, werden als Arbeiten Messerschmidts im ehemaligen Antikenzimmer der Akademie unter Nr. CXV und CXVI von Weinkopf, pag. 38, angeführt. Verschollen.

15. **Apollo**, von Thon modellirt, nach Anderen eine Steinsculptur. Verschollen. Schröer sagt 1853: »Dieser Apollon soll noch in Rom sein.«

Anon., pag. 15; Wurzbach, XVII. pag. 444; Schröer, pag. 231.

16. **Mercur**, schwebend, aus Holz geschnitzt, 1 1/2 Fuss hoch. 1778. Verschollen. Füessly, Ann., II. pag. 28.

17. **Der geschundene Marsyas**. Verschollen.

Pulsky, pag. 108 f.

18, 19. **Demokritos**, lachend, und **Heraklitos**, weinend. Zwei lebensgrosse Büsten von gebranntem Thon, welche der Künstler dem früheren Besitzer, Comitats-Assessor Wendelin Bacsák geschenkt haben soll; 1817 überliess sie derselbe dem National-Museum in Budapest, wo sie sich gegenwärtig befinden.

20. **Copien verschiedener Antiken**, von Holz geschnitzt, circa 1 1/2 bis 2 Fuss hoch. Anzahl unbekannt. Zwei Holzsculpturen, welche für Copien antiker Werke gehalten wurden, waren als Arbeiten unseres Künstlers seit 25. Mai 1866 im k. k. Oesterr. Museum für Kunst und Industrie ausgestellt. Sie gehörten dem Herrn Dr. Löwe in Wien.

Füessly, Künstlerlexikon, Nachtr. II., pag. 848; Nat.-Encykl., III. pag. 647; Wurzbach, XVII. pag. 443; Meusel, Deutsches Künstlerlexikon, pag. 89; Dlabacz, II. pag. 312; Füessly, Ann., II. pag. 22; Mittheil. des Oesterr. Museums, I. Jahrg., Nr. 9, pag. 141.

21. **Copien nach Antiken**: Weinkopf, I. c. pag. 41, führt an, dass zu seiner Zeit unter den »Studien bey den Anfängern« in der Akademie noch eine Anzahl Gypsmodelle, »nach Antiken copirt und ungefähr zweien Schuch hoch« in Gebrauch standen, welche Messerschmidt und andere Lehrer der Anstalt gefertigt hatten. Von den aufgezählten würden ein Torso des Hercules und abermals ein Hercules am wahrscheinlichsten auf unseren Künstler zu beziehen sein. Verschollen.

22. **Franz Stephan von Lothringen**, im Krönungsornate. Bleiguss, ganze Figur, überlebensgross, 7 Fuss hoch. Laxenburg.

Wiener Diarium, 1766, 6. und 16. August; Anon., pag. 16, 17; Füessly, Künstlerlexikon, Nachtr. II., pag. 848; Ballus, pag. 191; Nat.-Encykl., III. pag. 647; Wurzbach, XVII. pag. 444; Böckh, II. pag. 131; Ilg, Führer durch die Franzensburg, I. Aufl., pag. 6; Schröer, pag. 231.

23. **Kaiserin Maria Theresia**, als Königin von Ungarn, im Ornate. Bleiguss, ganze Figur, überlebensgross, 7 Fuss hoch. Laxenburg.

Wiener Diarium, 1766, 6. und 16. August; Anon., pag. 12; Ballus, pag. 191; Nat.-Encykl., III. pag. 647; Wurzbach, XVII. pag. 443; Böckh, II. pag. 131; Ilg, Führer durch die Franzensburg, I. Aufl., pag. 6, 9; Schröer, pag. 231.

24. **Maria Theresia**, Kaiserin. Marmorbüste mit reichem Juwelenschmucke am Kleide. Im Palais Sr. kais. Hoh. des Herrn Erzherzogs Albrecht in Wien.

Photographien des k. k. Oesterr. Museums für Kunst und Industrie, Nr. 248.

25. **Josef II.**, als Erzherzog. Büste, überlebensgross, Bleiguss, 79 cm. hoch. Wien, kais. Sammlungen.

Ilg-Boheim, Führer durch die k. k. Ambrasersammlung, pag. 47; Historische Porträtausstellung im Wiener Künstlerhause 1880, Katalog-Nr. 234; Wurzbach, XVII. pag. 446, der sie im Naturalien-Cabinete aufführt; Freddy, Descrizione della città di Vienna, I. 223, desgl.; Füessly, Ann., II. pag. 23.

26. **Porträtmedaillon**, kreisrund, Alabaster. Kaiser Josef II. die Krone auf dem Haupte. 0·103 M. — Pester National-Museum.

Die sieben Medaillons, Nr. 26, 28, 29, 37, 38, 39, 41, sind nach Mittheilung des Herrn Museum-Directors Fr. Pulssky, dem ich die Nachricht danke, sehr sorgfältig gearbeitet. Beschrieben sind sie in *Cimeliotheca Musei Nationalis Hungarici etc.*, Budae 1825, pag. 47–48, Nr. 62–68 und pag. 51, Nr. 14, 15.

27. **Albrecht Casimir**, Herzog von Sachsen-Teschen. Büste, lebensgross, Genueser Marmor. Verschollen.

Anon., pag. 24; Ballus, pag. 192; Nat.-Encykl., III. pag. 647; Wurzbach, XVII. pag. 446.

28. **Porträtmedaillon**, kreisrund, Alabaster. Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen. 0·088 M. Am Abschnitt bezeichnet: F·M·SCH. — Pester National-Museum.

29. **Porträtmedaillon**, kreisrund, Alabaster. Gegenstück zum Vorigen. Erzherzogin Maria Christine. Ebenso bezeichnet. — Pester National-Museum.

30. **Graf Philipp Batthyanyi**. Büste, lebensgross, Marmor. Bezeichnung: F·M·SCH.

Anon., pag. 24; Ballus, pag. 193; Wiener Abendpost 1879, Nr. 19; Pressburger Kunstaussstellung 1883, Katalog-Nr. 377; Wurzbach, XVII. pag. 446.

31. **Barbara Gräfin Batthyanyi**, geborene Freiin von Berenyi, Büste, lebensgross, Marmor. Bezeichnung: F·M·SCH.

Nat.-Encykl., III. 647, fälschlich: Philippine — der Graf hiess Philipp! — Wiener Abendpost 1879, Nr. 19; Pressburger Kunstaussstellung 1883, Katalog-Nr. 388.

32. **Gerard van Swieten**, Leibarzt der Kaiserin, Universitäts-Professor. Büste von Blei, vergoldet (nach Böckh von hartem Metall, nach Tschischka und Wurzbach von Bronze), lebensgross, 82 cm. hoch. Gestochen von J. J. Haid in Schwarzkunst. — Eigenthum des Allgemeinen Krankenhauses in Wien. 1769. Monogr. Ursprünglich in der Aula im medicinischen Hörsaal aufgestellt.

Nat.-Encykl., III. pag. 647; Fischer, Brevis not. Vienn., IV. pag. 162; Meusel, I. pag. 2; Böckh, I. pag. 333; Historische Ausstellung der k. k. Akademie in Wien, Katalog-Nr. 64; Die historische Ausstellung der k. k. Akademie, Wien 1877, pag. 24; Wurzbach, XVII. pag. 444; Meusel, Teutsches Künstlerlexikon, pag. 50; Freddy, Descriz. I., pag. 349; Füessly, Ann. II., pag. 23; Kurzböck, Merkw. Wiens, pag. 68; Tschischka, K. u. A., pag. 23.

Die Inschrift lautet: Gerardi · Lib. Bar. Van-Swieten | Archiatror. Sacri · Palatii · Comit. · Regii · Ord. D. Stephani · Commend. | Coll. Censurae · Libror. Reique · Medicae · Praesidis · Augustalis · Bibliothecae · Praefecti · Ob. | Procuratam · Scientiarum · Artiumque · Instauracionem · Ob. Patriae · Matrem · Augustamque · Familiam · Ab · Ipso · Artis · Ope · Servatam · De · Universa · Re · Austriae · Publica · Optimi · Meriti · Effigiem · In · Exempl. Quod · Poster. Imitentur · Posuit · Maria · Theresia · Augusta · Inque · Salutaris · Artis · Collegio · Ejus · Consiliis · Sapienter · Constituto · Illustratoque · Collocari · Jussit · MDCCCLXIX · Ant. Störck. Vindob. Stud. Univ. | Rectore · |

33. **Martin van Meytens**, Maler. Porträtkopf, lebensgross, Bleiguss. Verschollen.

Weinkopf, pag. 20, 88; Tschischka, K. u. A., pag. 54; Wurzbach, XVII. pag. 445; Füessly, Ann., II. pag. 24; Schröer, pag. 231.

34. **Franz von Scheyb**, Gelehrter. Porträtkopf, lebensgross, Bleiguss. Verschollen.

Weinkopf, pag. 20, 88; Tschischka, K. u. A., pag. 54; Wurzbach, XVII. pag. 445; Füessly, Ann., II. pag. 24; Schröer, pag. 231.

35. **Friedrich Nicolai**, Schriftsteller. Porträtmedaillon von Alabaster. Verschollen.

Nicolai, Beschr., VI. pag. 420.

36. **Senkenberg'sches Grabmal**, mit dem Brustbilde des Johann Christian von Senkenberg, in Frankfurt am Main.

Nat.-Encykl., III. pag. 647; Wurzbach, XVII. pag. 446; Hüsgen, I. c. pag. 177; Füessly, Ann., II. pag. 24; Luca, Gel. Oesterr., II. pag. 333.

37. **Porträtmedaillon**, kreisrund, von Alabaster. Selbstporträt des Meisters, auf der Rückseite ein Zettel mit den Worten: »Frantz Messerschmid als Bürger«, von Kiss' Hand. 0·096 M. Provenienz wie bei Nr. 41. — National-Museum in Budapest.

38. **Porträtmedaillon**, kreisrund, von Alabaster. Gegenstück zum Vorigen. Selbstporträt mit lachender Miene. Auf dem Zettel rückwärts: »Frantz Messerschmid als Künstler«. 0·096 M. Dieselbe Provenienz. — National-Museum in Budapest.

39. **Porträtmedaillon**, kreisrund, Alabaster. Selbstporträt, jugendlich. Dieselbe Provenienz. — National-Museum in Budapest.

40. **Porträt eines Kapuziners**, Büste, lebensgross, Bleiguss, bezeichnet F·M·SCH. — Eigenthum des Herrn Habermayer in Pressburg.

Katalog der Kunstausstellung in Pressburg 1883, Nr. 383.

41. **Porträtmedaillon**, kreisrund, aus derbem Alabaster, 0·36 M. In demselben die Reliefbüste des ehemaligen Directors des Franzenscanals im Bocz-Bodrogher-Comitat in Ungarn, Joseph Kiss, eines Freundes Messerschmidts. Kiss — damals übrigens noch nicht in obgenanntem Amte, da der Bau des Canals erst 1793 begann — erhielt dieses Medaillon, sowie die übrigen sechs des Pester National-Museums von dem Künstler zum Geschenke. Bezeichnung: F. MSCH. Später schenkte sie Kiss dem National-Museum in Budapest. Siehe oben Nr. 26.

41 a. Büste des Martin Georg **Kovachich**, philos. Doctor und Custos der Ofner Universitäts-Bibliothek. Weiches Metall. Verschollen. Siehe den Text pag. 31 und Anhang XVII.

42. **Porträts eines Mannes und einer Frau**, zwei Medaillon-Brustbilder von Marmor, kleines Format, kreisrund. Beide bezeichnet F. MSCH. Eigenthum des städtischen Museums in Pressburg. Wurden 1882 auf dem Pressburger Schlossberg bei einem Trödler erworben.

Katalog der Kunstausstellung in Pressburg 1883, Nr. 412 und 418.

43. **Die Charakterköpfe** (siehe den Text).

Anon., pag. 35—52; Ballus, pag. 193; Füessly, Künstlerlexikon, Nachtrag II., pag. 848; Meusel, National-Museum, pag. 104; Luca, I. pag. 333; Friedel, 47. Br.; Scheyb, Köremon, II. pag. 93; Nat.-Encykl., III. pag. 647; Böckh, I. pag. 541; Gräffer, Dosenstücke, II. pag. 251; »Adler« 1839, Nr. 286; Franz Xav. Messerschmid's Büsten-Charakteristik von Dr. G. H. Wien 1858, Mechitharisten-Druckerei, 8°; Füessly, Ann., II. pag. 26 f.; Nicolai; Schröer; Böckh, I. 540.

44, 45. **Zwei fratzenhafte Köpfe**, plastische Skizzen, kamen 1883 nachträglich noch zur Ausstellung nach Pressburg. Ich sah sie später. Sie sind Eigenthum eines in der Nähe Pressburgs domicilirenden Privaten, bei dem sich noch ähnliche befinden. Sie sind circa 6" hoch, aus gelblichem, specksteinartigem Material geschnitten. Ich halte sie nicht für Arbeit des Meisters, es sind Wiederholungen, aber weit schwächere, der Charakterköpfe. Solche Repliken müssen öfters gemacht worden sein. Zwei noch kleinere, der gähnende Kahlkopf und der Niessende, aus weissem Alabaster, 9·7 und

10 cm. hoch, zeigte mir 1882 der Schüler an hiesiger Akademie der bildenden Künste, Herr Ladislaus Höfler; sie gehörten vordem einem Bildhauer, Namens Bartalitsch in Fünfkirchen, welcher sie um 1830 in Wien erwarb. Eine von derselben Hand herführende, vom selben Material, besitzt ein Hutfabrikant in Nussdorf bei Wien.

46. **Waschendes Weib mit ihren Kindern**, Brunnengruppe, Bleiguss, im ehemaligen Dr. Mesmer'schen Hause zu Wien, Landstrasse, Ungergasse. Ballus sagt: im Rauchfangkehrerhause, ehemals Dr. Mesmers.

Anon., pag. 18; Ballus, pag. 192; Böckh, II. pag. 132, n.; Wurzbach, XVII. pag. 444; Füessly, Ann., II. pag. 23; Luca, Gel. Oesterr., II. pag. 334; Schröer, pag. 231.

47. **Skelet**, aus Holz geschnitzt. Für die Wiener Akademie. Verschollen. Lipowsky, Bairisches Künstlerlexikon, I. pag. 204.

48. **Anatomie des Pferdes**, angeblich nach Raphael Mengs. Es werden zwei metallene Copien des alabasternen Originals erwähnt, deren eine sich in der Stockholmer Kunstkammer, die andere nach dem Anon. »bei der hier (Wien) aufgestellten Büstensammlung«, also bei den Charakterköpfen, befand.

Anon., pag. 14; Wurzbach, XVII. pag. 444.

49. **Werke unbekannten Sujets.**

Ehemalige Sammlung des Akademikers Johann August in Wien, Mariahilf, Josefigasse Nr. 130 (1823). Böckh, II. pag. 63. Ehemalige Sammlung des Malers Lampi, Wien, Leopoldstadt Nr. 331; Böckh, II. pag. 111; Verschiedenes für Wenzel Fürsten Liechtenstein in Böhmen und Mähren (?); Wurzbach, XVII. pag. 447; Dlabacz, II. pag. 312; Lipowsky, II. pag. 204.

Ich füge zum Schlusse noch zwei Büsten an, welche zwar keinerlei historisches Zeugniß unserem Künstler zuschreibt, welche jedoch aus Gründen des Stiles und der Technik keinem anderen Meister zugehören können. Es sind dies die beiden lebensgrossen, in gelbem Erz gegossenen Büsten Kaiser Franz I. und Maria Theresias, welche gegenwärtig in der Karyatidenhalle des Erdgeschosses im Belvedere (Gemädegalerie-Gebäude) zu Wien aufgestellt sind. Vorher befanden sie sich im kaiserl. Zeughaus (Fr. von Leber, Wiens kaiserl. Zeughaus, Leipzig 1846, pag. 85 und 90). Die Inschriften der ehemaligen Marmorsockel lauten:

IMPERATORI FRANCISCO I. PIO FELICI AVGVSTO GERM. ET IERV SOL. REGI. DVCI LOTHAR. ET BARI MAG. DUCI HETR. PATRI CASTRORVM MONV. HOC SECV M IPSO DICAT DEDICAT DEVOVET REI TORMENTARIAE PRAEF. JOSEPH. WENCES. PRINC. DE LICHTENSTEIN. MDCCLX.

IMPERATRICI MARIAE THERESIAE PIAE FELICI AVGVSTAE GERMANIAE HVNGARIAE BOHEMIAE REGINAE ARCHID. AVSTRIAE MATRI CASTRORVM MONV. HOC etc. wie oben bis MDCCLX.

Der Fürst hatte diese Büsten aus Dankbarkeit in demselben Saale des Zeughauses errichten lassen, wo ihm das Kaiserpaar die seine als des grossen Reformators der österreichischen Artillerie gewidmet hatte. Fischer (Brevis notitia urbis Vindobonae, Wien 1770, IV. pag. 215 f.) bringt diese Inschriften und gibt noch dazu die beiden Wahlsprüche: Deo et Imperio sowie Justitia et Clementia an, ferner citirt sie Weiskern, Beschreibung der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, daselbst 1770, III. Bd. der Oesterr. Topographie, pag. 101 f.; kurze Erwähnungen bei Böckh, I. c. I., pag. 224; Schweickhart, Beschreibung von Wien, III. pag. 79; Tschischka, K. u. A., pag. 40 u. a. a. O. Nirgends wird der Künstler angegeben, doch stimmt die Behandlung und Auffassung so auffallend mit den Bleistatuen in Laxenburg, welche auch dieselben Personen darstellen, das Technische besonders in der Ausführung der textilen

Ornamente an den Gewändern, dass kaum gegen Messerschmidts Urheberschaft Etwas einzuwenden sein dürfte. Auch an des Künstlers eben um jene Zeit so lebhaft Ver-
bindungen mit dem fürstlich Liechtenstein'schen Hause wäre dabei zu denken.

Bemerkung.

Bezüglich des Facsimiles von Messerschmidts Autograph unter dem hier reproducirten Porträt sei bemerkt, dass der Künstler selbst seinen Namen mit allen möglichen Variationen der Endsilbe schreibt, auch die amtlichen und privaten Schriftstücke erscheinen darin vollkommen schwankend. Ich habe mich im Texte für die Form Messerschmidt entschieden, weil sie am häufigsten vorkommt und auch von den Gebildeten unter den Zeitgenossen vorherrschend gebraucht wurde. Die hier gegebene Unterschrift ist von einem der Schriftstücke des Pressburger Archives genommen, das Bildniss mit dem freundlichen Ausdruck stammt aus Messerschmidts Wiener Periode und rührt wohl von einem seiner Akademischen Collegen (vielleicht von Prof. Hubert Maurer ?) her.

NAMENSVERZEICHNISS.

- Aigen, Karl, Maler, 4.
 Albrecht, Herzog von Sachsen-Te-
 schen, 30, 41, 90.
 Angst, Ernst Friedr., Maler, 4.
 Bacsák, Wendelin, Comitats-Assessor,
 89.
 Baruch, Grosshändler, 53.
 Batthyányi, Joseph, Graf, Fürstprimas
 von Ungarn, 36, 37, 45.
 Batthyányi, Philipp, Graf, 30, 31, 32,
 34, 36, 45, 76, 77, 90.
 Batthyányi, Gräfin, 32, 34, 36, 45, 76, 90.
 Bendl, Dr., Regimentsarzt, 38, 49, 50, 53.
 Berchem, Maximilian, Reichsgraf von,
 bayerischer Hofkammer-Präsident,
 22, 55, 66.
 Berenyi, Ladislaus, Freih. von, 36.
 Beyer, Johann Fr. Wilhelm, Bildhauer,
 14, 17, 25.
 Boos, Roman, Bildhauer, 61.
 Chatelle, David, k. k. Stuckhauptmann,
 47.
 Christelly, Joh. Aug., Stuckgiesser, 43,
 44, 45, 76—78, 79.
 Christine, Erzherzogin, 31, 90.
 Clemens XIII., Papst, 7.
 Danhauser, Joseph, Maler, 11.
 Donner, Matthäus, Bildhauer, 4.
 Donner, Raphael, Bildhauer, 12, 13, 14.
 Dorner, Joh. Jacob, Maler, 22, 65.
 Emanuel Thomas, Prinz von Savoyen,
 12.
 Ender, Johann, Maler, 11.
 Fischer, Johann Martin, Bildhauer, 12,
 14, 16, 26, 70, 71 (bis).
 Franz von Lothringen I., Kaiser, 9, 32,
 46, 47, 48, 92.
 Friedel, Johann, Schriftsteller, 37, 39.
 Friedrich II., König von Preussen, 27,
 29.
 Frister, Karl, Maler, 4.
 Füessly, Hans Rudolf, Kunstschrift-
 steller, 3, 37.
 Gestens (?), 71.
 Gran, Daniel, Maler, 10, 11.
 Grassi, Anton, Bildhauer, 17.
 Gunst, Ignaz, Bildhauer, 2.
 Hagenauer, Johann Baptist, Bildhauer,
 11, 25.
 Haid, Johann Gottfried, Kupferstecher,
 11, 60, 90.
 Hauzinger, Joseph, Maler, 9.
 Hell, Maxmilian P., Astronom, 18.
 Henrici, Bildhauer, 25.
 Herbst, Bernhard (?), 26, 69.
 Hetzendorf von Hohenberg, Johann
 Ferdinand, Architekt, 9.
 Hutterer, Bildhauer, 55.
 Joseph II., Kaiser, 15, 29, 46, 82, 90.
 Jüttner, Joseph, Geschäftsmann, 38,
 54.
 Kaunitz-Rietberg, Fürst, Wenzel
 Anton, 14, 21, 23, 25, 27, 28, 67 (bis), 68.
 Keller, Kunstsammler, 53.

- Kiss, Joseph, Director des Franzenscanales, 91.
- Klinkosch, Joseph, Kunstsammler, 52.
- Kovachich, Martin, Gelehrter, 30, 73, 74, 91.
- Lavater, Johann Caspar, Physiognomiker, 19, 20.
- Liechtenstein, Fürst, Wenzel, 92 (bis).
- Liechtenstein-Carignan, Theresia Anna Felicitas, Herzogin, 12, 28.
- Lipowsky, Thaddäus Ferdinand, Justizbeamter, 23, 89.
- Luger, Müllermeister, 49.
- Mader, Christoph, Bildhauer, 2.
- Mälzl, Mechaniker, 55.
- Maria Theresia, Kaiserin, 4, 7, 9, 11, 12, 15, 22, 27, 28, 29, 32, 35, 46, 47, 48, 59, 82, 92.
- Martinelli, Johann, Baumeister, 14.
- Maulbertsch, Anton, Maler, 10, 11.
- Maurer, Hubert, Maler, 26, 70, 72, 93.
- Maximilian, Joseph, Kurfürst von Bayern, 21, 29.
- Mayer, Diener Messerschmidts, 30.
- Mayer (?), 81.
- Mecheln, Christ. von, Galerie-Director, 31.
- Mengs Raphael, Maler, 7, 92.
- Mesmer, Dr., Friedrich Anton, Mediciner, 15, 18, 19, 20, 21, 22, 92.
- Messerschmidt, Elisabeth, Schwester des Künstlers, 45, 75, 77, 79, 80, 81.
- Franziska, Schwester des Künstlers, 45, 75, 77, 79, 80, 81.
- Friedrich Wilhelm, Bruder des Künstlers, 1.
- Johann Adam, Bildhauer, Bruder des Künstlers, 8, 9, 15, 17, 23, 29, 31, 32, 35, 38, 40, 43, 44, 45, 49, 62, 63, 66, 67, 70 (bis), 75, 77, 79.
- Johanna, Mutter des Künstlers, 1, 43, 45, 75, 77, 80, 81.
- Joseph, Kupferstecher, 60.
- Maria Theresia, Schwägerin des Künstlers, 35, 49.
- Theresia, Schwester des Künstlers, 75.
- Messmer, Franz, Maler, 60.
- Meusel, Johann Georg, Kunstschriftsteller, 30, 31.
- Meytens, Martin van, Maler und Akademie-Director, 4, 5, 7, 9, 14, 27, 46, 90.
- Moll, Balthasar, Bildhauer, 4.
- Mülldorfer, Ignaz, Maler, 4.
- Nicolai, Christoph Friedrich, Schriftsteller, 30, 40, 41, 42, 43, 82—87, 91.
- Overbeck, Johann Friedrich, Maler, 10.
- Palffy, die Grafen, 50.
- Pendl, siehe Bendl.
- Petrucci, Wenzel, Architekt, 14.
- Pretzner (?), 71.
- Prokop, Philipp Jacob, Bildhauer, 25.
- Putzer, Franz, Neffe des Künstlers, 75, 79, 80.
- Reichardt, Anton, Richter, 32, 45, 74, 76, 77, 79.
- Riedl, Michael, Edler von Leuenstern, Schlosshauptmann, 46, 47.
- Rousseau, Jean Jacques, Philosoph, 11.
- Scheffer von Leonartshof, Johann Ev., Maler, 10.
- Scheyb, Franz von, Kunstschriftsteller, 10, 11, 12, 15, 24, 90.
- Schletterer, Jacob, Prof., Bildhauer, 2, 4, 10, 14.
- Schmid, Mz. L., Kupferstecher, 60.
- Schmutzer, Jacob, Kupferstecher, 25, 26, 27, 66, 68, 69, 70, 72.
- Schneider, Katharina, Gastwirthin, 50.
- Schnorr, Julius, von Carolsfeld, Maler, 10.
- Schuler, Gastwirth, 21, 64.
- Schwedianer, Dr., 70.
- Senkenberg, Heinrich Christian Freih. von, Reichshofrath, 16.
- Johann Christian Freih. von, Dr. med., Hofrath, 16, 91.
- Stantz, Koch, 53.
- Steger, Franz Jacob, Plattirer, 53.
- Steppan Anton, Adjunct, 73, 74.
- Strantz, siehe Stantz.
- Straub, Franz, Tischlermeister, 80.
- Johann Baptist, Bildhauer, 2, 3, 23, 88.
- Philipp Jacob, Bildhauer, 3.

Swieten, Gerhard, Freiherr van, kais.
Leibarzt, 11, 17, 46, 90.
Tobota, Bildhauer, 14.
Toma, Mathias Rudolph, Maler, 55.
Troger, Paul, Maler, 4.
Unterberger, Michelangelo, Maler, 4.
Waldmüller Ferdinand, Maler, 10.

Widermann, Johann, Wirth, 50, 73.
Zächerle, Franz, Bildhauer, 12.
Zauner, Franz, Bildhauer, 25.
Zeilinger, Leopold, Messerschmidts
Schüler, 16, 32, 45, 76, 77.
Zichy, Edmund, Graf, 52.

